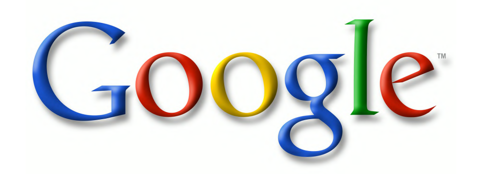
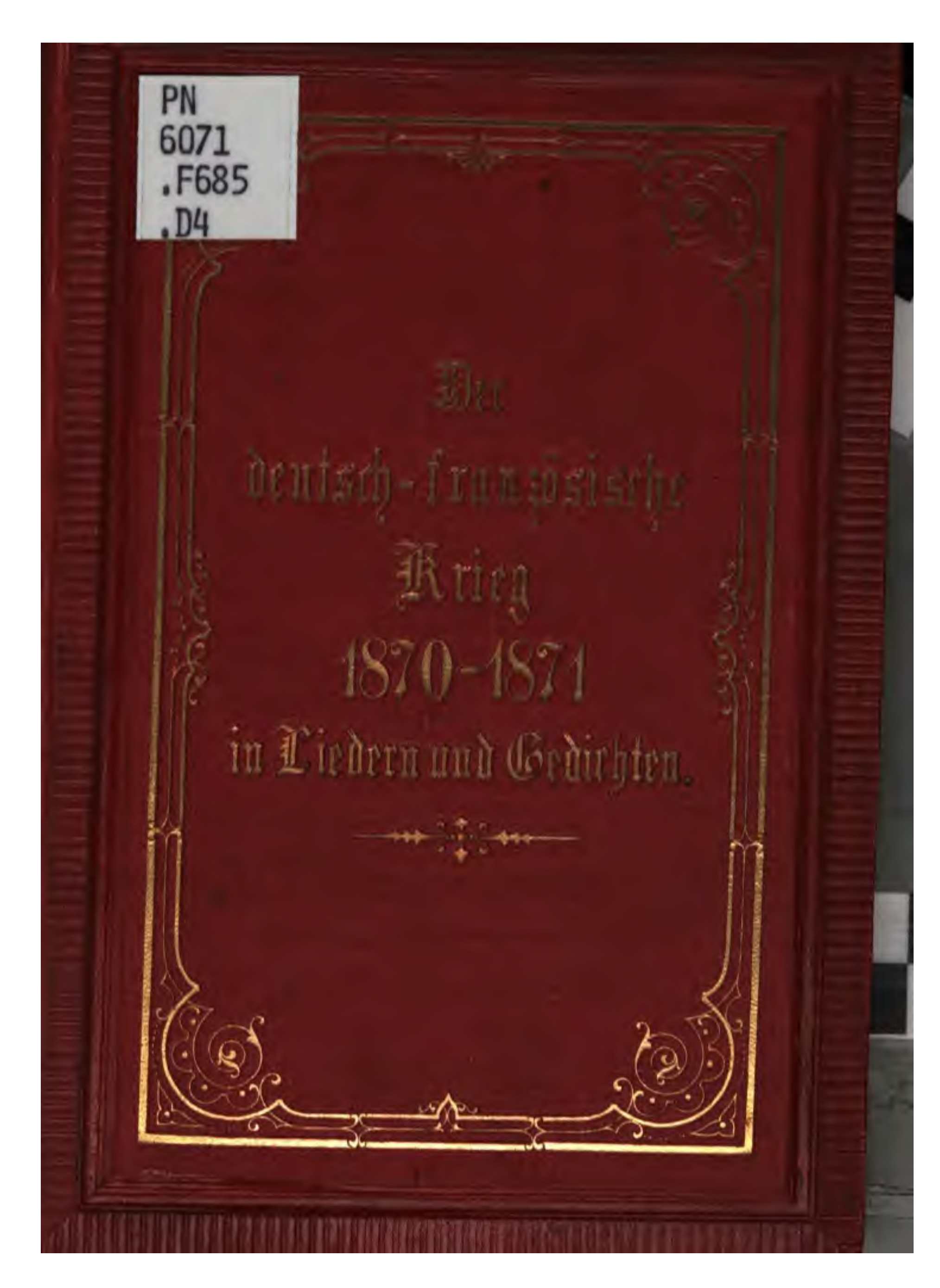




PN
6071
.F685
.D4
Der
deutsch-französische
Krieg
1870-1871
in Liedern und Gedichten.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Der

deutsch-französische Krieg

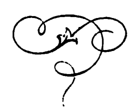
1870—1871

in Liedern und Gedichten.

Herausgegeben

von

Adolph Enslin.



Berlin, 1871.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

(Adolph Enslin.)

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter machen nicht den Anspruch eine irgendwie vollständige Sammlung aller Lieder und Zeitgedichte der jüngst verflossenen großen Tage zu sein. Von der Aufforderung

Singe, wem Gesang gegeben

ist ein zu reichlicher Gebrauch gemacht, und bei einer großen Zahl der im Jahre 1870 in die Welt gesandten Lieder muß ein Deficit von Poesie durch guten Willen und Begeisterung für die große gemeinsame Sache gedeckt werden.

Dennoch ist die Zahl der Gedichte, welche ein mehr als vorübergehendes Interesse beanspruchen dürfen, nicht gering, manche derselben stellen sich dem Besten, was die Lyrik der neueren Zeit hervorgebracht hat, ebenbürtig an die Seite — möge die nachfolgende Sammlung dies bestätigen. Sie will aus der reichen Fülle des Materials nur eine Blüthenlese geben, zugleich in Verbindung mit literarischen und bibliographischen Notizen. Demjenigen, welchem eine größere Reichhaltigkeit erwünscht ist, werden die „Lieder zu Schutz und Trutz", sowie die Wachsmann'sche Sammlung gute Dienste leisten. Die am Schlusse dieses Buches beigefügte Bibliographie zeigt die große Fülle der poetischen Productionen während des Krieges.

Der Herausgeber verhehlt sich nicht, daß eine Sammlung wie die vorliegende stets einen gewissen subjectiven Charakter tragen wird, und daß Mancher dies oder jenes Gedicht, welches ihm besonders gefiel, nur ungern vermissen wird. Auch ist es unzweifelhaft, daß trotz aller Sorgfalt manche schöne Dichtergabe dem Herausgeber entgangen ist. Möge trotzdem das hier Gebotene eine freundliche Aufnahme finden.

Die französischen Lieder und Gedichte werden hier zum ersten Male in einer Sammlung gedruckt; auch in Frankreich ist keine derartige Zusammenstellung unternommen, und nach dem Ausgang des Krieges auch wohl nicht zu erwarten. Die Beschaffung des Materials, welches zum Theil aus fliegenden Blättern bestand, war nicht ohne Schwierigkeit. Es wäre bei der Fülle des vor-

handenen Stoffes auch bei dieser Abtheilung ein Leichtes gewesen, den Umfang wesentlich zu vermehren. Die hier gelieferten Proben werden indeß, obgleich sie nur aus gemäßigteren Gedichten bestehen, hinreichen, um die wechselnden Eindrücke, die Selbsttäuschung und den Fanatismus unseres besiegten Feindes zu charakterisiren.

Nach den Erfolgen unserer Waffen tritt die Phrase nur um so greller hervor; die Verleumdungen gegen Heerführer und Heer erwecken nur noch ein mitleidiges Lächeln über die Hebel, die in Bewegung gesetzt wurden, um den Enthusiasmus zur Raserei zu steigern. Die bewußte Lüge, welche die offiziellen Actenstücke wie ein rother Faden durchzieht, kleidet sich auch in das Gewand der Poesie und schreckt auch in dieser Gestalt vor keiner tückischen Bosheit zurück.

Die deutsche Abtheilung beginnt naturgemäß mit der „Wacht am Rhein", welche bekanntlich aus dem Jahre 1840 stammt. Auch die französische Abtheilung mußte mit einem Gedicht aus jener Periode eröffnet werden. Es ist dies „Le Rhin allemand" von Alfred de Musset, ursprünglich eine Antwort auf das Becker'sche Rheinlied. Dies Gedicht spielte 1870 in Paris beim Beginn des Krieges eine große Rolle und bildete den Text zu einer geistreich gezeichneten Phantasie von G. Doré.

Nicht ohne Absichtlichkeit bildet das „Toujours" überschriebene Gedicht den Schluß. Wenn in demselben auf die Frage: Combien durera-t-elle votre haine, Gaulois? die Antwort: toujours, toujours! ertheilt wird, so ist diese Antwort wohl aus der Seele des französischen Volkes gesprochen. Gar manche Anzeichen deuten darauf hin, daß dem so sei, und daß das deutsche Schwert vielleicht in wenigen Jahren abermals gegen ein verblendetes und übermüthiges Volk gezogen werden muß.

Berlin, 1871,
am Tage der Schlacht von Mars la Tour.

A. C.

Inhalt.

Verzeichniß der deutschen Dichter.

Anfänge der deutschen Lieder.

Anfänge der französischen Lieder.

Anhang.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und Aller Augen blitzen hell.
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Wo Heldengeister niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust."
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;
Reich wie an Wasser deine Fluth
Ist Deutschland ja an Heldenblut.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

„So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand.“
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir Alle wollen Hüter sein!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Max Schneckenburger.

Die Entstehung des Gedichts fällt in den November 1840, in jene Zeit, als die Thiers'sche Politik die Rheingelüste der Franzosen aufgestachelt hatte. Während das Nic. Becker'sche Lied: „Sie sollen ihn nicht haben“ damals in Aller Munde war, wurde „Die Wacht am Rhein“ nur in kleineren befreundeten Kreisen bekannt. Der Dichter (geb. am 17. Februar 1819 zu Thalheim bei Tuttlingen in Würtemberg) lebte zu jener Zeit als Theilhaber einer Eisengießerei in Burgdorf (Kanton Bern), woselbst er am 3. Mai 1849 starb.

Die Komposition von Karl Wilhelm (geb. 5. September 1820) entstand im Frühjahr 1854. Das Lied wurde am 6. Juli 1854 bei einem zu Ehren des Königs Wilhelm in Elberfeld gegebenen Feste gesungen, und obgleich mit großem Beifall aufgenommen, fand es doch keine allgemeinere Verbreitung.

Die Original-Komposition findet sich zuerst gedruckt im 9. Heft der Greef-schen Männerlieder (Essen, G. D. Baedeker), und zwar ohne Angabe des Dichters. Von da ging sie in mehrere Liedersammlungen über, in denen Wolfgang Müller von Königswinter als Verfasser des Textes bezeichnet wurde.

Erst als im Juli 1870 unsere deutschen Truppen unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ in's Feld zogen, wurde dem Dichter wie dem Komponisten die verdiente Beachtung zu Theil.

Für Karl Wilhelm, der mit dem Titel eines Königl. Musikdirektors zu Schmalkalden in Thüringen lebt, hat sich in Crefeld ein Comité zur Beschaffung eines National-Ehrensoldes gebildet.

König Wilhelm in Ems.

Weit in die Lande leuchtet
Des Königs Angesicht,
Die treuen Augen funkeln
Und bebend die Lippe spricht:
„Wir hielten fest am Frieden,
Wir wirkten keinen Trug,
Wir hatten an alten Ehren
Und neuen Siegen genug!
Mein Haupt, von Schnee befallen,
Neigt zur Ruhe sich hin —
Wenn sie aber vergessen,
Daß ich der König bin,
Der König vom alten Preußen,
Dicht von Lorbeer umlaubt,
Dazu in deutschen Landen
Das alleroberste Haupt,
Dann zieh' ich noch einmal den Degen,
Den Degen vom großen Fritz,
Und schleudre ihnen entgegen
Den alten Schlachtenblitz;
Und zieh' ich aus den Degen,
Parole soll Roßbach sein,
Und Gott giebt seinen Segen,
Wie an der Katzbach drein!"

Kreuz-Zeitung, 16. Juli 1870. George Hesekiel.

Deutsches Kriegslied.

Preußen voran!
Mitten durch feindliche Heere
Hau'n wir mit blitzender Wehre
Kühn uns die Bahn.

Ringsum bedroht,
Folgen wir ruhmreichen Ahnen,
Rufen und schwingen die Fahnen:
Sieg oder Tod! —

Lenker der Schlacht,
Steh uns in Gnaden zur Seite,
Rüst' uns und stärk' uns zum Streite:
Dein ist die Macht.

Schließet euch an!
Brechet mit klingendem Spiele
Ehernen Muthes zum Ziele
Deutschland die Bahn!

Adler nun flieg!
Kreisend mit rauschenden Schwingen
Hoch über blitzenden Klingen
Führ' uns zum Sieg! —

Kreuz-Zeitung, 25. Juli 1870. **Julius Sturm.**

Gegen den Tyrannen.

Verlöscht die Leuchten, die mit mildem Lichte
Vor Klippen warnten und zum Hafen riefen!
Nacht überm Meer! — Mit grinsendem Gesichte
Der Opfer harrt die Gottheit schon der Tiefen.

All, was da Tod nur und Verderben brütet
Und Wunden schlägt, in grausiger Verschwörung!
Volk gegen Volk, unheimlich eifernd wüthet
Und schafft allein an Werken der Zerstörung.

Schon sengt des Krieges Pesthauch her von Westen,
Und tausend Thränen fließen schon im Stillen,
Die ganze Welt erbebt in ihren Vesten;
Und alles das um eines Frevlers willen!

Auf eines Dämons Wink der Hölle Rotte
Entfesselt und bewehrt mit scharfer Waffe!
Wie heißt die Mißgeburt von Dreck und Spotte?
Es ist des großen Dämons großer Affe.

Er ist's, der auf des Meineids schwanker Leiter
Von Sproß' zu Sprosse stieg, bis er zum Throne
Gelangt, und seine eitle Fratze heiter
Geschmückt mit jenes großen Dämons Krone.

Der über Leichen trat zur Kaiserhalle,
Und über Recht und Freiheit frech geschritten —
Vernehmt, ihr Fürsten, hört's, ihr Völker alle:
Heut' rächt sich furchtbar, was ihr einst gelitten!

Verlöscht die Leuchten und des Friedens Sterne!
Zu blut'ger Ernte hebt der Tod die Hippe!

Doch durch die Nacht hin flammt in Näh' und Ferne
Millionenfach der Fluch von jeder Lippe:

Daß Ihm verdorre die meineid'ge Zunge,
Die Hand absterbe, die von Mord befleckte,
Der Fuß verkrumme, der im Tigersprunge
Rücklings ein ganzes Volk zu Boden streckte!

Daß Er, gleich Tantalus in Qualen ächzend,
Verschmachten mög' in blut'gem Sündenpfuhle,
Von Blute triefend und nach Blute lechzend,
Verdammt auf ewig, Er sammt seiner Buhle!

Sie lag Ihm frömmelnd, flüsternd stets am Ohre,
Sie trieb zum Völkerstierkampf die Gesellen,
Wie sie vom Söller einst die Matadore
Mit heißem Blick antrieb, den Stier zu fällen.

Daß eh' der Sonn' und Sterne Licht erblasse —
Also geloben wir mit heil'gen Schwüren —
Eh' diese Bastard-Art Hispan'scher Race
Und Corsenbluts noch darf das Scepter führen! —

Verlöscht die Leuchten! Doch unlöschbar lodert
In Deutschen Herzen der Begeist'rung Flamme.
Noch steht die Deutsche Eiche unvermodert,
Und neues Leben quillt im alten Stamme.

Ja, frischbelaubt steht sie in neuem Glanze
Und will mit Friedensschatten euch umspannen.
Auf denn zum Wettkampf nach dem Eichenkranze,
Zum letzten Kampfe gegen den Tyrannen!

Kladderadatsch No. 34, 24. Juli 1870. **Rudolf Löwenstein.**

Wir sind da.

Den Fünfundfünfzigern gewidmet.

Volksweise: Ein Schifflein sah ich fahren,
Capitän und Lieutenant.

Frisch auf, frisch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Komm, Kaiser der Franzosen,
Mit deinen rothen Hosen!
Nun wolan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
:,: Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken! :,:

Die Ehr' ist unser Banner,
Unser Feldgeschrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer siegen.
Nun wolan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
:,: Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken! :,:

Wir deutschen Soldaten fechten
Für das deutsche Vaterland.
Wir sind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Nun wolan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
:,: Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken! :,:

Schloß Corvey, 20. Juli 1870. **Hoffmann von Fallersleben.**

Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Nach Paris, nach Paris! Das stolze Wort
Klingt mir in dem Herzen immerfort;
Dumpf rauschet der Rhein, mit Macht, mit Macht,
Wie er rauschte in jener Decembernacht;
Und die deutschen Heere stehn kampfbereit,
Umbraust von den Klängen aus alter Zeit,
Und die alten Namen beleben sich neu,
Und die alten Schwüre von Lieb' und von Treu' —
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Wir lassen mit Wehmuth, wir lassen mit Zorn
Das Schloß und die Hütte, den Wein und das Korn.
Für das Vaterland, das uns die Grenzwacht vertraut,
Für die Mutter daheim, für die Gattin, die Braut,
Für das schuldlose Kind, für das Haus und den Herd,
Für den Boden der Heimath zieh'n wir das Schwert.
O strahlendes Banner entroll' Dich und flieg!
Wir folgen Dir freudig zum heiligen Krieg,
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Wir kennen den Weg! Er führt durch das Gau,
Wo der Rheinstrom grüßt der Vogesen Blau;
Durch die Stadt und das Dorf, durch die Schlucht und das Thal,
Das der fränkische Räuber dem Reiche stahl.

9

Wir kennen den Weg, den mit Sieg und mit Blut
Gezeichnet die Väter — wir kennen ihn gut!
Aus den Gräbern tauchen die Schatten herauf —
Sie winken und rufen zum Sturmeslauf,
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Nach Paris — und nicht eher soll rasten der Fuß,
Bis hoch vom Montmartre her donnert der Gruß;
Bis die Fahne, die flatternd voran uns geht,
Von dem Dache der Tuillerien weht;
Der deutsche Reiter das Roß, das er lenkt,
Aus dem breiten Bette der Seine tränkt;
Bis der Sieger in Luxemburg Lorbeer pflückt,
Bis der Corse da liegt, im Staube zerdrückt,
Bis die deutsche Faust ihn zerschlug und zerstieß —
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

National-Zeitung vom 30. Juli 1870. **Julius Rodenberg.**

Ade! Ich muß nun gehen.

Melodie: „Erhebt euch von der Erde."

Ade! Ich muß nun gehen
Zum Krieg wohl an den Rhein;
Viel deutsche Brüder stehen
Und harren dort schon mein.
Ich weiß, auf wen ich zähle,
Ich hab' sie treu erkannt; —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

Gegrüßt, du Freiheitsmorgen,
Du neuer Einheitstag!
Denn, was daheim an Sorgen
Auch Jeder lassen mag,
Und was auch Manchen quäle
Am Rhein- und Ostsee-Strand —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

Wenn einst gepflückt wir haben
Ein Hühnchen 'mal im Streit,
Ihr Baiern und ihr Schwaben,
Das war in böser Zeit.
Zu schön'rem Streit jetzt stähle
Die Brust sich muthentbrannt; —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

All' Haß und Hühnchenpflücken
Sei ewig abgethan!
Denkt nicht mehr an die Kücken,
Denkt nur an Galliens Hahn!
Den faßt mir an der Kehle
Und dreht sie um gewandt! —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

Und jagen wir den Kaiser
Aus seinem Land hinaus,
Dann schmücken grüne Reiser
Wohl Hüte, Helm' und Haus,
Und Süd und Nord vermähle
Dann traut ein Friedensband! —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

Hört, Kinder, auf zu weinen!
Und du, mein treues Weib,
Leb' wohl und schirm' die Kleinen,
Wenn ich im Felde bleib'!
In Himmels Schutz empfehle
Ich euch! Reicht mir die Hand! —
Ein Herz und eine Seele
Für's deutsche Vaterland!

Kladderadatsch No. 35, 31. Juli 1870. **Rudolf Löwenstein.**

Ein Tagelied.

Wohlauf, schon will es tagen;
Die Wolkenberge glühn;
Verjüngt vom Frühlicht schlagen
Die Herzen frisch und kühn.
Es rauscht ein mächtig Wehen
Durch Stadt und Flur und Tann.
Die wälschen Hähne krähen
Den deutschen Morgen an.

So lang im stillen Grame,
Mit heil'gem Grimm genannt —
Wie süß klingt nun Dein Name,
Mein deutsches Vaterland!
Der alte Zwist entschwunden —
Hell ruft's vom Fels zum Meer:
Wir haben uns gefunden,
Wir lassen uns nicht mehr!

Mag seinen Haß verschwenden
Der übermüth'ge Feind,
Er hilft uns nur vollenden,
Was er zu stören meint,
Er schlich, uns auszuspähen,
Er bot uns schnöden Kauf,
Er wähnte Trug zu säen —
Da ging die Treue auf.

Nun laßt die Prahler dräuen!
Mag, was da will, geschehn —
Ein Volk vereint in Treuen
Wird jeden Sturm bestehn.
Dem fremden Räuber werde
Als höchster Lohn im Streit:
Sechs Fuß von deutscher Erde
Und die Vergessenheit.

München, im Juli 1870. **Wilhelm Hertz.**

An Napoleon.

Du hast's gewagt, der Frieden ist gebrochen! —
Mit frecher Lüge, die zum Himmel schreit,
Hast, Frevler, du zu deinem Volk gesprochen,
Und es, durch Stolz bethört, mit uns entzweit.
Weil wir einmal begonnen, zu erstarken,
So lang schon webend unsrer Macht Gespinnst,
Dieweil dir selbst in deines Reiches Marken
Des Aufruhrs grimmer Geist entgegengrinst —
Deswegen warfst du von dem morschen Throne
Den Feuerbrand in unsres Friedens Zelt!
Deswegen, deines Volkes Ehr' zum Hohne,
Wardst du zum Lügner vor der ganzen Welt!
Und, o der Schmach! — statt daß es dich verachtet,
So jauchzt dein Volk noch deiner Lüge zu.
Des Neides Wahn hat seinen Geist umnachtet!
Es sank so tief, wie längst zuvor schon du.

Nun wiss'! das Eine wirst du wohl erreichen:
Es wird ein Schlachtfeld werden riesengroß!
Vor nie geschauter Unzahl blut'ger Leichen
Wird heimlich schaudern selbst der Erde Schooß.
Es wird ein Seufzen sein und Weheklagen
Aus all' der Sterbenden und Wittwen Mund,
So tausendfach, wie nie seit alten Tagen
Auf einmal noch vernahm des Himmels Rund.
Wo Fleiß und Tüchtigkeit nur Segen schufen,
Da wird das Elend berghoch aufgethürmt,
Kommt plötzlich mit entmenschten Racherufen
Des Krieges Furie dahergestürmt,

In Jahren wird der Nachweh'n herber Becher
Für unser Volk, wie dein's, geleert nicht sein.
O du gewissenloser Friedensbrecher,
Ja, die Berechnung, sie trifft sicher ein!

Doch auch das Andre wiss', du falscher Spieler,
Worin du gründlich dich verrechnet hast!
Du glaubtest Wunder als welch' guter Zieler
Du unsrer Schwäche Punkt in's Aug' gefaßt!
Schwarzweiß nur wähntest du der Scheibe Farbe,
Doch sieh nun, wie sie schwarzrothgolden ist!
Blitzschnell verbrannt ward jede Hasses-Garbe
Jüngst eingeheimst in unglücksel'gem Zwist.
Was allen Reden, Festen nicht gelungen,
Was wir umsonst ersehnt ohn' Unterlaß,
Des Vaterlandes Nothstand hat's erzwungen,
Zu Brüdern eint uns gegen dich der Haß.
Dahin sind alle Stammesunterschiede,
's ist Jeder nur des einen Volkes Sohn;
Und Jeder singt im gleichen Racheliede:
„Fluch und Verderben dir, Napoleon!"

Du trautest wohl dem Unheilsruf der Eulen,
Die brüteten in des Verrathes Nacht.
Doch sieh, zu himmelhohen Feuersäulen
Ist allwärts deutscher Treue Gluth entfacht!
Ein Jeder greift mit zorn'ger Faust zur Wehre,
Und wer's nicht kann, der hilft daheim im Land.
Selbst Oesterreich steht fest zu deutscher Ehre,
Und drückt zum Siegeswunsch uns treu die Hand.
Ja, wiss'! der Heldengeist der Freiheitskriege,
Er braust durch's Volk mit auferstandner Macht.
Wenn jetzt ein Arndt und Körner niederstiege,
Sie glaubten, ihre Zeit sei neu erwacht.
Wie über deinen Ohm und Namensvetter,

Wird Fluch um Fluch auch über dich ergeh'n;
Und wie bei Leipzig einst ein Schlachtenwetter,
Das dich vernichtet, das ist unser Fleh'n!

So zieht geeint das deutsche Volk in Waffen
Voll Todesernst zum heil'gen Krieg heran.
Ob wir des Sieges Lorbeer einst erraffen,
Ob du einst triumphirst auf blut'gem Plan —
Wer will schon jetzt die Prophezeihung wagen?
Drum werd' kein Hohn, kein Prahlen bei uns laut:
Wir wissen's, welchen Riesenkampf wir schlagen,
Wie nie zuvor die Erde noch geschaut.
Das aber wiss' auch du, daß wir geschworen:
Es wird ein Kampf auf Leben und auf Tod!
Und ging uns auch die erste Schlacht verloren,
Nun wohl, zur zweiten dann! — Was hat's für Noth!
Dir soll vor uns'rem zähen Leben grauen! —
Doch du? — fällt nicht in Trümmern gleich dein Thron,
Wenn dich dein Volk einmal besiegt wird schauen?
„Fluch und Verderben dir, Napoleon!"

München, im Juli 1870.
(Coblenzer Zeitung vom 29. Juli.)

Oscar von Redwitz.

Auf Frankreichs Kriegserklärung.

Franzosen, Franzosen! den Tag habt in Acht,
Wo die Krieger aus Deutschland heranziehn zur Schlacht!
Sie stürmen heran, ein gewaltiges Heer,
Den Haß in der Brust, in der Hand das Gewehr.

Sie gedenken der Tage vergangener Schmach,
Die ihr uns gebracht, und sie tragen's euch nach.
Ihr habt uns in Zwietracht zersplittert gemeint,
Doch im Kampf gegen euch stehn wir alle vereint.

Eine Schlacht wird geschlagen am heiligen Rhein,
Die soll ein germanisches Vehmgericht sein!
Eine Schlacht, wie der Kaiser noch keine gesehn,
Da soll der Franzose den Deutschen verstehn!

Es kamen die Krieger und sprachen zu mir:
„Auf, sing' uns ein Schlachtlied, wir danken es dir,
Du hast uns gesungen von Liebe und Lust,
Jetzt aber füllt grimmiger Haß uns're Brust:

„Haß gegen französischen Uebermuth,
Haß gegen cäsarische Lügenbrut,
Haß gegen den windigen Prahlerruhm,
Haß gegen das ganze Franzosenthum!"

So kamen die Krieger und sprachen zu mir:
„Auf, sing' uns ein Schlachtlied, wir danken es dir!
Uns fehlt's nicht zum Kampfe an Feuer und Muth,
Doch beim Liede marschirt sich's noch einmal so gut."

Wohlauf denn, ihr Brüder aus Baiern und Pfalz,
Nun schafft die Franzosen euch gründlich vom Hals!
Wohlauf, Kameraden aus Schwaben und Mark,
Zerschlagt uns den ganzen französischen Quark!

Der Pommer, der Sachse, der Katte, der Frank,
Jetzt mach' es ein jeder dem andern zu Dank:
Für Deutschland Ehren und Siege gehäuft,
Und alle Glorie im Rheine ersäuft.

Den alten Verschwörer vom Throne gestürzt,
Mit dem Schwert nach Paris die Pfade gekürzt!
Es führt euch ein Heldenkönig zum Rhein,
Und der Sieg wird mit euren Fahnen sein!

Meiningen, 20. Juli 1870. **Fr. Bodenstedt.**

Gott mit uns!

Gen Westen ziehet ein Wetter daher,
Düstergewaltig und eisenschwer,
Schon zücket der Blitz und der Donner ist da,
Gott mit uns, Preußen! Hurrah! Hurrah!

Gen Westen brauset's wie Meeresfluth,
Blau ist die Woge und roth das Blut;
Die blauen Kinder, mein König, sind da,
Gott mit uns, Preußen! Hurrah! Hurrah!

Zwei Prinzen zogen den Degen schon aus,
Die sandte der König als Führer voraus.
Die Prinzen vom Hause sind allemal da,
Gott mit uns, Preußen! Hurrah! Hurrah!

Schon leuchtet empor ein geweihetes Haupt,
Hoheitumflossen und lorbeerumlaubt,
Der König, der Vater Wilhelm, ist da,
Gott mit uns, Preußen! Hurrah! Hurrah!

Und um den König in funkelnder Pracht,
Vom schwarzen Adler die Ritterwacht,
Der alte Roon und Moltke sind da,
Gott mit uns, Preußen! Hurrah! Hurrah!

Und hinter dem König und seinem Heer,
Da reckt sich's und streckt sich's vom Felsen zum Meer,
Das ganze Volk, ganz Deutschland ist da,
Gott mit Dir, Wilhelm! Hurrah! Hurrah!

Kreuz-Zeitung, 23. Juli 1870. George Hesekiel.

Zum Kampfe.

Die Kriegstrompeten klingen,
Bald ist der Streit entbrannt.
Nun gilt's mit Recht zu singen
Von Freiheit, Vaterland!
Und wär' ein Lied auch wenig,
Durchzuckt's doch jede Faust,
Wenn es millionentönig
Voran dem Kampfe braust.

Der Franzmann trägt Gelüsten
Nach unserm deutschen Rhein,
Sein Prahlen und sein Brüsten
Soll sein Verderben sein!
Der Väter Stolz und Ehre,
Der Jugend Lust und Muth
Beflügle Kampf und Wehre,
Zerschlag die Lügenbrut!

Schreibt's kühn auf eure Fahnen,
Tragt's mächtig im Gemüth,
Daß ihr auf Siegesbahnen
Für *eine* Freiheit glüht!
Für Deutschland, das verstanden
Den Ruf der Einigkeit,
Und heut mit Bruderbanden
Sich grüßet kampfbereit!

Und wär' in deutschem Lande
Unredlich wo ein Sinn,
Den Schlechten werft der Schande,
Den Feindeskugeln hin!
Wir wollen ihn nicht suchen
In Tagen rein und groß,
Er mag sich selber fluchen,
Der Ehre baar und bloß.

Wohlauf, ihr deutschen Streiter,
Mit Gott zu Felde geht,
Ihr habt zum Kampfbegleiter
Des ganzen Volk's Gebet!
Ihr schwingt in jedem Schwerte
Des ganzen Volkes Gluth,
Das sich den Sieg begehrte
In einem Sinn und Muth.

Wohlauf, so müßt ihr siegen,
Denn heilig ist der Streit!
Es muß der Feind erliegen,
Der Deutschland stets entzweit.
Er soll nicht mehr entfachen
Die Welt mit Hohngeschrei,
D'rum schlag' dem blutigen Drachen
Das gift'ge Haupt entzwei!

National-Zeitung, 31. Juli 1870. **Otto Roquette.**

Einem Deutschen Fürsten.

Wir geizen nicht mit uns'rem Lobe
Dem Fürsten, der nun selbst bestand
Die große Deutsche „Reingold-Probe"
Der Treue für sein Vaterland.

Er gab zuerst die Marschbefehle
Und schwankte keinen Augenblick;
Sein Wort klang jeder Deutschen Seele
Wie uns'rer Zukunft Fest-Musik!

Kladderadatsch No. 34, 24. Juli 1870. **J. Lohmeyer.**

Hurrah, Germania!

Hurrah, du stolzes schönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juligluth,
Wie ziehst du risch dein Schwert!
Wie trittst du zornig frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit:
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte schnittest du.
Bei Sichelklang im Aehrenkranz
Die Garben fuhrst du ein:
Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn über'm Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da warfst die Sichel du in's Korn,
Den Aehrenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief athmend auf im Nu;

Schlugst jauchzend in die Hände dann;
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,
Da rauscht das deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist in's Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Fluth des Main's!
Vergessen ist der alte Span:
Das deutsche Volk ist Eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland, —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!
Hurrah, Germania, stolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:
Nun weh' dir, Gallia!
Weh', daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!

Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes theure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevelmuth!
Für deutsches Recht, für deutsches Wort,
Für deutsche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Auf, Deutschland auf, und Gott mit dir!
In's Feld! der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!
Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du ja:
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurrah, Germania!
Hurrah, Victoria!
Hurrah, Germania!

Stuttgart, 25. Juli 1870. **Ferdinand Freiligrath.**

Zuerst abgedruckt in der Rheinischen Zeitung vom 31. Juli 1870. Componirt von G. Burwig (Berlin, Challier), Th. Rode (Berlin, W. Müller), J. Beschnitt (Stettin, Prütz & Mauri), C. A. Mangold (Mainz, Schott), H. Seyffart (Berlin, Trautwein), F. Langer (Mannheim, Schneider), J. Kaulen (Offenbach, André), R. Mulder (Bote & Bock), E. Breslauer (Breslau, Hientzsch), W. Leo (Magdeburg, Heinrichshofen), O. Pasch (Berlin, Bote & Bock).

Cäsar, die Todten grüßen dich!

Ist dir nun wohl? Das grause Völkerhetzen
Hat lange dein umwölktes Hirn gebrütet,
Die Schlächter ließest du die Messer wetzen,
Der Cäsar winkt: die wilde Meute wüthet;
Doch während sie aufjauchzend sich verneigen,
Die Sterbenden, die zur Arena zieh'n,
Sieh' auch empor die bleichen Schatten steigen,
Die ernst und lautlos dir vorüber flieh'n,
Erkennst du sie? regt dein Gewissen sich?
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Wo schamlos jetzt sich das geschminkte Laster
Wahnsinn'gen Frevels Tummelplatz erkoren,
Da lagen sie zerschmettert auf dem Pflaster,
Dem Eide treu, den lächelnd du geschworen,
Die ersten Ziele jener Mordgeschütze,
Daran dein Witz geübt sich alle Zeit,
Voll Blut die Blouse und die rothe Mütze,
Darin du selbst die Republik gefreit,
Bis hinterrücks der Würger sie beschlich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Die nicht den schnellen Heldentod gestorben,
Den Säbel in der Faust, mit heit'rer Miene:
Die in Cayenne's Fiebersumpf verdorben,
Zerstückelt von der trock'nen Guillotine,
Und die der Kerker langsam hingeschlachtet,
Bis mit dem Leben auch die Kette fiel,
Die von des Heimweh's heißem Schmerz umnachtet
Das Licht erlöschen sahen im Exil,
Und deren Haupt daheim der Kummer blich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Sie nahen auch mit ihren off'nen Wunden,
Die sich für deines Adlers Flug entschieden,
In deinen Schlachten frühen Tod gefunden,
Du sprachst: es ist das Kaiserreich der Frieden;
Du führtest für die Freiheit sie zum Kriege,
Und wenn ihr Blut den Sieg dir übergab,
Grubst höhnend du nach jedem neuen Siege
Auch für die Freiheit stets ein neues Grab,
Das einem Kirchhof dieser Erde glich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Sie wälzen sich heran vom schwarzen Meere,
Die Schläfer steigen aus Italien's Auen,
Die du befreit, damit sie deine Heere
Als Unterdrücker wieder mußten schauen;
Und die, weit über'n Ocean entsendet,
In Mexiko ereilte das Geschick,
Da du zum zweiten Mal das Schwert gewendet
Ingrimm'gen Hasses auf die Republik,
Und deines Glückes Stern zuerst erblich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Ein Schatten noch ist seiner Gruft entstiegen,
Nicht Ruhe läßt's ihm bei den Invaliden,
Die deutsche Loosung: Sterben oder Siegen!
Hat einst auch seinen jähen Fall entschieden;
Im grauen Rocke mit dem kleinen Hute
Zum Abmarsch fertig steht der Ahnherr da,
Doch blickt er nicht in wildem Kampfesmuthe,
Er deutet rückwärts auf Sanct Helena,
Als sehnt' er nach dem stillen Grabe sich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Volks-Zeitung, 29. Juli 1870. **Albert Traeger.**

Das Kutschke-Lied.

Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub', es ist Napolium!
Was hat der 'rum zu krauchen dort?
Drauf, Kameraden, jagt ihn fort!

Dort haben sich im off'nen Feld
Noch rothe Hosen aufgestellt!
Was haben die da 'rum zu steh'n?
Drauf los, die müssen wir beseh'n!

Mit den Kanonen und Mamsell'n,
Da knall'n sie, daß die Ohren gell'n.
Was haben sie da 'rum zu knall'n?
Drauf, Kameraden, bis sie fall'n!

Napolium, Napolium,
Mit deiner Sache geht es krumm!
Mit Gott drauf los, dann ist's vorbei
Mit seiner ganzen Kaiserei!

Und die franzö'sche Großmaulschaft,
Auf ewig wird sie abgeschafft!
Auf, nach Paris! den richt'gen Lohn,
Dort geben wir'n der grrrande Natziohn!

Ueber Entstehung und Fortbildung des Kutschke-Liedes ist im Anhang das Nähere mitgetheilt.

Reiterlied.

(Nach bekannter Singweise.)

„Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus!“
So klang es vor Zeiten im preußischen Heer,
Das stand gegen Frankreich in Waffen und Wehr.
Juchheirasasa! Die Preußen sind da!
Die Preußen und Blücher! sie rufen Hurrah!

Und „Vorwärts!“ erscholl es und Hurrah! Juchhei!
Und „Vorwärts!“ ward preußisches Feldgeschrei.
Wo der Franzmann drohte — hochherrliche Lust!
Dreidoppelt schlug Jedem das Herz in der Brust.
Juchheirasasa &c.

Nun blitzte der Säbel, nun stürmte der Troß.
Ade! ihr Franzosen mit Mann und mit Roß!
Und gelüstet euch wieder nach unserem Rhein,
So sagt es bei Zeiten! Wir schenken euch ein!
Juchheirasasa &c.

Wer droht uns denn wieder? wer spricht uns denn Hohn?
Das ist wieder ein Kaiser Napoleon!
Der Friedenskaiser im Waffenglanz,
Weil der Löwe noch stehet bei Belle-Allianz;
Juchheirasasa! Sind die Preußen nicht da!
Die Preußen, ganz Deutschland! sie rufen Hurrah!

Weil der Rhein noch fließet durch grunddeutsches Land,
Weil Deutschland zu Schutz und Trutz sich verband.
Nun macht er ein drohendes trotzig Gesicht.
Gemach nur, Herr Kaiser! Wir fürchten Euch nicht!
    Juchheirasasa! Die Deutschen sind da!
    Die Preußen, die Deutschen! Sie rufen Hurrah!

Hell blaset, Trompeten, durch Feld und durch Haus!
Laut wirbelt, ihr Trommeln! Auf! Deutschland heraus!
Nun gibt es nicht Nordbund, nicht Süddeutschland mehr:
Fortan steht im Feld nur ein Deutsches Heer!
    Juchheirasasa! Die Deutschen sind da!
    Die Deutschen sind einig! Sie rufen Hurrah!

Und ist auch der Alte nicht selbst mehr dabei:
Sein Nam' ist noch heut' unser Feldgeschrei:
Vorwärts, Kameraden! Zum Rhein! Ueber'n Rhein!
Vorwärts bis mitten nach Frankreich hinein!
    Juchheirasasa ꝛc.

Vorwärts bis mitten nach Frankreich hinein!
Vom Störenfried gilt es die Welt zu befrei'n.
Auf, blaset Trompeten! Die Trommel gerührt!
Nach Paris! In Paris wird der Frieden dictirt!
    Juchheirasasa ꝛc.

München.
(Aus „Lieder zu Schutz und Trutz.")

Ernst Förster.

Marsch-Lied.

Mel.: Wer will unter die Soldaten 2c.

Jubelnd sei's der Welt verkündet:
:,: Nicht mehr scheidet uns der Main! :,:
Darum rücken wir verbündet
In's Franzosenland hinein.
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Baiern, Schwaben, Sachsen, Hessen,
:,: Schließt euch tapfer, Glied an Glied! :,:
Was gescheh'n ist, ist vergessen,
Und vergessen, was uns schied.
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Ob den heil'gen Chass'pot preise
:,: Auch der Franzmann voller Gluth — :,:
Glaubt mir, auch der heil'ge Dreyse
Und der Werder Wunder thut.
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Immer feste auf die Weste!
:,: Halt' dich tapfer, alter Krupp! :,:
Bring' uns bis zum letzten Reste
All' das Kruppzeug auf den Schub!
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Daß der Teufel euch die Treffer
:,: Und die Chassepots verhext! :,:
Fahrt zum Lande, wo der Pfeffer
Von Cayenne üppig wächst!
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Jagt den Kaiser der Franzosen,
:,: Brüder, fort von Reich und Haus! :,:
Drüben stehn die rothen Hosen —
Wer da Muth hat, klopft sie aus!
Von der Alpe bis zum Strand
Schallt das Lied für's Vaterland:
„Immer frisch, frei, fromm und froh
Haut sie auf den Chassepot,
Chasse — pot — pot — pot — pot — pot —
Auf den Chass'pot mit Hurrah!"

Kladderadatsch 1870, No. 34. **Rudolf Löwenstein.**

Kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein.

Kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein,
Trauben naschen möcht' er.
Doch sie werden sauer sein,
Meint des Rheines Wächter.
Wäscht den Pelz ihm wacker aus,
Schickt ihn wohlgeprellt nach Haus —
Füchslein auf der Lauer,
Die Trauben sind zu sauer!

Die Frau Füchsin sitzt daheim,
Hat sich sehr verdrossen,
Sinnt, wo sie mit altem Leim
Ködert neu Genossen;
Doch des Rheines Wächter spricht:
Ränkespinnen hilft euch nicht!
Füchslein auf der Lauer,
Die Trauben sind zu sauer!

Berlin.
(Aus „Lieder zu Schutz und Trutz.")

Hermann Kletke.

Neues Kriegslied.

Mel.: Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd! 2c.

Das Nordlicht flammte bedrohliche Gluth,
Verkündigte Krieg und Empörung,
Es färbte der Rheinstrom sich roth wie von Blut —
Schon sehn wir das Werk der Zerstörung,
Schon dröhnt es von Waffen und Rossegestampf,
Zwei Volksheere nah'n sich zu furchtbarem Kampf.
Schon dröhnt es 2c.

„An den Rhein, an den Rhein, wir nehmen den Rhein!"
So kräh'n die französischen Hähne.
Wohlauf, deutsche Krieger, schlagt zornig darein
Und zeigt dem Franzosen die Zähne!
Es müßte mit allen Teufeln gehn,
Sollten Deutsche nicht gegen Franzosen stehn!
Es müßte 2c.

Der korsische Schlachtenkaiser ist todt,
Sein Schatten nur ist uns erstanden;
Folgt Frankreich zum Rheine dem Heergebot,
So machen wir Frankreich zu Schanden.
Wir wollten den Frieden, es zwingt uns zum Krieg;
Ist der Sieg bei dem Recht, so wird unser der Sieg.
Wir wollten 2c.

Wenn der Kaiser wackelt auf seinem Thron,
Läßt er stolz seine Schnapphähne kollern.
Hier handelt sich's nicht um Hispanien's Kron'
Und den Prinzen von Hohenzollern!
Wir kämpfen für Freiheit und Vaterland
Und schlagen dem Räuber das Schwert aus der Hand.
Wir kämpfen 2c.

Deutsche Allgem. Zeitung, 28. Juli 1870. **Friedrich Bodenstedt.**

Kronprinz und Marschall.

Ein kriegerisch Schelmliedlein aus dem 19. Jahrhundert.

Unser Königssohn von Preußen
— Friedrich Wilhelm thut er heißen —
Schlug bei Wörth den Allerwerth'sten,
Der Franzosen Hochgeehrt'sten,
Mac Mahon, Mac Mahon!
Fritze kommt und hat ihm schon.

Seine groben Kugelspritzen
Konnten ihm doch all' nichts nützen,
Seine feinen Mitrailleusen
Sind das reine Blech gewesen.
Mac Mahon 2c.

Seine Turko's, seine Zuaven,
Des Tyrannen rohe Sklaven,
Seine wilden Söldnerschaaren
Trieb das deutsche Schwert zu Paaren.
Mac Mahon 2c.

Wird von Straßburgs Münsterhöhen
Bald die deutsche Fahne wehen?
Wird durch Elsaß und Lothringen
Wieder deutsches Lied erklingen?
Mac Mahon 2c.

Frisch voran, ihr muntern Reiter,
Wack'res Fußvolk, immer weiter,
Klopft die saubern Herrn Franzosen
Auf die rothen Pludderhosen.
Mac Mahon 2c.

Hei, was waren das für Pleiten!
Deutscher Speck hat gute Seiten;
Seht, Napoleon's Marschalle
Marsch'ten alle in die Falle.
Mac Mahon 2c.

Und der Stolz der Präsidenten,
Palikao brütet Enten;
In Paris erfährt die Kammer
Täglich neuen Siegesjammer.
Mac Mahon 2c.

Immer leerer wird die Scene:
Abgethan ist Held Bazaine,
Und der Raubmatz der Chinesen
Ist die längste Zeit gewesen.
Mac Mahon 2c.

Seinem Lulu, seinem Söhnchen
Zeigt Papa ein Platzpatrönchen,
Läßt ihn dann nach rückwärts laufen —
Dieses nennt man Feuertaufen.
Mac Mahon 2c.

Auch Plon-Plon, der tapfre Kämpe,
Der noch nie nicht zog die Plempe,
Reißaus nahm er mit Clotilden,
Um Reservecorps zu bilden.
Mac Mahon 2c.

Packt euch fort, ihr Diplomaten,
Und vergeßt nicht, was wir thaten;
Ihr sollt euch nicht drein meliren —
Wir sind's, die den Schluß dictiren.
Mac Mahon ꝛc.

Sapperment! wo steckt der Kaiser?
Hat er Schnupfen, ist er heiser?
Großes Maul vor wenig Wochen,
Und nun feige sich verkrochen?
Mac Mahon, Mac Mahon,
Willem kommt und hat ihm schon.

Berlin. **Heinrich Dorn.**

Die ersten drei Strophen erschienen zuerst in der Berliner „Post" und bald darauf in eigener Composition bei Bote & Bock in Berlin. Dichter wie Componist ist der Königl. Kapellmeister Heinrich Dorn in Berlin.

Das Lied wurde als Einlage einer Posse vom Komiker Helmerding im Wallner-Theater gesungen, und da das Publikum dasselbe stets da capo verlangte, wurden vom Verfasser stets neue Strophen hinzugefügt. So wurden aus den ursprünglichen drei Strophen deren zwölf.

Von L. Löffler illustrirt, ist das Lied in „Ueber Land und Meer" abgedruckt und als Separat-Ausgabe in den „Zwei lustigen Soldatenliedern" bei E. Hallberger in Stuttgart erschienen.

Kriegslied.

Empor, mein Volk! Das Schwert zur Hand
Und brich hervor in Haufen!
Vom heil'gen Zorn ums Vaterland
Mit Feuer laß dich taufen!
Der Erbfeind bot dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus in Frieden auszubaun
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun,
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm' über ihn und seine Brut
Das frevelhaft vergoss'ne Blut!
Vorwärts!

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen;
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen;
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch.
Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen;
Die Flammen hat er angefacht
In allen deutschen Gauen;

Von Stamm zu Stamme lodert's fort,
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen;
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: Flieg, Adler, flieg!
Aus unserm Blute wächst der Sieg.
Vorwärts!

Kölnische Zeitung, 4. August 1870. **Emanuel Geibel.**

Ein Lied vom schwarzen Adler.

Mächtig rauschen deine Schwingen,
Hellen Auges, schwarzer Aar,
Schaust du auf die blanken Klingen
Deiner deutschen Heldenschaar.
O, wie oft, seit du entflogen
Deiner schwäbischen Heimathburg,
Bist du siegreich ausgezogen,
Zwei Jahrhunderte hindurch!
Unser Volk mit frohem Ahnen
Folgte deinen Herrscherbahnen:
„Wird uns neu versunk'nes Glück,
Kehrt der Staufen Reich zurück?" —

Blutend lag das Reich darnieder,
Roh geschändet, ausgeraubt,
Fremde Brut in seine Glieder
Eingefilzt und eingeklaubt.
Franzmann, Däne, Pol' und Schwede
Hielt in deutschen Landen Haus,
Aber du in grimmer Fehde
Warfst sie kühn zum Reich hinaus.
Warst des Reiches Held und Mehrer,
Schlugst die Feinde, die Verheerer,
Ruhelos vom Rhein zum Rhyn,
Junger Aar von Fehrbellin!

O, wie stolz in weitem Kreise
Flogst du ob dem Preußenland,
Als der königlichen Weise

Eine Welt in Waffen stand;
Als des Völkerzornes Stimme
Donnernd auf zum Himmel schlug,
Als sich hob in heil'gem Grimme
Deutschland wider wälschen Trug.
Vater Blücher's Auge flammte,
Vorwärts stürmte die gesammte
Preußenjugend waffenfroh —
Starker Aar von Waterloo!

Und du senktest still die Flügel,
Müde von des Kampfes Trutz.
Friedlich lachten Thal und Hügel,
Ruhten froh in deinem Schutz. —
Goldner Friede! — Reiche Auen,
Helle Lust beim Rebenblut,
Sanfter Liebreiz frommer Frauen,
Freier Männer Fleiß und Muth!
Und von deutscher Lehrer Munde
Flog des freien Denkers Kunde
Welterobernd weit und breit —
Heil dir, stille Friedenszeit!

Aber horch! Der freche Franke
Neidet unser Glück und schnaubt
Und verhöhnt in rohem Zanke
Unsres Königs greises Haupt. —
Auf denn, auf, ihr deutschen Streiter!
Schiffsvolk, alle Mann auf Deck!
Auf die Rosse, tapfre Reiter,
Jäger, aus dem Waldversteck!
Auf, zur letzten blut'gen Reise
Nach dem höchsten Siegespreise:
Holt uns wieder Straßburgs Dom
Und befreit den deutschen Strom!

König Wilhelm, fest im Norden
Bautest Du das neue Reich.
Wahr' es heut vor fremden Horden,
Deinen großen Vätern gleich!
Führ' uns heut auf schön're Bahnen,
Der Du Habsburgs Schaaren schlugst.
Deutschland folgt den stolzen Fahnen,
Die du einst gen Böhmen trugst.
Gott der Herr in Einer Stunden
Heilte unsres Haders Wunden.
Zeuch die Straße nach Paris,
Die Dein Ahn den Vätern wies!

Aber dann durch Berg' und Forsten
Fliege heim, du Königsaar,
Zu den schwäb'schen Felsenhorsten,
Wo einst deine Wiege war.
Denn erfüllet sind die Zeiten,
Wahrheit wird der Dichter Traum;
Deinen Fittich sollst du breiten
Ueber Deutschlands fernsten Raum.
Nimm der Staufen heil'ge Krone,
Schwing' den Flamberg der Ottone,
Unsres Reiches Zier und Wehr —
Deutschland frei vom Fels zum Meer!

Kölnische Zeitung, 30. Juli 1870.
Preußische Jahrbücher 1870, Septemberheft.

Heinrich von Treitschke.

Deutsches Schwert und deutsche Hiebe.

„Gebt, Meister, mir ein gutes Schwert,
Doch schnell, ich darf nicht weilen!
Am Thore wartet schon mein Pferd,
Zum Kampfe muß ich eilen.
Die Klinge soll so hart wie Stein
Und von dem besten Stahle sein;
Ich will's euch reichlich lohnen."

Der Franzmann sprach's zum Waffenschmied,
Doch der, aus deutschen Auen,
Die hohe Stirn in Falten zieht,
Und senkt die busch'gen Brauen.
Führwahr, denkt er, ein kecker Held,
Doch soll ihn für sein schnödes Geld
Kein deutsches Schwert beglücken.

Drauf lacht er in den grauen Bart,
Und bringt mit starker Rechten
Ein Schwert von echter deutscher Art,
Geschickt zu blut'gem Fechten.
Hei, wie es blitzt im Sonnenschein!
Es winkt der Stahl so scharf und fein
Zum lust'gen Waffentanze.

Dann schlägt er auf des Ambos Rand
Mit drei gewalt'gen Streichen.
Das brave Schwert hält wacker Stand,
Das Eisen muß ihm weichen;

Und staunend rufet der Franzos:
„Und wär' der Preis auch noch so groß,
Die Klinge muß ich haben!"

„Gefällt sie euch?" spricht drauf voll Hohn
Der deutsche Schmied mit Lachen,
„Ich hoff', ihr werdet nächstens schon
Mit ihr Bekanntschaft machen!
Doch zahlt ihr noch so reichen Sold,
Ich geb' mein Schwert für alles Gold
Nicht in des Feindes Hände!

„Nur deutsche Helden ziert mein Schwert,
Dient nur zu deutschen Hieben.
Euch hat, als ihr den Rhein begehrt,
Einst deutscher Stahl vertrieben;
O wollte Gott, ihr fühltet gleich
Jetzt wieder deutscher Schwerter Streich!"
Er spricht's und dreht den Rücken.

Berlin, 7. August 1870.
(Sonntagsblatt No. 32.)

So wird es geschehn!

Wie der Wolf, der Assyrer, in klirrender Pracht
Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;
Wie der Perser, der Ketten anlegte dem Meer,
Ueber Hellas ergoß sein barbarisches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil, den die Steppe verschoß,
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Roß;
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,
Wider England der Spanier brüsten sich ließ;

Wie der Corse, der Ohm, in unendlichen Reih'n
Seine Tausende führte nach Rußland hinein;
Wie auf Leichen er aufschlug sein blutig Gezelt,
Und vermessen sich wähnte den Herrscher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corse, der Neffe des Ohms,
So bekriegt er die Ufer des deutschesten Stroms;
Es schüttern die Kolben, es rasselt der Stahl —
Seinem Troß gern credenzt' er des Rheinlands Pocal!

Dem Turco! dem Spahi! Der stützt ihm das Reich:
Wie er selber, Hyäne und Schakal zugleich!
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel!
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Mosel zum Odenwald schallt's;
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;
Am Busen der Mutter verbirgt sein Gesicht
Der Säugling — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

Euch zu schützen rückt Deutschland, das ganze, heran;
Seine tausendmal Tausend stehn da wie Ein Mann;
Stürmen an, drängen vorwärts, ein wuchtiger Keil,
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geschehn! Den Assyrer zerbrach,
Den Perser, den Hunnen ein einziger Tag;
Ihre Macht, ihre Pracht, sie verging wie ein Rauch —
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und ihn, der sich wähnte den Herrscher der Welt,
Hat das Feuer im Bund mit der Kälte zerfällt!
Nur Geduld! Noch ein Tag — und ein rächender Blitz
Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

3. August 1870.
(Aus „Lieder zu Schutz und Trutz.")

Ferdinand Freiligrath.

Der Abschied vom König.

31. Juli 1870.

Es steht ein Regenbogen
Ueber dem Deutschen Haus —
Der König ist gezogen
Mit Gott zum Kampf hinaus.

Die feuchten Blicke hingen
An seinem Antlitz stumm,
Und fromme Sprüche gingen
Als Kriegesloosung um.

Er grüßte zu uns nieder,
Er grüßt' mit Herz und Hand,
Und alle Herzen wieder
Ergriff der heil'ge Brand;

Der Brand, der einst in Flammen
Zum Sieg die Väter trug,
Und einmal schon zusammen
Die Kaiserwirthschaft schlug.

Und als wie Sturmes Brausen
Der letzte Gruß erscholl,
Da klang's wie Schwertersausen
Gewaltig, wundervoll.

Wir können's noch nicht fassen,
Es weht ein mächt'ger Hauch,
Wir können wieder hassen
Und darum lieben auch.

Wir wollen in Schlachtenwettern
Liebend schützen, was recht,
Aber zusammenschmettern
Drüben das Lügengeschlecht!

Der König ist gezogen
Mit Gott zum Kampf hinaus —
Es steht ein Regenbogen
Ueber dem Deutschen Haus!

George Hesekiel.

Ein Soldatenlied.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter &c.

König Wilhelm saß ganz heiter
Jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt.
Friedlich, wie er war gesunnen,
Trank er seinen Krähnchenbrunnen
Als ein König und ein Held.

Da trat in sein Cabinette
Eines Morgens Benedette,
Den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
Weil ein Prinz von Hohenzollern
Sollt' auf Spaniens Königsthron.

Wilhelm sagte: „Benedettig!
Sie ereifern sich unnöthig,
Brauchen Sie man nur Verstand!
Vor mir mögen die Spaniolen
Sich nach Lust 'nen König holen
Mein'thalb aus dem Pfefferland!"

Der Gesandte, so beschieden,
War noch lange nicht zufrieden,
Weil er's nicht begreifen kann;
Und er schwänzelt und er tänzelt
Um den König und scharwänzelt,
Möcht' es gerne schriftlich ha'n.

Da sieht unser Wilhelm Rexe
Sich das klägliche Gewächse
Mit den Königsaugen an;
Sagte gar nichts weiter, sundern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon das vernommen,
Ließ er gleich die „Stiebeln" kommen,
Die vordem sein Onkel trug.
Diese zog der Bonaparte
Grausam an, und auch der zarte
Lulu nach den seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
Rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf, Franzosen! Ueber'n Rhein!"
Und die Kaiserin Eugenie
Ist besonders noch diejen'ge,
Die in's Feuer bläst hinein.

Viele Tausend rothe Hosen
Stark, nun treten die Franzosen
Eiligst untern Chassepot,
Blasen in die Kriegstrompete,
Und dem Heere à la tête
Brüllt der tapfere Turico.

Der Zephire, der Zuave,
Der Spahi und jeder Brave
Von der grrrande nation,
An zweihundert Mitrailleusen
Sind mit der Armee gewesen,
Ohne sonstiges Canon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen
Auf die welschen Kriegsposaunen,
Ballt die Faust, doch nicht im Sack,
Nein, mit Fäusten, mit Millionen,
Prügelt es auf die Kujonen,
Auf das ganze Lumpenpack.

Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone
Und spricht dann zu seinem Sohne:
„Fritz, geh' hin und haue ihm!"
Fritze, ohne lang' zu feiern,
Nimmt sich Preußen, Schwaben Bayern,
Geht nach Wörth und — hauet ihm.

Haut ihm, daß die Lappen fliegen,
Daß sie All' die Kränke kriegen
In das klappernde Gebein,
Daß sie, ohne zu verschnaufen,
Bis Paris und weiter laufen,
Und wir ziehen hinterdrein.

Unser Kronprinz, der heißt Fritze,
Und der fährt gleich einem Blitze
Unter die Franzosenbrut.
Und, ob wir sie gut geschlagen,
Weißenburg und Wörth kann sagen:
Denn wir schrieben dort mit Blut.

Ein Füsilier von Drei-und-achtzig
Hat dies neue Lied erdacht sich
Nach der alten Melodei.
Drum, ihr frischen, blauen Jungen,
Lustig darauf losgesungen!
Denn wir waren auch dabei.

Sachsenhausen. **Dr. Kreusler.**

Der Verfasser dieses von frischem Humor durchwehten Gedichtes ist Dr. Kreusler, prakt. Arzt in Sachsenhausen (Fürstenthum Waldeck). Er sandte es seinem Sohne Reginald, einem jungen Buchhändler, der als Reserve-Unteroffizier beim 83sten Regiment eingezogen war. In einigen Hundert Exemplaren gedruckt, ward es im Felde vertheilt und fand bald seinen Weg durch ganz Deutschland. Fast in jeder Zeitung ward es abgedruckt und überall mit Jubel aufgenommen.

Die Buchhandlung von F. A. Perthes in Gotha druckte dies Gedicht als fliegendes Blatt und verkaufte es in 15000 Exemplaren zum Besten der Verwundeten. Auch von der Feld-Diakonie in Berlin (Dr. Wichern) ward es in vielen tausend Abzügen an die Armee und in die Lazarethe gesandt.

Mit Illustrationen von L. Löffler erschien dies „Soldatenlied" in „Ueber Land und Meer" und als Separatabdruck in Verbindung mit dem Dorn'schen Liede: „Kronprinz und Feldmarschall" unter dem Titel „Zwei lustige Soldatenlieder" (Stuttgart, Ed. Hallberger).

Eine zweite illustrirte Ausgabe, mit Zeichnungen von C. Förster, erschien bei Boyes & Geisler in Hamburg.

Am Abend nach der ersten Schlacht.

Herr, der du uns das Leben
Zum zweiten Mal gegeben,
Da du in blut'ger Schlacht
Den Tod, den wir gespüret,
An uns vorbei geführet,
Dank! aus des Herzens tiefstem Schacht.

Erbarme dich der Wunden!
Nimm, die den Tod gefunden,
In deine Gnadenhand!
Wenn wieder wir bereiten
Zum Kampf uns, laß uns streiten
Mit dir für König, Vaterland!

August 1870.
(Aus „Leyer und Schwert für 1870".)

Unsere Mainbrücke.

Das war zu Wörth der heiße Tag,
Als wir die Blutschlacht schlugen;
Wie krachte von ihrem Donnerschlag
Das Kaiserreich aus den Fugen!
Das war zu Wörth der heiße Tag —
Die Höhen waren erstürmet,
Auf blut'ger, glühender Haide lag
Des Todes Saat gethürmet.

Und drunten im Grund, am einsamen Tann,
Wo roth die Wellen heut rauschen,
Da hob sich empor ein gefallener Mann,
Den Donnern des Sieges zu lauschen.
Und neben ihm hebt sich ein Andrer empor,
Die Rechte gepreßt auf die Wunde,
Mit brennendem Aug' und lechzendem Ohr
Einsaugt er die jubelnde Kunde.

Der Erste, ein Preuße vom nordischen Strand,
Vom Bairischen Hochland der Zweite,
Sie waren gefallen am waldigen Rand —
Da lagen sie Seit' an Seite.
Gerächt, gerettet das Vaterland,
Der Räuber zu Boden gerungen!
Und selig umklammert sich Hand und Hand,
Und hielten sich glühend umschlungen.

Victoria! klang's, — mit flüchtigem Roth
Auf's Neu' die Wangen sich färben:
Willkommen nun, heiliger Schlachtentod!
Das nenn' ich ein selig Sterben!
Und der Preuße: „Gott segn' euch die Waffenthat;
Heut zahlet ihr heim in Treuen
Den angesonnenen Deutschen Verrath
Dem Franken, ihr Bairischen Leuen!"

Und der Baier darauf: „Geschmiedet in Eins
Sind heut im Feuer wir worden!
Heut ward sie geschlagen, die Brücke des Main's,
Geschlagen von Süden nach Norden!
Und wie hier sterbend zum Bunde die Hand,
Zum Schwur der Treue wir fassen,
So reichen die Rechte sich Land und Land,
Im Tode sie nimmer zu lassen." —

Und als erglommen um Felsen und Wald
Des Abendroths glühende Brände,
Da ruhten die Tapfern friedlich und kalt,
Im Tod verkettet die Hände.
Wir hörten den Schwur, und wir halten ihn euch,
Bei dem rinnenden Herzblut im Sande!
Und die Kunde vom wiedererstandenen Reich,
Sie donn're von Lande zu Lande!

Kladderadatsch 1870, No. 37. **J. Lohmeyer.**

Des Königs Auszug.

Wie zog der König an den Rhein?
Lockt' ihn der Schlachten Feuerschein?
Zog er hinaus zum Kampf und Blut
Mit hartem Sinn und wildem Muth?
  O nein, ich sah sein Auge naß,
  Das war nicht Kampfbegier und Haß,
  Er dacht' an jedes Landeskind,
  Deß rothes Blut zu Boden rinnt,
  Ihm ging schon durch sein ahnend Herz
  Der Gattin und der Mutter Schmerz;
  Die Kranken sah er matt und blaß,
  Drum war des Königs Auge naß.

Wie zog der König in den Krieg?
Wähnt' er so leicht den blut'gen Sieg?
Verließ er sich auf Mann und Roß
Und seines Donnerrohrs Geschoß?
  O nein, er baute nicht allein
  Auf sich und seiner Krieger Reih'n,
  Er beugte wohl sein greises Haupt,
  Vom frischen Lorbeer dicht umlaubt,
  Von allem Uebermuthe fern
  Demüthig vor dem Herrn der Herr'n
  Und wollte nur aus seiner Hand
  Den Sieg für unser Vaterland.

So zog der König aus Berlin,
Drum hat ihm Gott den Sieg verlieh'n,
Und seiner Feinde stolze Macht
Vor seinem Schwert zu Fall gebracht.
Und wie er ging, kehr' er zurück!
Sein thränenreiches Siegerglück
Verknüpfe neu mit heil'gem Band
Den König und das Vaterland.
So kehr' er aus dem blut'gen Feld,
Von Gott beschützt, der theure Held,
Wenn er den Feind bezwungen hat,
Zurück in seine treue Stadt!

Berlin. **Ernst Curtius.**

Zuerst gedruckt in der Kölnischen Zeitung vom 29. August 1870.
In der Composition von W. Taubert (Berlin, Trautwein'sche Buchhandlung) ward dies Lied in vielen patriotischen Concerten gesungen.
Als fliegendes Blatt in der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg gedruckt und von der Feld-Diakonie in Berlin (Dr. Wichern) in's Feld und in die Lazarethe gesandt.

Die Geister der Helden.

Wer reitet so spät in der stürmischen Nacht
Vorbei am gewitternden Himmel?
Sinds Geistesgeschwader, entboten zur Schlacht?
Ists wandelndes Wolkengewimmel? —
Sind Geisterschwadronen in dämmernden Reih'n,
Die Lüfte durcheilend im mondlichen Schein,
  Ihr Marschall voran auf dem Schimmel!

Die Tapferen sinds aus der vorigen Zeit,
Entstiegen den dumpfigen Grüften,
Trompeten hörten sie werben zum Streit,
Da zwang sie's, den Rasen zu lüften,
Sie reiten auf Wolken im mondlichen Schein,
Hoch über die Berge hinüber zum Rhein,
  Und reißen das Schwert von den Hüften.

Es führt sie der Blücher auf brausendem Roß,
Wie flattert sein Mantel im Winde!
Und Gneisenau folgt ihm, der treue Genoß,
Daß der Rath mit der That sich verbinde,
Und der finstere York und der schneidige Kleist
Und der Schill, und was weiß ich wie jeglicher heißt?
  Sie reiten mir viel zu geschwinde!

Doch der auf dem grauen, getigerten Hengst
Gleicht Württembergs tapferem Sohne,
Der Könige Nestor vertauscht' er unlängst
Mit dem Sarkophage die Krone:

Nun reitet er wieder so frisch und so froh,
Als würf' er noch einmal bei Montereau
  Bonaparte's Bataillone.

Und Einen noch hab' ich mit Freuden erschaut
Auf schwarzem, gespenstigem Pferde,
Heiß drückt er an's Herze die eiserne Braut
Mit jugendlich froher Geberde:
Willkommen, o Körner, mein Sänger und Held!
Erstandst du vom Schlummer auf Wöbbelins Feld?
  Willkommen mit Leyer und Schwerte!

So kommen die Geister wohl über den Rhein
Auf jagenden Wolken geflogen,
Tief unten wälzt er im Mondenschein
Am Loreleifelsen die Wogen;
Sie schaun, ob die Söhne der Väter noch werth,
Sie sorgen, daß nimmer das tapfere Schwert
  Von der Feder wird listig betrogen.

Willkommen als Helfer im heiligen Kampf,
Ihr Helden aus vorigen Tagen!
Schwebt über den Heeren im Pulverdampf,
Wenn unten die Schlachten sie schlagen,
Die Feinde zu schrecken mit Furcht und mit Graus,
Die Freunde zu stärken im blutigen Strauß,
  Und die Todten gen Himmel zu tragen.

Stuttgart, Anfang August 1870. Karl Gerok.

Das Lied von Waterloo.

Das ist sein Stern, sein blutiger Stern;
Er sah ihn in bleichem Dämmer von fern;
Jetzt strahlt er in feuriger Nähe!
Er sah ihn einst in des Kerkers Nacht,
Hat einsam auf dem Thron gewacht,
Ob er seinen Glanz erspähe!
Jetzt sieht er ihn leuchten siegesfroh —
Sein Stern ist die „Rache für Waterloo“.

Das große Wort, das letzte Wort,
Er sprach es aus und so braust es fort
Im Donner blutiger Schlachten.
O Cäsar, hüte des Sternes Schein,
Denn Wetterwolken brechen herein,
Die drohend ihn umnachten.
Das deutsche Volk ruft siegesfroh:
Wir bringen ein neues Waterloo.

Noch steht der Leu auf dem Schlachtgefild,
Die Tatzen erhoben, die Augen wild,
Und neu erwacht er zum Leben.
Die Hügel dröhnen vom Roßgestampf,
Die Garde liegt im Todeskampf,
Die nimmer sich ergeben.
Die Mähnen schüttelt er siegesfroh,
Der stolze Löwe von Waterloo.

Und trägt der Adler von Austerlitz
In seinen Fängen der Rache Blitz —
O daß er ihm nimmer entfalle,
Er fliegt durch die Luft mit gespenst'gem Flug;
Sein Blitz ist nur ein gemalter Trug,
Und stumpf ist seine Kralle.
Doch über ihm schwebt siegesfroh
Der Preußenadler von Waterloo.

So schnaube heran, du korsische Wuth!
Wir kennen den Degen, wir kennen den Hut,
Wir haben sie einst erbeutet!
Wir kennen der fremden Eroberer Sporn;
Ihr aber wißt, was der Völker Zorn,
Was ihr flammender Zorn bedeutet!
Singt ihr von Rache nur siegesfroh —
Wir singen das Lied von Waterloo.

National-Zeitung, 3. August 1870. **Rudolf Gottschall.**

An Wolfgang im Felde.

Daß bald dies Blatt Dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es Dir schon.
Die werden es zu Dir tragen,
Wo immer auch Du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Wahlstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutschlands werth;
Nun stehst Du im Pulverdampfe,
Doch ziehst Du nicht das Schwert.
Nun übst Du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb Dein Herz, das warme,
Aus England trieb's Dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist Du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst Du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen, —
Und Du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist Deine Pflicht;
So grimm sah'n Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht:
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich Dein gutes Herz, —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei Dir unverloren!
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' Dir Deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf auf's Messer:
Lern' Du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser,
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte
Geh' Deines Weges treu!
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf Deinem ernsten Gang —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit Dir für und für!
Verbinde, tröste, labe, —
Mein Segen ruht auf Dir!
Und kehrst Du mit im Schwarme
Der Sieger, — Knabe dann
Fliegst Du in unsere Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

Rheinische Zeitung, 12. August 1870. **Ferdinand Freiligrath.**

Der Sohn des Dichters war beim Ausbruch des Krieges aus England nach Deutschland gekommen und hatte sich als freiwilliger Krankenpfleger dem Corps der „Bonner Nothhelfer" angeschlossen. Als solcher war er in den Schlachten von Gravelotte, Bouillon und Sedan thätig und kehrte im October, von einem gastrischen Fieber befallen, ins elterliche Haus nach Stuttgart zurück.

Das Gedicht fand in allen Kreisen, namentlich in denen, welche „unter dem rothen Kreuz" thätig waren, eine warm-enthusiastische Aufnahme. Als fliegendes Blatt ward es in Berlin bei G. Schade gedruckt und in befreundeten Kreisen vertheilt.

Deutsche Siege.

Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?
Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen,
Und jede Schlacht war Sieg.

Preis euch, ihr treuen Bayern,
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeyern
Zuerst zerspellt die Klau'n!
Mit Preußens Aar zusammen,
Wie trutztet ihr dem Tod,
Hoch über euch die Flammen,
Des Reiches Morgenroth!

Und ihr vom Gau der Katten
Und ihr vom Neckarstrand,
Und die aus Waldesschatten
Thüringen's Höh'n gesandt,
Ihr bracht', zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß!
Trau'n, was sich so verbrüdert,
Das läßt sich nimmer los.

Und die ihr todtverwegen,
Von Leichen rings umthürmt,
Dreimal im Eisenregen
Den rothen Fels erstürmt,

Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreichs Waffenruhm?
Sein Zauber ist gebrochen,
Nach bricht das Kaiserthum.

So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Rossen gebt den Sporn
Und tragt die Losung weiter:
„Hie Gott und deutscher Zorn!“
Schon ließ der Wolf im Garne
Das beste Stück vom Bließ,
Die Maas hindurch, die Marne,
Auf, hetzt ihn bis Paris!

Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er jäh noch einmal wieder
Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt sein Dräu'n und Rasen
Nicht mehr, o Heldenfürst!
Laß die Posaunen blasen,
Und Babels Veste birst.

Der feigen Welt zum Neide
Dann sei dein Werk vollführt,
Und Du, nur Du entscheide
Den Preis, der uns gebührt!
Es stritt mit uns im Gliede
Kein Freund, als Gott allein;
So soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein.

Lübeck, 15. August 1870.
Kölnische Zeitung, 22. August 1870.

Emanuel Geibel.

Die Trompete von Vionville.

Nach einer wahren Begebenheit.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Cürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt:
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde.

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie Alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferdinand Freiligrath.

Dies Gedicht trug ursprünglich die Ueberschrift „Die Trompete von Gravelotte", und erschien zuerst in No. 43 des illustrirten Familien-Journals „Das neue Blatt" (Leipzig, Payne). Der Inhalt ist einer wahren Begebenheit entnommen, nach einer Darstellung des Majors im Magdeburgischen Cüraissier-Regiment, Grafen von Schmettow. Der Name Gravelotte ward vom Dichter später in den richtigen „Vionville" abgeändert und befindet sich mit dieser Ueberschrift in der Gesammt-Ausgabe der Freiligrath'schen Gedichte (Stuttgart, 1870, Göschen).

Die Rosse von Gravelotte.

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht,
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.

Droben vom Waldsaum nieder in's Thal
Dreimal schmettert Trompetensignal;

Ladet so laut und schmettert so hell,
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.

Truppweis, in Rotten, zu Dreien und Zwei'n,
Stellen die tapferen Reiter sich ein.

Aber nicht alle kehren zurück,
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick.

Kam zur Reveille frisch noch und roth,
Liegt beim Appell bleich, blutig und todt.

Ledige Rosse, den Sattel leer,
Irren verwaist auf der Wahlstatt umher.

Doch der Trompete schmetternd Signal
Ruft aus der Ferne zum drittenmal.

Schau, und der Rappe, dort spitzt er das Ohr,
Wiehernd wirft er die Nüstern empor.

Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,
Trabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih'.

Selber der blutige Schimmel, so müd,
Hinkt auf drei Beinen und reiht sich in's Glied.

Truppweis, in Rotten, zu Dreien und Zwei'n
Stellen die ledigen Rosse sich ein.

Rosse wie Reiter verstehn den Appell,
Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell'.

Ueber dreihundert hat man gezählt,
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.

Ueber dreihundert, o blutige Schlacht,
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!

Ueber dreihundert, o tapfere Schaar,
Wo bei vier Mann ein Gefallener war!

Ueber dreihundert, o ritterlich Thier,
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!

Wenn ihr die Tapfern von Gravelotte nennt,
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

Stuttgart. **Karl Gerok.**

Nach der Schlacht vom 18. August.

Der Abend sinkt — da liegen
Gebettet auf grünem Pfühl
Nach heiß erkämpften Siegen
Der Sterbenden allzuviel.

Und wie die Nacht ausbreitet
Ihr dunkles Leichentuch,
Da über das Schlachtfeld reitet
Ein stiller, ernster Zug.

Der, hoch an seiner Tête,
Ist König Wilhelm, der Held,
Auf blickt er im Gebete
Zum blauen Sternenzelt.

„Herr, gieb daß diese Erde,
Gedüngt mit deutschem Blut,
Nun wieder Deutschland's werde
Ureignes, ew'ges Gut;

Sei diese Schlacht, entschieden
Im düstren Abendschein,
Die letzte; Herr! laß Frieden
Und einig Deutschland sein."

Da, durch die grünen Wiesen
Ein Dankes-Flüstern geht,
Sich tausend Augen schließen,
Verklärt bei dem Gebet.

Und wie die Geister wallen
Zum Himmel auf, ein Stern
Bringt im Herniederfallen
Das „Amen" Gott des Herrn.

Berlin. **Alexander Duncker.**

Lied der deutschen Soldaten im Elsaß.

Nach der Singweise: „Ich hatt' einen Kameraden."

Im Elsaß, über dem Rheine,
Da wohnt ein Bruder mein;
Wie thut's das Herz mir pressen,
Er hat es schier vergessen,
Was wir einander sein.

Mein armer, guter Bruder,
Hast du dich denn verwelscht?
Geraubt von dem Franzosen,
Trägst du die rothen Hosen —
Ist auch dein Herz verfälscht?

Horch auf! Sie ist nun kommen,
Die lang ersehnte Zeit:
Wir haben nun ein Deutschland,
Ein einig starkes Vaterland,
Vorbei ist Zank und Streit.

Und dich auch haben wir wieder,
Komm, Bruder, komm nur her!
Du bist mit Blut erstritten,
Du bleibst in unsrer Mitten,
Wir trennen uns nimmermehr!

* * *

Wer hat das Lied gesungen?
Wer hat das Lied erdacht?
Ein Pommer und ein Schwabe,
Die gute Kameradschaft haben
In der Schlacht und auf der Wacht.

Lampertheim vor Straßburg, 20. August 1870.

Berthold Auerbach.

Der Verfasser schreibt über dies Lied:
„Inmitten aller neuen Anschauungen zog mir dieses Lied durch den Sinn, als ich nach dem Elsaß reiste. Ich habe es erst einige Tage darauf festgefaßt. Ich hatte eine längere Unterredung mit Prinz Wilhelm von Baden. Er sprach davon, daß es in der alten Welt thunlich sein mochte, dem Heere durch eine Rede eine leitende Idee zu geben. Jetzt sei dies nur durch ein Lied möglich. Das Lied, das mir seit meiner Herreise im Sinne lag, kam nun an diesem Tage zur Niederschrift. Es wurde als fliegendes Blatt gedruckt und dem gesammten Belagerungsheere bei der Löhnung vertheilt. Ich hatte keinen Namen dazugesetzt und darum auch den Schlußvers angefügt."
(Gedenkblätter zur Geschichte dieser Tage, S. 82. Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung.)

Straßburg.

Straßburg, du Stadt am Rheine,
Wie lang' lagst du im Bann!
Du Wunderschöne, du Feine,
Dein Ehrentag bricht an.

Dem Reich warst du entrissen
Durch Arglist und Verrath;
Es mahnt uns das Gewissen,
Zu sühnen die schnöde That.

Du standst im Wittwenschleier
Betrübt und ungeehrt;
Jetzt kommt ein alter Freier,
Der wirbt dich mit dem Schwert.

Er wird dich wohl erwerben
Mit seiner tapfern Hand,
Und müßt' auch roth sich färben
Dein Schleier und dein Gewand.

Er kommt, um dich zu minnen
Mit scharfem Schwertesstreich;
Er wird dich neu gewinnen
Dem neu erstand'nen Reich.

Dann wirst in neuem Glanze
Du strahlend wieder sein
Eine Blume in dem Kranze
Der Deutschen Städt' am Rhein.

Kladderadatsch No. 38/39, 21. August 1870. J. Trojan.

Elsaß muß unser sein.

Wo einst in schönen Tagen
Der Deutsche wohnt' am Rhein,
Das Land der Wundersagen,
Elsaß muß unser sein!

Wo Wasgau's Hügel schweben
Verklärt im Sonnenschein,
Das Land der goldnen Reben,
Elsaß muß unser sein!

Wo aufragt stolz am Strome
Manch alterndes Gestein,
Das Land der prächt'gen Dome,
Elsaß muß unser sein!

Wo einstmals deutsche Sänge
Getönt in Mark und Bein,
Das Land der Minneklänge,
Elsaß muß unser sein!

Das Land, wo deutsches Wesen
Geherrscht einst keusch und rein,
Was Deutschlands Zier gewesen,
Elsaß muß unser sein!

Das Land aus alten Zeiten,
Schmuck wie ein Edelstein,
Die Braut, um die wir freiten,
Elsaß muß unser sein!

Berlin, 28. August 1870. **Julius Altmann.**

Den gefallenen Brüdern.

Edles Blut ist viel geflossen
In dem stolzen Männerstreit,
Thränen werden viel vergossen
In der großen schweren Zeit;
Dennoch fest, du deutsches Herz:
Großes blüht aus Leid und Schmerz.

Habt ihr's, wie sie kämpften, rangen
Dort bei Weißenburg und Wörth,
Wie sie packten, wie sie zwangen
Dort bei Spichern, Metz gehört?
Deutsche Treue, deutsche Kraft
Hat uns Sieg auf Sieg verschafft.

Vorwärts ging's und ohne Wanken,
Vorwärts, vorwärts auf den Feind,
Ob auch rechts und links sie sanken,
Vater, Bruder, Sohn und Freund.
Deutsche Treue, deutsche Pflicht
Wanket auch im Tode nicht.

Heldenblut ist viel geflossen
In dem grausen Männerstreit;
Aber aus dem Blute sprossen
Seh' ich eine schön're Zeit.
Darum fest, du deutsches Herz:
Großes blüht aus Leid und Schmerz.

Schleswig, 26. August 1870. **C. F. Th. Schneider.**

Jom Kipur.[1])

Vor Metz 1870.

Vor Metz, im Kriegeslager, im Abend-Sonnenschein,
Da traten deutsche Krieger aus den geschloss'nen Reih'n.

Marschirten froh und muthig bergab in's heit're Thal,
In ernster Festesstimmung, zwölfhundert an der Zahl.

Und Einer commandirte, die Andern folgten gern;
Es galt ja sein Commando dem Ew'gen, unserm Herrn.

Die Waffen all', sie wurden zusammen jetzt gestellt;
Durch kleine Blendlaternen der weite Platz erhellt.

Ein Omed[2]) ward errichtet auf einem großen Stein;
Ein Hügel, für die Thora,[3]) es sollt' die Lade sein.

Der Hügel ward bedecket mit wollenem Gewand,
An einem Pfahl ein Flämmchen als ew'ge Lampe brannt'.

Hier auf des Platzes Mitte, ein wenig nur erhöht,
Mit einem Seil umzogen, auch das Almemmor[4]) steht.

Und als es nunmehr dunkelt, drei Krieger treten vor;
Das ernste Werk der Sühne verkünden sie im Chor.

Ein Andrer tritt zum Omed, Kol Nidre hebt er an;
Die jüdischen Soldaten, sie folgen Mann für Mann.

---

[1]) Versöhnungstag. [2]) Pult für den Vorbeter. [3]) Lehre. [4]) Pult zur Vorlesung der Thora.

Sie folgen laut und kräftig dem heiligen Gesang,
Das Herz wird immer leichter, das früher schwer und bang.

Und mit dem frühen Morgen, da zieh'n sie wieder aus,
Dort unter freiem Himmel in's Welten-Gotteshaus.

Hier bis die Sonne sinket, die Schaar zum Himmel blickt,
Und weder Trank noch Speise hat heute sie erquickt.

Drauf bei der Todtenfeier mit Thränen sie gedenkt
Der lieben Kameraden, die man in's Grab gesenkt.

Hell endlich funkeln Sterne, und sieben Mal ertönt
Das Wort des reinsten Glaubens, der Liebe, die versöhnt.

Und Einer grüßt den Andern, reicht ihm die Bruderhand,
Geschlossen wird im Herzen das schönste Freundschaftsband.

Die christlichen Kam'raden, als treue Liebeswacht,
Sie schützten ihre Brüder von früh bis in die Nacht.

Nun treten Alle wieder ganz munter in die Reih'n
Zu ihren Regimentern, im hellen Mondenschein.

Erhoben durch den Glauben, ermuthigt zu der Pflicht,
Sind sie bereit zum Kampfe; sie steh'n und wanken nicht.

Berlin, 19. October 1870. **Philippson.**

(In einer Zeichnung von L. Burger, lithographirt von W. Loeillot in Berlin bei J. Levit erschienen.)

Lebendig todt.

Durch das Lager schreitet ein General
Und mustert der Truppen Stand und Zahl;
Doch ruft kein Posten vor ihm ins Gewehr,
Kein Trommelwirbel begrüßt ihn mehr.
Kein Horn verkündet seine Näh':
Es ist, als ob ihn Niemand säh'.
Da flammt sein Aug' im Zorne hell;
Zum Turco spricht er: „Du brauner Gesell,
Ich bin dein Kaiser! Hallunke, sprich,
Warum nicht salutirst du mich?"
Der Turco aber den Herrn nicht sieht,
Brummt in den Bart ein arabisch Lied:
„Der uns gebracht in Schand' und Noth —
Gelobt sei Allah! — der Kaiser ist todt!"

Zum zweiten Posten der Kaiser spricht:
„He, Zephyr, kennst du den Kaiser nicht?"
Doch der geht fluchend auf und ab:
„Dem Kaiser Schimpf bis über das Grab!
Er hat uns in Tod und Jammer gehetzt!
Gott Lob! sie haben ihn abgesetzt!"

Da schreitet der Kaiser, von Wuth geschwellt,
Durchs Lager fort nach des Feldherrn Zelt;
Bazaine sitzt just beim lustigen Schmaus,
Und hebet den Becher und rufet aus:
„Er hat uns um Ehr' und Ruhm gebracht —
Jetzt ist es zu End' mit des Kaisers Macht!
Und käm' er, ihr Herrn, in unsre Mitt',
Ich gäb ihm, parbleu, den letzten Tritt!"

Da tritt der Kaiser zwischen sie hin:
„Ihr Schurken, wißt ihr, wer ich bin?“
Doch der Marschall hebt das Glas sofort:
„Ich seh' einen blassen Schatten dort —
Fast schaut er aus wie der Kaiser Max!
Füllt mir aufs Neue den Becher stracks:
Ein Hoch der Armee in des Ruhmes Zier!
Den neuen Kaiser, den machen Wir!“

Und bleich und zitternd hinaus ins Feld
Der Kaiser tritt aus des Feldherrn Zelt.
Rings buntes Treiben und dichtes Gewirr;
Die Truppen sitzen am Kochgeschirr
Und singen dabei mit lautem Schall
Spottlieder auf des Kaisers Fall:
„Der Kaiser ist sammt Eugenie
Lebendig todt! Petit! Petit!“

Der Kaiser, von grausem Schreck erfaßt,
Eilt aus dem Lager fort in Hast,
Bis er am Waldessaum gewahrt
Ein Häuflein Sappeurs mit langem Bart.
Da hört er, wie mit wildem Gesicht
Der eine Sappeur zum andern spricht:
„Viel tausend Brüdern grub der Schuft,
Jetzt graben wir **Ihm** die feuchte Gruft!“

Dem Kaiser wird bald kalt, bald heiß,
Er wischt von der Stirn den Todesschweiß;
Und weiter jagt er von Feld' zu Feld',
Gepeitscht vom Fluche der ganzen Welt.

Kladderadatsch No. 38/39, 21. August 1870. **Rudolf Löwenstein.**

Die Schlacht von Metz.

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht
Der männermordende Donner kracht'
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwischen Kampf und Kampf
Hat der Tod je einen Rasttag gemacht,
Umnebelt vom schwebenden Pulverdampf,
Satt und übersatt
Des Blutes, das er zu gierig trank,
Vom blutigen Mähen so müd' und matt,
Daß dem knöchernen Arm die Sichel entsank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Gestirn
Zur Rüste ging und von der Berge Firn'
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,
Da lagen, Freund und Feind,
An die Dreißigtausend vereint,
Im stummen Tode friedlich gesellt —
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Das war eine Schlacht!
Die ihr, das Vaterland
Zu schützen vor Gewaltthat und Schand',
Euch selber zum blutigen Opfer gebracht —

Ihr treuen Todten, du und du,
Die im Gefecht
Mit dem Leben besiegelt Deutschlands Recht,
Niedergemäht von des Todes Maht,
Ausgesä't als des Friedens Saat,
Fahrt wohl, zur ewigen Ruh'!

Das war eine Schlacht!
Des Feindes Plan, so keck erdacht,
Zu Schanden gemacht,
Zerrissen, zerschlissen wie sein Heer!
Er selbst, nach knirschender Gegenwehr
Zurückgeworfen in die Veste Metz!
Dort fest umsponnen mit ehernem Netz,
Mit eiserner Klammer regungslos
An den Fels geschmiedet bewegungslos,
Aller Hilf' und alles Entrinnens baar,
Aufbäumend in ohnmächtigem Schmerz —
Und der Deutsche Aar
Stückweis' ihm zerhackend das zuckende Herz!

Das war eine Schlacht!
Westwärts in wehender Fahnen Pracht,
Mit klingendem Spiele, dran und drauf,
In nimmer aufgehaltenem Lauf
Weit, weit übern Rhein
Nach Frankreich hinein
Deutschlands Banner tragend, sein Recht und Ehr',
Im Sturmmarschtritt,
Im Siegesschritt
Wälzt gen Paris sich das Deutsche Heer.

Kladderadatsch No. 40, 28. August 1870. **Ernst Dohm.**

Metz.

O Metz, bei deinem Namen schauern
Die Herzen rings im deutschen Land,
Und mit der Sieg'slust geht das Trauern
Um die Verlornen Hand in Hand.

Wie fröhlich zogen sie doch Alle
Hinaus in der Begeist'rung Gluth,
Bei Hörnerklang und Liederschalle
Mit frischem, vollem Lebensmuth!

Des deutschen Volkes Jugendblüthe,
Sein Stolz und Hort, sein Blut und Saft,
O welch ein Schatz voll Treu' und Güte,
Von Wahrheitsdrang und Heldenkraft!

Gepflegt, ach! unter wie viel Sorgen,
Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr,
Mit Angst gehütet und geborgen,
Wo nur ein Leid zu fürchten war!

Und nun so schnell in dichten Garben
Am Felsenrande hingestreckt —
Wer sagt uns, wo und wie sie starben
Und welcher Hügel Jeden deckt!

Euch ist es wohl. In vollem Drange
Der Liebe für das Vaterland
Seid ihr mit jugendheißer Wange
Gefallen auf dem rechten Stand.

Denn höher'n Preis kann's nimmer geben
Für den, der nach dem Höchsten ringt,
Als daß er frei und froh das Leben
Als Opfer für die Seinen bringt.

Uns zuckt die Brust noch unter Schmerzen,
Wir schauen noch mit Thränen drein,
Doch werden ja der Eltern Herzen
Nicht unwerth ihrer Söhne sein.

Drum segnen wir die fernen Hügel,
Wo ihr nun ruht am Felsenhang,
Indeß der Geist auf lichtem Flügel
Durch alle Nebelhüllen drang.

Denn alle dunkeln Erdenstunden
Und eine kurze Todesnoth
Habt ihr nun selig überwunden
Und schaut in neues Morgenroth.

Eh' euch des Lebens Last beschweret,
Des Lebens Sorgen euch entweiht,
Seid ihr als Jünglinge verkläret
In's Land der ew'gen Jugendzeit.

Doch bleibt ihr unser. Ein Vermächtniß
Ist euer Tod für Jedermann,
Und eure Thaten im Gedächtniß,
Wächst unser deutsches Volk heran.

Es schwöret bei dem theuren Blute,
Mit dem ihr uns den Sieg erwarbt,
Daß es mit felsenhartem Muthe
Einsteht, wofür ihr kämpfend starbt.

Daß Deutschland neu durch euch geworden,
Geweiht durch eures Blutes Zoll,
Sich nimmermehr in Süd und Norden
Feindselig wieder trennen soll.

Wir wollen treu und wahrhaft immer
Abschwören jedem welschen Schein
Und euer Heldentod soll nimmer
Vergessen noch verwirket sein.

Berlin. **Ernst Curtius.**

Gedruckt als fliegendes Blatt und in befreundeten Kreisen vertheilt. Dann aufgenommen in „Deutsche Gedenkblätter 1870—1871" Seite 60.

Der Tod ist gekommen!

Der Tod ist gekommen,
Er klopft an jedes Haus,
Er klopfte hier die Väter,
Die Söhne dort heraus!

Der Tod ist gekommen,
Er küßt mit bleichem Mund,
Und was er nicht genommen,
Läßt er krank und wund.

Der Tod ist gekommen,
Mit seiner rothen Hand,
Es seufzt in tiefster Seele
Das liebe Preußenland.

Der Tod ist gekommen,
Manch theures Herze bricht,
Das Leben kann er brechen,
Die Liebe aber nicht.

Der Tod ist gekommen,
Es beben Herz und Hand,
Aber siegreich prangend
Steht das Vaterland.

Der Tod ist gekommen,
Der Sieg aber auch,
Durch alle Herzen wehet
Der Verheißung Hauch!

Der Tod ist gekommen,
Mit der rothen Hand,
Ein Held ist geworden,
Wen er kämpfend fand.

Der Tod ist gekommen,
In Thränen schmilzt der Schmerz,
Durch alle Lande jauchzet
Das treue Preußenherz.

Der Tod ist gekommen,
Und der Sieg ist da,
Und alle Glocken läuten
Gottes Gloria!

Kreuzzeitung, 2. September 1870. **George Hesekiel.**

Erbschaftsfahrt.

Es kommen uns viel Namen mit sonderbarem Klang,
Als ob sie gar verschollen schon manch' Jahrhundert lang,
Als ob sie schier vergessen schon hätt' die Gegenwart:
„Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und
Mömpelgard."

Wir lagen schlafestrunken wohl lang und unbewußt,
Blei lag uns auf den Lidern, ein Alp uns auf der Brust;
Nur manchmal murrte Einer im Traume in den Bart:
„Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und
Mömpelgard."

Und manchmal nur, wenn rauchend dahin das Dampfroß lief,
Wenn „Montbélliard!" und „Nancy!" der Schaffner
schnarrend rief,
„Sarreguemines!" — „Thionville" — da kam's wohl,
als hätt' der Wind geschnarrt:
„Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und
Mömpelgard."

Der deutsche Wind, er läßt nicht von seinem deutschen Brauch,
Wie er im Schwarzwald brauset, braust er im Wasgau auch:
Nun denn, so laßt auch ihr nicht von eurer deutschen Art,
„Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und
Mömpelgard."

Und liegt ihr noch im Schlafe, wohlan, wir sind erwacht,
Und haben alten Namen und alten Klanges Acht:
Stoß' in dein Horn nun, Schwager! Wir müssen zur Erbschaftsfahrt
Nach Nanzig und Diedenhofen, Saargemünd und Mömpelgard!

(Ueber Land und Meer 1870, No. 52.) **Wilhelm Jensen.**

Am 3. September 1870.

Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
   Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen der Unhold aus,
Sein Reich zu festen in Blut und Graus;
Mit allen Mächten der Höll' im Bund
Die Welt zu knechten, das schwur sein Mund.
   Furchtbar dräute der Erbfeind!

Vom Rhein gefahren kam fromm und stark
Mit Deutschlands Schaaren der Held der Mark;
Die Banner flogen, und über ihm
In Wolken zogen die Cherubim.
   Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte die Völkerschlacht,
Ihr Bluthauch hüllte die Sonn' in Nacht;
Drei Tage rauschte der Würfelfall,
Und bangend lauschte der Erdenball.
   Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Wage des Weltgerichts
Am dritten Tage der Herr des Lichts,
Und warf den Drachen vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen hinab zum Pfuhl.
   Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes, der Blutschuld Heerd;
Ihr Blendwerk lodert, wie bald! zu Staub,
Und heimgefordert wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

Drum laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Lübeck, 5. September 1870. **Emanuel Geibel.**

Napoleon's Degen.

Napoleon sendet mit thränendem Blick
Dem Sieger den Degen, o Wundergeschick!
Wie hat sich's gewendet in rollendem Lauf!
Das Auge des Königs ruht sinnend darauf.

Der Kaiser, er zog ihn kein einziges Mal,
Der Griff ist so zierlich, so blank noch der Stahl;
Und doch, wie er triefet, und doch, wie er raucht!
So tief war kein Degen in Blut noch getaucht.

Seit er sich den Weg brach zum Throne durch Blut,
Hat er nicht gerastet und hat nicht geruht,
Gezückt auf der Völker geängstetes Herz
War heimlich gezücket dies tückische Erz.

Und seht ihr den dunklen, unheimlichen Fleck?
Ihn wäscht nicht der Rhein und die Rhone hinweg.
Maximilian's Blut ist's, der Treue zum Spott
Vom Kaiser geliefert auf Feindesschaffot.

Und als er den Degen auf Deutschland gezückt,
Da hat er sein Frankreich in Blut noch erstickt,
Da hat unser sterbendes Heldengeschlecht
Die Opfer des Degens von Sedan gerächt.

Stuttgart. G. Kemmler.

Der Königin zum 3. September.

Sieg! Sieg! von tausend Lippen wiederhallt es,
Gefangen ist der Feind, erstickt der Krieg!
Die Stadt entlang in tausend Fahnen wallt es,
In der Geschütze Feu'r gen Himmel schallt es,
Gen Himmel hoch zu der Gefallnen Ehren,
Und glänzt verklärt in des Verlustes Zähren,
Das Wort, das stolzer nie der Brust entstieg,
Das stolze Deutsche Wort: Sieg, großer Sieg!

O Königin, zu Deines Anblicks Weihe
Wälzt sich das Festgetümmel, Hauf an Hauf,
Stets neu von Dir die Kunde zu empfangen:
„Besiegt der Feind, Napoleon gefangen!"
Dir Heil zu jubeln, „Heil im Siegeskranze!"
Und freudig, sieh, vor Dir im Morgenglanze
Wacht, buntgeschmückt, in seinem Siegeslauf
Des großen Friedrichs eh'rner Schatten auf.

Von ihm, o Königin, zur Siegespforte
Wie wogt die Stadt, wie drängt sich Jung und Alt!
Gewerke, Zünfte kommen, Schulen wallen,
Vor Dir den Schlag zu feiern, der gefallen,
Zu huld'gen Dir auf dieser Lebensscheide
Und Zeitenmark, wo hoch im weißen Kleide,
Huldreich in fernhin winkender Gestalt
Du heilig stehst, von Kinderschaar'n umwallt!

Zu Dir von Arbeit fort und Amt und Schule
Drängt sich das Volk, wie jüngst zum heil'gen Krieg:
Entlaß uns segnend Alle, die da kamen,
Du in des Königs, in Germanias Namen,
In jener Tapfern Namen, die geschieden,
Und weih' uns ein zum heil'gen Deutschen Frieden,
Zum goldnen Tag, der jung der Nacht entstieg,
Zu neuer Deutscher Kraft durch diesen Sieg! —

Berlin.
(Spener'sche Zeitung, 6. September 1870.)

F. C. Mayer.

Des Siegs Gewinn.

Was zwei Jahrhunderte verbrochen,
Wir sühnten es in zweien Wochen,
Denn Deutschland kam, ein einz'ger Held,
Um endlich mit den scharfen Waffen,
Mit Strömen seines Bluts zu schaffen,
Daß Friede sei ihm und der Welt!

Es weiß, es kennt die hohe Sendung,
Und es will seines Wegs Vollendung,
Von aller Scheelsucht unberührt:
Es weiß, der Feind sinnt sich zu rächen,
Drum gilt's des Feindes Schwert zu brechen,
Zu nehmen gilt's, so viel gebührt.

Denn wenn genug nicht heut genommen,
Er wird uns morgen wieder kommen,
Und wieder wär's der alte Streit;
Wenn sattsam nicht gerupft, erniedert,
Der Streithahn hebt sich neu befiedert —
Sein Kräh'n sei aus für alle Zeit!

Da wir getheilt und uneins waren,
Da mußten wir das Leid erfahren,
Entrissen ward die deutsche Mark:
Wir aber haben uns gefunden,
Geeinigt stehn wir und verbunden
Mit hohem Muth, in Waffen stark.

Was unser ist, wir fordern's wieder,
Wir rufen zu uns uns're Brüder,
Die deutschen Brüder heimathwärts;
Denn unser Fuß steht ob dem Drachen,
Und rings rheinüber muß erwachen
Der deutsche Sinn, das deutsche Herz.

Noch klingen auch die deutschen Lieder,
Und es ersteh'n die Namen wieder,
Die sie in arges Welsch verkehrt;
Bei uns ist Ruhm und dort ist Schande,
Gedenket dann der alten Bande,
Vergesset, was sie euch gelehrt!

Vom Quell bis zu dem Meeressande
Fortan nur noch im deutschen Lande
Ergieße sich der deutsche Rhein,
Durch Völker deutscher Zung' und Sitte,
Kein Grenzfluß, nein, in uns'rer Mitte,
Wie eh'mals, wieder soll er sein!

Und Straßburg, Straßburg nun vor allen
Mit seines Münsters Thurm und Hallen
Muß steh'n inmitten deutschen Land's,
Und auch des Reiches alte Vesten
Entreißen wir den bösen Gästen,
Denn wir bedürfen solchen Pfands!

Das ist die Antwort, die wir haben
Auf das Gelüsten dieser Raben,
Auf ihr Gekrächz nach Köln und Mainz;
So viel sie uns gedacht zu nehmen,
So viel nach Recht und ohne Grämen
Gebühret jenseit uns des Rheins!

Doch ihr, die fern ihr unsern Thaten,
Ihr kommet jetzt und wollt berathen,
Wollt Richter, wollt Entscheider sein?
Wollt uns des Sieges Lohn versagen?
Wollt uns des Siegs Gewinn benagen?
Vernehmet hier ein mächtig Nein!

Was wir allein vollbracht, wir denken
Es just allein an's Ziel zu lenken,
Und danken sehr für euren Rath.
Genug, daß wir für euch gefochten,
Für euch und alle Unterjochten —
Und noch sind wir bereit zur That!

Es hieße sich dem Feind verbünden!
Es hieße theilen seine Sünden!
Ihr würdet der Verachtung werth!
Trotz eurem Neid, trotz eurem Grollen,
Nichts halb zu thun ist unser Wollen —
Und noch gezückt ist unser Schwert.

Spener'sche Zeitung, 4. September 1870. **O. F. Gruppe.**

Der Schmied von Sedan.

Wer ist's, der geschmiedet den Eisenring,
Die Feinde in Ketten zu bannen,
Im eisernen Netze den Kaiser fing
Mit hunderttausend Mannen?
Von Preußenland, gar wohl bekannt,
Held Wilhelm mit der Eisenhand.
Er schlägt so kühn, daß Flammen sprühn,
Den Schmied von Sedan nennt man ihn.
Wo kommt ein Schmied im Schmieden ihm gleich:
Er schlug zusammen ein Kaiserreich.

Wer ist's, der geschmiedet den goldnen Ring,
Der Deutschlands Stämme verbunden,
Daß Nord und Süd vereinigt ging
In trüben und schweren Stunden?
Des Königs Hand von Preußenland,
Held Wilhelm mit der deutschen Hand,
Er schüret gut: Zu heil'ger Gluth
Entflammt er rings das deutsche Blut.
Wo kommt ein Schmied im Schmieden ihm gleich:
Er schmiedet zusammen das deutsche Reich.

Nun gilt es zu schmieden den dritten Ring,
Den güldnen Reif zur Krone;
Dem Haupte des greisen Ritters blink'
Die Krone des Kaisers zum Lohne.
Den Hammer sandt' uns Baierland
Und Württemberg den Feuerbrand;
Den Ambos her vom „Fels zum Meer",
Nun schmiedet All' zu Deutschlands Ehr'!
Der Schmied von Sedan, merkt es Euch,
Soll Kaiser sein vom deutschen Reich!

Berlin, 1. November 1870. **Th. Raebel.**

Ueber der Wahlstatt.

Und als vor Sedans Mauern
Geschlagen war die Schlacht,
Da hüllt in Todesschauern
Das Blutfeld ein die Nacht.
Der Sterne Schimmer breitet
Sich über das Gefild,
Hin durch die Wahlstatt schreitet
Ein hehres Frauenbild.
Des Hauptes goldne Flechten
Umrauscht ein Eichenkranz,
Es blinkt in ihrer Rechten
Ein Schwert im Sternenglanz.
Des Reiches Adler flammet
Von ihrem Wappenschild,
Des Mantels Purpursammet
Den stolzen Leib umhüllt,
Ihr Haupt mit mächt'gem Fluge
Umkreist ein Königsaar,
Ihr folgt in prächt'gem Zuge
Die alte Heldenschaar
Von Rittern und von Kaisern,
Von Kämpen hoch zu Roß,
Mit blut'gen Lorbeerreisern
Manch' jüng'rer Kampfgenoß.
Und auf der Wahlstatt Mitte,
Auf steiler Felsenwand,
Hemmt sie die stolzen Schritte
Und schaut hinaus ins Land.
Dann flammt nach allen Winden
Ihr Schwert wie schneid'ger Blitz,

Den Völkern zu verkünden:
Sie nähme in Besitz
Aufs Neu' die alten Lande
Mit dieses Schwertes Streich,
Die in der Zeit der Schande
Entrissen ihrem Reich,
Die von der Zwietracht Hyder
Entwunden ihrer Hut,
Die ihre Söhne wieder
Erkauft mit theurem Blut.
Die durch altheil'ge Bande
Und neue festgeschweißt,
Dem ein'gen Vaterlande
Kein Räuber mehr entreißt. —
Und wo aus ihren Blicken
Ein Strahl die Erde traf,
Da schließt sich in Entzücken
Manch' Heldenaug' zum Schlaf.
Mit seliger Geberde
Manch' Todeswunder spricht:
Heil uns! Deutsch ist die Erde,
Auf der das Herz uns bricht! —
Die Lichtgestalten schwanden,
Nacht dunkelt fern und nah —
So nahm von alten Landen
Besitz Germania.

Kladderadatsch No. 42, 11. Septbr. 1870. J. Lohmeyer.

Das verhüllte Reiterbild vor dem Museum in Berlin.

Was ragt im Mondlicht dort verhüllt?
Des todten Königs erzenes Bild.
Du hoher Reiter in Grabes-Nacht,
Geduld, bald ist dein Morgen erwacht!
„Geduld zu harren hab' ich nicht,
Laß endlich schauen mich das Licht!
Hier bin ich, denn des Sohnes Herz
Zog meine Seele herab in dies Erz.
Ich sollte das Licht schau'n hell und klar
An dem Tage, da ich hundert Jahr.
Doch noch umgiebt mein Haupt die Nacht;
Was ist es, das Euch zögern macht?
O laßt sie fallen, die dunkele Wand,
O laßt mich schau'n mein geliebtes Land!"
Bald sollst Du schau'n Deine Treuen all',
Wie sie Dir nahen mit jubelndem Schall.
O harre noch aus, bald siehst Du das Licht,
Und verklären soll es Dein Angesicht!
„Wo sind meine Treuen, wo ist mein Sohn?
Ich hör' in der Ferne Drommetenton.
Den alten Klang erkennt mein Ohr, —
O laßt mich aus der Haft hervor!
Denn ich will erheben meine Hand
Und segnen mein geliebtes Land!"

Harr' aus, o König, noch kurze Frist,
Bis der blutige Lorbeer errungen ist.
Dann wird Dir nah'n Dein geliebter Sohn,
Umwogt von des Volkes Jubelton.
Und seines Kranzes erhabene Zier,
Er wird sie senken — zu Füßen Dir!
Dann fällt die Hülle, dann weicht die Nacht, —
Geduld, bald ist Dein Morgen erwacht!

Berlin, September 1870. **Bernhard von Lepel.**

Die unsichtbare Fahne.

Es flaggen im Licht der Sonnen
Die Fahnen in bunter Pracht:
„Auf's Neue ein Sieg gewonnen!"
Das Victoria der Böller kracht.

Und jubelnd wogt die Menge
Schier wie ein jauchzend Meer;
Doch in dem Lustgedränge
Schleicht herbes Leid daher.

Und über allen Fahnen,
Schwarz-weiß und schwarz-weiß-roth,
Flaggt eine mit düsterm Mahnen:
Sie mahnt an blut'gen Tod.

Schwarz ist sie anzuschauen
Und weht an schwarzem Mast
Durch alle deutschen Gauen,
Auf Hütte und hohem Palast.

Sie zieht in schweren Wogen
Hin über Berg und Thal,
Denn sie ist vollgesogen
Von Thränen ohne Zahl.

Das ist der Fahnen größte,
Die durch die Lande weht;
Du armes Herz, dich tröste,
Der über Allem steht.

Berlin. F. A. Leo.

Zuerst abgedruckt im Berliner Fremdenblatt, dann in der Schrift „Antheil des 2. Bataillons vom Magdeburger Füsilier-Regiment No. 36 an den Kämpfen um Metz" (Halle, Barthel) Seite 34.
Illustrirt von L. Burger bei Amsler & Ruthardt in Berlin erschienen.

In den Ardennen.

Der König ritt in Gedanken
Mit Zweien durch den Wald
Und hat, nah bei den Franken
Sich schier verloren bald —
Weit hinter sich die Knappen,
So ritt er ganz allein,
Und sprengt' auf seinem Rappen
Durch Dickicht und Gestein.

Die Raben in den Ardennen,
Die sind ganz sondrer Art,
Sie scheinen den Alten zu kennen,
Den alten Silberbart;
Auch huschen hin über die Aeste
Eichkätzchen traulich herbei,
Und es flüstern Zweig' und Aeste
Eine Mährchenmelodei.

„Grüß Gott! mich dünkt, der Alte
War hier vor fünfzig Jahr,
Als Goldhaar ihn umwallte
Und er noch Jüngling war;
Da hieb und focht er, daß eisig
Erschauert das Waldrevier,
Ein Blitz, aufloht' im Reisig
Sein Blick durch das Visir.

Da schlug er wie ein Tiger
In die Feinde sein Gebiß,
Daß fast zugleich den Sieger
Der Schlag zu Boden riß,
Hui! seine Ritterehre,
Die hat er grimm gewahrt, —
S'ist doch eine eigene Mähre,
Die Mähr' vom Silberbart."

„Mich dünkt," sprach ein anderer Rabe,
„Von Roland erzählte mein Ohm,
Der einst gewüthet habe
Hier wie ein reißender Strom,
Und fiel, durchbohrt vom Speere,
Von Helden dicht umschaart, —
Und doch ist eigen die Mähre
Vom König Silberbart!"

„Mir ist," so sprach ein andrer,
„Die Zeit noch sehr bewußt,
Da ich den greisen Wandrer
Sah roth vor Siegerlust,
Er trug ein Kreuz von Eisen,
Und kam, so wie es hieß,
Mit prangender Pracht und Preisen
Schnurstracks her von Paris."

Der König drückt die Sporen
Tief in die Rippen dem Roß:
„Wie?! Hab' ich mich verloren
Von dem Trabantentroß?
Es war eine wunderbare
Waldmähr, die mich umwob,
Ich dachte wohl fünfzig Jahre
Zurück an Bar-sur-Aube" ...

Da klingt aus den rauschenden Wipfeln
Ein Singen süß und leis,
Und her von Kronen und Gipfeln
Umflüstert's den Heldengreis, —
Er reitet still von dannen
Durch die Nacht des wald'gen Grüns,
Und hinter ihm brennen die Tannen
Am Zaubergrabe Merlin's ......

Berlin. **Robert Weiffe.**

Das rothe Kreuz auf weißem Feld.

Siehst du dort wehen von dem Zelt
Das rothe Kreuz auf weißem Feld?
Sag' an: Was deutet es wohl dir?
Es ist des Christen Siegspanier.

Das Kreuz zeigt dir den Weg zum Herrn:
„Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und gern
Ihm folgt bis in den Tod hinein,
Der kann sein Jünger auch nicht sein.“

Drum, ob die Sonne brennend sticht,
Der Regen aus den Wolken bricht,
Der Sturmwind pfeifend singt sein Lied,
Der Frost durch alle Glieder zieht,

Ob auch das Schwert mit blut'ger Schrift
So Manchen zeichnet, Manchen trifft
Der Kugel furchtbar tödtlich Blei —
Wir zittern nimmermehr dabei.

Denn sieh, das Kreuz auf weißem Grund',
Es mahnt uns an den heil'gen Bund,
Den einst mit seinem Blute roth
Der Herr besiegelt hat im Tod.

Dies rothe Kreuz, roth wie das Blut,
Das einst vom Kreuz floß uns zu gut,
Dies Kreuz ist unser höchster Ruhm,
Des rechten Kriegsmanns Heiligthum.

Denn Er, der in der Kreuzespein
Zum Schächer sprach: „Heut wirst du sein
Im Paradiese noch mit mir",
Der spricht dasselbe auch zu mir.

Er, der am Kreuz gestorben ist,
Mein Herr und Heiland Jesus Christ,
Der führt auch mich aus dieser Zeit
Ein in die ew'ge Herrlichkeit.

Und ob auch meine Sünd' blutroth,
Sie wäscht schneeweiß sein Kreuzestod,
Daß weiß, wie dort der Fahne Feld,
Ich eingeh'n werd' in jene Welt.

Drum, wenn's auch tobt rings um mich her,
Ich fürchte mich doch nimmermehr,
Denk' ich nur an das Kreuz des Herrn,
Weicht aller Todesschrecken fern.

Das Kreuz lehrt mich den rechten Muth,
Zu opfern willig Gut und Blut,
Und wie der Herr in Liebessinn
Sein Leben gab, geb' ich es hin.

Und nicht der Kriegsmann nur allein
Will für das Vaterland sich weih'n;
Nein. Siehst du dort die Heldenschaar
Umsteh'n des Vaterlands Altar?

Ihr, die ihr tragt das Kreuz am Arm,
Ihr Männer, Weiber, reich und arm,
O sagt mir an in aller Welt,
Was trieb euch her in's Schlachtenfeld?

Was trieb euch fort von Weib und Kind?
Der Kämpfer ja genug hier sind.
Habt ihr nicht Ruhe in dem Haus,
Daß ihr hier kommt zu uns hinaus?

„Wir haben Ruhe wohl im Haus,
Doch kommen wir zu euch hinaus,
Nicht um zu kämpfen, nein, o nein,
Nur um zu lindern eure Pein.

Siehst du das Kreuz am Arme dort?
Es mahnt uns an des Heilands Wort:
„Was dem Geringsten ihr gethan,
Das Alles habt ihr mir gethan.“

„Wo ihr den Hungrigen gespeist,
Den Durstigen zur Quelle weist,
Herberget die von Hause fern,
Die Nackenden bekleidet gern;

Wenn ihr beim Kranken gerne weilt,
Und zum Gefangenen ihr eilt,
So spricht der Herr einstmals zu euch:
„„Gesegnete ererbt mein Reich.““ *)

Drum in dem Namen unsres Herrn
Sind wir gekommen her von fern
Aus christlicher Barmherzigkeit
Zur Hülfe willig und bereit.

Und wie der Samariter that,
Als dem Zerschlagnen er sich naht',
Wie er die Wunden ihm verband,
So zieh'n auch wir jetzt durch das Land

*) Matth. C. 25, V. 34 ff.

Und suchen, die am Wege sind,
Und wo ein armes Menschenkind,
Zerschlagen, hülflos, krank und schwach,
Da eilt das rothe Kreuz ihm nach.

Und wie ein lichter Hoffnungsschein
Strahlt in die Leidensnacht hinein,
So grüßt manch kranker, wunder Held
Dies rothe Kreuz im weißen Feld.

Denn wo das rothe Kreuz erscheint,
Da sind die Thränen ausgeweint,
Da jubelt auf beim tiefsten Schmerz
Voll Dank das arme Menschenherz.

Denn Hülfe bringen wir in Noth,
Den letzten Trost selbst in dem Tod,
Und wenn dein Aug' im Tode bricht,
Verläßt das rothe Kreuz dich nicht.

Und frei, wie in den Lüften weht
Dies Christen-Banner, frei hin geht
Aus über Freund und über Feind
Die Liebe, welche Alle eint.

Denn nur der Feind in Spieß und Schwert
Ist blutiger Verfolgung werth;
Doch überwunden, bleibt und ist
Er unser Bruder und ein Christ.

So flattre denn weit in die Welt,
Du rothes Kreuz im weißen Feld,
Du heil'ges Banner, hoch und hehr,
Des heil'gen Krieges Schmuck und Ehr'.

Selchow. **Hermann Dambach.**

Nach Straßburg.

Ein Oelzweig.

Es rauschen helle Lieder
Weit in die Welt hinein:
Jetzt haben wir ihn wieder,
Den ganzen deutschen Rhein!
Straßburg, du deutsche Stätte,
Wasgau, du deutsches Land,
Wir reichen um die Wette
Euch unsre Bruderhand.

Und hat der Brand gelodert,
Und wüthete das Schwert,
Zum Kampfe frech gefodert,
Verließen wir den Herd.
Frankreich, schamlos verbissen,
Sann Beute blind und taub,
Wir haben ihm entrissen
Jahrhundert alten Raub.

Das schuf in schweren Stunden
Euch Nöthen sonder Zahl,
Doch ach, bei euren Wunden
Schwoll unser Herz voll Qual.
War't ihr uns auch verloren,
Wir hielten euch die Treu',
Und weih'n euch neugeboren
Die alte Lieb' auf's Neu'.

Ihr, Wasgaus Allemannen,
Von echtem deutschem Blut,
Laßt uns den Hader bannen,
Vergesset Haß und Wuth.
Deutsch lebt in eurer Mitte
Das Wort, das Lied, der Scherz,
Wo deutsch noch Brauch und Sitte,
Da ist auch deutsch das Herz.

Was sie euch vorgespiegelt,
Die große Nation,
Wie hat sie's jetzt besiegelt?
Ihr Lohn ist Spott und Hohn;
Welch Schminken und welch Fälschen
In diesem schnöden Krieg:
Aus Niederlagen wälschen
Sie eitel Sieg um Sieg!

Nach Außen gleißend Pochen,
Nach Innen Tyrannei!
Auf, löst euch aus den Jochen,
Brecht Lug und Trug entzwei!
Schon drohen die Gerichte,
Schon naht der dunkle Tag,
Sorgt, daß euch nicht vernichte
Die Strafe Schlag auf Schlag!

Es steht auf unsern Fahnen
Ruh', Friede, Arbeit, Fleiß,
Wahrheit auf allen Bahnen,
Freiheit um jeden Preis!
Wohl gilt's noch stark zu ringen,
Es ist kein eitel Spiel,
Doch in der Einheit bringen
Wir unser Werk an's Ziel.

Bescheiden, fromm, bedächtig,
Treu, herzlich, stark und weich,
So bau'n wir groß und mächtig
Das neue deutsche Reich.
Straßburg, du deutsche Stätte,
Wasgau, du deutsches Land,
Wir reichen um die Wette
Euch unsre Bruderhand!

Wolfgang Müller von Königswinter.

Köln, 5. October 1870.
(Nationalzeitung 1870, No. 479.)

Eine alte Geschichte.

Einst saß in Sommertagen ein deutscher König am Rhein,
Er labte sich im Bade und trank den kühlen Wein,
Hat siegreich jüngst geschlagen im Osten blutigen Strauß,
Nun ruht er mit Behagen zu neuen Kämpfen aus.

Doch drüben auf Frankreichs Throne kocht Einer alten Groll,
Der aller Listen Meister und aller Ränke voll,
Sein Thron will aus den Fugen, den leimt er gern mit Blut,
Auch däuchte seinen Augen das Land am Rheine gut.

Und als er heimlich gerüstet, da griff er rasch zur Wehr,
Ergoß durch Lotharingen sein wildes, wüstes Heer;
Der Deutsche will's nicht glauben, er glaubt an Ehr' und Treu',
Jetzt steht er auf im Zorne, die Mähnen schüttelt der Leu.

Er ruft des Reiches Fürsten, die stehn für Einen Mann:
„Der Schimpf, der dir geboten, ist Allen angethan,
Wir leisten Heeresfolge, wir rollen die Banner auf,
Wir sammeln unsre Völker, wir kommen All' zu Hauf!"

Da schickt der König Boten dem welschen Widerpart:
„Nicht Ueberfall und Eidbruch ist deutscher Brauch und Art,
Du brichst den Krieg vom Zaune, du sollst ihn haben, den Krieg,
Gott richte unsre Sache und helfe dem Rechte zum Sieg!"

Und wie die Bäche zu Strömen, die Ströme sich sammeln zum Meer,
So fluthet aus allen Gauen zusammen das deutsche Heer,
Schnurstracks Paris entgegen wälzt es den Siegeslauf,
Pflanzt auf Montmartres Höhen des Reiches Adler auf.

Und als zum Kreuz gekrochen der welsche Schalk und Schelm,
Da schmückt der Heldenkönig mit Eichenlaub den Helm,
Zog neu mit seinem Schwerte des deutschen Reiches Mark,
Und sprach: Habt Dank, ihr Fürsten, die Einheit macht
uns stark! —

Und fragt ihr mich nach Namen: Wer, wo und wie und wann?
So wißt: Otto der Zweite, so hieß der deutsche Mann,
Der welsche Schelm und Räuber, der aber hieß Lothar,
Neunhundertachtundsiebzig schrieb man im selben Jahr.

Es ist eine alte Geschichte und ist kein neues Gedicht,
Bei Giesebrecht*), dem Meister, da les't ihr den Bericht,
Es ist eine alte Geschichte, doch wird sie immer noch neu,
Von welschem Trug und Tücke, von deutscher Kraft und Treu'.

Stuttgart. **Karl Gerok.**

*) S. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 1. Bd. S. 579 u. ff.

Das letzte Wort.

Nun dürft ihr länger nicht halten
Den erzgewaltigen Mund,
Ihr schweigsamen Gestalten,
Thut ihnen die Meinung kund.
Vernehmlich laßt ertönen
Das letzte, eiserne Wort,
Daß ihnen die Ohren dröhnen
Im gottvergessenen Ort.
Damit sie endlich wissen,
Ihr letztes Stündlein sei da,
Zerschmettert und zerschmissen
Von Deutschlands Gloria.
Sie müssen bitten und beten
Um Brod und um Pardon;
Denn eh' sie nicht ganz zertreten,
Glaubt's nicht die große Nation,
Die hat des höchsten Gutes,
Des Friedens uns beraubt
Und hat sich frevlen Muthes
Herrin der Welt geglaubt.
Sie trifft zum Lohn des Spottes
Ins Herz Germania,
Und singt zu Ehren Gottes
Donnernd Halleluja!

Berlin, 7. November 1870. **Alexander Duncker.**

Vor Orleans.

Sag, was säumt die heldenfromme
Maid von Orleans,
Daß sie dir zur Rettung komme
In der Feinde Drang?
Einst vom Eisenband des Britten
Machte sie dich frei:
Warum eilt sie deinen Bitten
Diesmal nicht herbei?

Schau, wie deine Ritter laufen,
Spreu im Wind verstreut!
Ihren Rossen zu verschnaufen
Lassen sie nicht Zeit.
Preisgegeben, ganz verlassen
Stehst du Stolze da,
Kannst nicht denken und nicht fassen,
Wie dir dies geschah!

Laß die weiße Fahne wehen,
Oeffne Wall und Thor,
Tritt mit Weinen und mit Flehen
Kniegebeugt hervor,
Eh' des Siegers Arm, erhoben,
Schmetternd niederfährt:
Denn man hält dich nicht mehr droben
Eines Wunders werth.

Nie aus ihrer Himmelshelle
Schwebt sie euch herab,
Frevles Volk, das die Pücelle
An ein Schandlied gab!
Volk, das sich die feile Dirne
Zum Idol erkor,
Hebe die entweihte Stirne
Nicht zu Ihr empor.

Trink aus deinem Taumelbecher
Einmal noch dich toll:
Vor der Thüre steht der Rächer,
Und dein Maß ist voll.
Große Nation der Spötter,
Selber nun ein Spott:
Dich verließen deine Götter,
Und mit uns ist Gott!

Pforte.
(Aus der Kreuzzeitung.)

Friedrich Baeßler.

Deutschösterreich.

Prolog einer Akademie zum Besten deutscher Verwundeter in Graz.

Als wir bekränzt das Bild des Patrioten,
Deß Grab ein Hort des Rheins, des deutschen Strands,
Den Fluch betrauernd mit dem großen Todten
Des thatenlos-entzweiten Vaterlands —
Wohl ahnten wir, daß neue Sterne blinken,
Doch nicht, daß, eh' ein Jahr hinuntergeht,
Im Strom der Seine die deutschen Rosse trinken,
Auf Straßburgs Zinnen Deutschlands Banner weht!

Alldeutschland ist erwacht — im Siegesklange
Umtönt das Träumervolk die erz'ne Wehr —
Die Welt erstaunt — in raschem Waffengange
Stieß es ins Herz des Uebermuths den Speer.
In Bande schlug's den Rest, der fluchend wimmert,
Den Rest der fränk'schen Fechterlegion,
Und unter seinen Siegstrophä'n erschimmert
Ein Kaiserhaupt und ein geborst'ner Thron.

Doch — während siegberauscht die Herzen klopfen,
Tränkt deutschen Blutes Strom besiegte Gau'n.
Wer zählt, wie viele Millionen Tropfen
Die Rebenhügel der Champagne bethau'n?
Wer zählt die Edlen, die den rothen Bächen
Des Siegs gemischt ihr Herzblut, rieselnd lind,
Und wer die andern Herzen, die da brechen
jene, welche dort verblutet sind? —

Beträuft von ungezählten Mutterthränen
  Ist jedes Blatt im stolzen Lorbeerkranz:
Und während wir dem Siegesjubel fröhnen
  In Festesluft und lichtem Lebensglanz,
Wallt unabsehbar lang die Schaar der bleichen
  Entseelten Helden in die Nacht hinab —
Uns labt das Erbe von erstritt'nen Reichen,
  Und Jene, die's erstritten, kaum ein Grab.

O deutsches Blut, wie liebtest du zu hadern,
  Dich zu befehden sonst in blinder Wuth!
Zusammenquollst aus allen deutschen Adern
  Du nun versöhnt in eine Purpurfluth.
Im Lagerzelt, in dumpfen Lazarethen,
  Da fand der Bruder seines Bruders Hand,
Und siegesfroh begrüßt' in Todesnöthen
  Sein brechend Aug' ein einig Vaterland.

Der Märker hat den Baier treu gefunden —
  Verstummt ist im Gewühl, im Schwertgeklirr,
In Siegesjubelklang, bei Blut und Wunden,
  Uralter Zwietracht Wortgezänk. — Und wir?
Wie stands um uns in Deutschlands Schlachtentagen?
  „Neutral" war Oestreichs Hand und Oestreichs Erz —
Neutral? nicht ganz! das Herz hat mit geschlagen,
  Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz.

Und fragen einst die Brüder: Wo gewesen
  Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,
Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen,
  Germania nach ihren Söhnen frug,
Als sich in Siegesfreude, Todesnöthen,
  Verjüngt das deutsche Volk, das deutsche Reich?
Wir sagen, frei die Stirn von Schamerröthen:
  Deutschösterreich war mitten unter euch!

Der wack're Stamm, der deutsches Eisen hämmert,
Bei Gott, der Stamm ist kein Thumelicus.
Schon als es nicht getagt, nur erst gedämmert,
Flog nordwärts liebend mancher deutsche Gruß.
Nicht ist's der erste, welcher heut der Grenzen
In Treue spottet — und so wahr im Schein
Der deutschen Sonne auch die Alpen glänzen,
Es wird nicht uns'rer Grüße letzter sein!

Graz, October 1870. **Robert Hamerling.**

Zu Ende geht der Kampf.

Zu Ende geht der Kampf. In's Knie gesunken
Liegt in des Schlachtencircus wüster Runde
Der fränk'sche Fechter. Auf die Todeswunde
Ist matt die schwertverwaiste Hand gesunken;

Doch ob verblutend schon und todestrunken,
Noch buhlt er um den Beifall der Rotunde
Und bettet kunstrecht sich am blut'gen Grunde,
Um sterbend mit dem Tode noch zu prunken.

Und neben ihm, verklärt von seinem Siege,
Steht Deutschlands Sohn wie eine Kriegstrophäe,
Stolz niederschauend auf die Fechterlüge.

Und stumm auf des Amphitheaters Höhe
Sucht er des Imperators Richterzüge,
Ob er der Gnade Zeichen nicht erspähe.

Karl von Fircks.

Poetischer Nachlaß. Leipzig, F. Wagner.

Dem König Wilhelm.

(Bei Uebersendung eines gestickten Teppichs.)

Wir waren uns nichts gewärtig,
Da brach uns das Kriegsdroh'n herein,
Wie eilig waren wir fertig
Und standen so flink an dem Rhein.
  Ja, jubelnd von allen Seiten
  Ertönt' es, von nah und fern,
  Es hieß, wie in alten Zeiten,
  Mit unserm Erbfeind zu streiten
Für unsern König und Herrn.

Wie freudig sind wir gezogen,
Als deinen Ruf wir gehört.
Hei, wie die Kugeln dann flogen
Bei Weißenburg, Spichern und Wörth.
  Da ist unser Hurrah erklungen,
  Daß der Feind es kennen lern':
  Wir auch, wir preußischen Jungen,
  Wir haben den Sieg mit errungen
Für unsern König und Herrn.

Und dann, in dem Pulverdampfe
Dein Königsauge uns sah
Bei Gravelotte heiß im Kampfe,
Beim Sturm auf St. Privat.

Bald kam dann die Herbstnacht mit Schauern,
Am Himmel zog Stern um Stern,
Wir standen stumm, fest wie die Mauern
Auf Wacht, den Feind zu belauern
Für unsern König und Herrn.

Der Tod, der mäht ohne Schonen
Im Schlachtfeld und auch auf der Wacht,
Es haben die blitzblauen Bohnen
Gar Manchem den Garaus gemacht.
Wohl fehlen uns viele der Lieben,
Gebettet still, stumm in der Fern',
— Der Feinde Schaaren zerstieben —
Sie sind mit Ehren geblieben
Für unsern König und Herrn.

Ade nun, ihr lustigen Streiter,
Ade, frischgrün Bivouaksbett,
Wir auch, wir konnten nicht weiter,
Marsch hieß es — in's Lazareth!
Wir mußten die Kugeln verspüren,
Weiß Gott, wir thaten's nicht gern,
Nun können wir nicht mehr marschiren,
Gewehr und Säbel nicht führen
Für unsern König und Herrn.

Doch ließen den Kopf wir nicht hangen,
Doch wollten wir müßig nicht ruhn.
Da hat Einer angefangen:
„Kameraden, das könnten wir thun:
Nehmt alle die Nadel zu Händen,
Stickt Eichenlaub, Kreuze und Stern.
Einen Teppich laßt uns vollenden,
Um ihn dann zu Weihnacht zu senden
Für unsern König und Herrn."

So wurde von armen Blessirten
Dies Werk hier zu Stande gebracht.
Das haben wir Untersignirten
Im Ruhmesjahr siebzig gemacht.
  Dem König zu Füßen zu legen,
  Dazu aus des Herzens Kern
  Erflehen wir allerwegen
  Des Himmels Gnade und Segen
Für unsern König und Herrn.

Das Gedicht war der Begleiter eines von Rekonvalescenten gestickten Teppichs. Derselbe enthielt in jeder Ecke das eiserne Kreuz, in der Mitte das rothe Kreuz, dazwischen ein dicker Eichenkranz, um den sich das schwarz-silberne Band des eisernen Kreuzes wand und auf dem wieder die Namen der Schlachten gestickt waren, die die Arbeiter mit geschlagen. An den eisernen Kreuzen der Ecken arbeiteten nur Inhaber dieser Auszeichnung, ein Recht, das mit eifersüchtigem Fleiß festgehalten, aber freudig eingeräumt wurde. Die Zuschrift ist von allen Mitarbeitern unterzeichnet und ward auf den Wunsch von Frau von Wurmb, der Vorsteherin des Lazareths, von Gustav zu Putlitz verfaßt.

Widmung.

(Bei Uebersendung eines Albums an König Wilhelm nach Versailles.)

Die Christnacht naht. Bald werden scheinen
Die Lichter an dem Weihnachtsbaum,
Doch Mancher fehlt im Kreis der Seinen
An seines Herdes trautem Raum.
Wir müssen Weihnachtsgrüße senden
Und Neujahrswünsche in die Fern',
So geh' dies Buch aus unsern Händen
Als Gruß zum König, unserm Herrn.

Ob sich im Aug' die Thräne preßte,
Ihm danken wir es, was gescheh'n,
Daß wir das deutsche Fest der Feste
So deutsch wie nie zuvor begeh'n.
Lischt Wehmuth auch manch' Christbaums Schimmer,
Glänzt uns doch andrer Ruhmesschein,
Das soll uns heut, das soll uns immer
Des ganzen Deutschlands Christbaum sein.

Es einte sich der Ast zum Aste,
Und stolz zum Himmel wuchs der Baum,
Sein ruhmumlaubt' Gezweig umfaßte
Der ganzen Heimath heil'gen Raum.
Um ihn rauscht deutsche Wehr zusammen,
Vor der des Feindes Kraft zerbricht,
Der Bivouakschein, die Siegesflammen
Umleuchten ihn als Weihnachtslicht.

Das neu erstand'ne Kreuz von Eisen,
Der Väter Erbe, schmückt den Zweig,
Und schließend sich aus Lorbeerreisen,
Krönt ihn der Reif vom deutschen Reich.
Das ist der Christbaum deutschem Bunde,
Die Weihnachtsfeier diesem Jahr;
Sie segne Gott in heil'ger Stunde,
Die einst das Heil der Welt gebar.

Dir, unserm König, hat gegeben
Solch' Christfest Gottes Gnadenhand.
Aus Herzen, die für Dich erbeben,
Nimm diesen Gruß vom Heimathsland.
Gott segne Die, die um Dich weilen,
Die mit Dir zieh'n das muth'ge Schwert.
Wir — konnten nur die Wunden heilen
Mit treuer Hand am heim'schen Herd.

Zu Weihnachten 1870 ward dem König ein Gedenkbuch nach Versailles gesandt. Dasselbe war mit dem eisernen Kreuze und dem rothen Kreuze geschmückt und enthielt die Photographieen der Berliner Lazarethe (einige dreißig an Zahl).

Die in denselben thätigen Frauen und Jungfrauen hatten ihre Namen darunter gesetzt, an der Spitze die Königin Augusta.

Das obige einführende, von L. Burger künstlerisch illustrirte Gedicht ist von Gustav zu Putlitz.

Freiwillige vor!

Im Feindesland,
Am Waldessaum,
Der Wehrmann liegt
Unterm Tannenbaum.

Sein Herzblut rinnt
Aus der Wunde vorn. —
Als ins Feld er zog,
Wallte gelb das Korn.

Nun ist vom Frost
Der Boden hart;
Von Zapfen Eises
Die Tanne starrt.

Und sein Blut, es färbt
Die Schneeflur roth;
In Nebel und Reif
Küßt ihn der Tod.

Schon hüllt sein Aug'
Der dunkle Flor;
Noch einmal hebt er
Den Blick empor:

„O Tann', o Tanne
Am Waldessaum,
So bist du heuer
Mein Weihnachtsbaum?

Vor'm Jahr, da facht ich,
Ein froher Mann,
Für Weib und Kinder
Den Christbaum an.

O, ihr Lieben all' —
Am fernen Rhein, —
Hier lieg ich — und ihr
Seid auch allein!

O ihr Lieben, Lieben!
Wer schützt, — wer hält —?"
Noch ein Stöhnen! Todt
Liegt der schlichte Held.

Ein Mann aus dem Volk,
Den sein Heim verlor;
Von Tausenden Einer —
Wo wallt nicht Flor?

Ein Mann aus dem Volk,
Den sein Heim verlor;
Wer hilft, wer lindert? —
Freiwillige vor!

Stuttgart. **Ferdinand Freiligrath.**

(Deutsche Gedenkblätter 1870—1871, S. 116.)

Hoch Deutschland!

In die Lüfte nun schwing dich voll Jubel, mein Lied!
Nun schmettert, ihr Siegesfanfaren!
Denn der frevelnde Feind ist geschlagen und flieht
Vor den todesverachtenden Schaaren:
Laßt flammen die Feuer! die Fahnen laßt wehn!
Du Traum unsrer Väter, nun sollst du erstehn
Unter Donnerhall, unter Glockenlaut:
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Sie wähnten, es schliefen die Hüter dein,
Und wollten mit Lug dich umnachten;
Aber Norden und Süden hielt Wacht am Rhein
Und stürmte in's Wetter der Schlachten.
Hurrah! in dem klirrenden Waffentanz
Ward erbeutet der blutige Hochzeitskranz!
Auf dem Felde der Ehre, da sind wir getraut —
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Mit dem ehernen Panzer umgürtet den Leib,
In der Rechten die blitzende Wehre;
Doch es ziert dich so menschlich, du göttliches Weib,
In dem leuchtenden Auge die Zähre!
So schreitest du über den trennenden Strom
Im Triumph in den freien, den einigen Dom;
Und ein brüderlich Volk, es umjauchzet dich laut:
Hoch Deutschland, herrliche Siegesbraut!

Braunschweig. **Ernst Scherenberg.**

(Vielfach componirt, u. A. von Franz Abt.)

Paris.

Paris ist jetzt ein Hund, der an der Kette
Die lange Winternacht durchheult im Frost,
Und kahl und abgemagert zum Skelette,
Mit stierem Blick benagt die ekle Kost.

Nach all' dem Glanz, den alle Welt bewundert,
Nach all' der ausgesuchten Schlemmerei
Ist es zurückgebracht in ein Jahrhundert
Der tiefsten Nacht und härt'sten Barbarei.

An jedem Morgen sieht es weggestrichen
Ein Etwas von dem Inhalt jener Macht,
Womit sich Noth und Menschheit ausgeglichen,
Durch tausend Bande von der Kunst vollbracht.

Die Kläger sagen, daß es das verdiene,
Die Rache, sagen sie, kommt nun heran,
Und straft noch für die Schuld der Guillotine,
Den Völkerraub und allen Größenwahn.

O seht Paris! Da sitzt es hingekauert
Und läßt verstummend, reu- und thränenlos,
Wie eine Nonne, die man eingemauert,
Die sünd'gen Hände sinken in den Schooß.

Ein neu Pompeji, rings zerstörte Villen,
Entbehrt es aber jenes Sonnenscheins,
Und leert, den heißen Fieberdurst zu stillen,
Im Wermuthkelch den letzten Tropfen Weins.

Ein Wetter zieht aus tausend Feuerschlünden,
Der Zorn des Himmels rollt darüber her,

Und rastlos wird und allerorts entzünden
Der Brandgranaten zischend Flammenheer.

Die Cherubim, des Arsenals Meteore,
Die man berechnet, um kein Gramm zu viel,
Im Flug so schön im Bogen aus dem Rohre,
Im Fall so furchtbar, so gewiß ihr Ziel!

Die sind es; was sie sprechen? Donnerworte,
Und was euch längst schon die Vernunft gesagt,
Ihr hörtet's nicht, ihr spähtet nach dem Horte,
Und so habt ihr den frevlen Kampf gewagt.

Ihr saht nur eure Legionen: „Reiter
Numidiens," rieft ihr, „brecht ins deutsche Land!
Zur gold'nen Fluth des Rheins und in beschneiter
Berghöh'n Gelände schleudert Mord und Brand!"

Sie fielen, die Vertilger! Spahis, Zuaven,
Gezelte, Mitrailleusen, Munition,
Die Schlösser, Weiber, Diener, Negersklaven,
Dahin ist Alles, Alles Spott und Hohn!

Allein die Größe jener Niederlagen
Verdunkelt noch in etwas ihre Schmach;
Ihr habt nur ein Verhängniß anzuklagen,
Es war ein Weltgericht, das euch zerbrach!

Was blieb? ein Blitzstrahl früh'rer Größe, Massen
Von Leichen und ein Strom von Blut, verspritzt,
Zuletzt noch Eins, der Stolz, und jenes Hassen,
Das vor der äußersten Verzweiflung schützt.

München. **Hermann Lingg.**
(Ueber Land und Meer 1871, No. 22.)

Bismarck.

Kein Zweifel, Du wirst unsrer Stärke Bau
So fest begründen wie mit Eisenquadern,
Und Stolz wird rinnen durch des Volkes Adern,
Labt sich sein Herz einmal an dieser Schau.

Kein Zweifel, daß so leicht sich Keiner trau',
Nochmals mit uns zu nörgeln und zu hadern,
Zerschlägst Du kühn doch ohne lang' Salbadern
Der Keckheit Schwert, sowie der List Verhau!

Nicht wüßt' ich, wo noch schärfern Geistes Spaten,
Um einst auf unsres neuen Reiches Boden
Jedwede Schwäche gründlich auszuroden.

Der König bist du aller Diplomaten!
Und wardst Du unsrer Einheit Bannerträger,
Werd' jetzt auch unsrer Freiheit Hort und Pfleger!

Aschaffenburg. **Oscar von Redwitz.**

(Aus „Das Lied vom neuen deutschen Reich.")

Noch lange nicht genug!

Ein Lied vom Grafen Bismarck.

Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Hei, Jugendblut hat Uebermuth!
Otto von Bismarck, halt!
Wer aber zähmt die wilde Glut?
Fort stürmt er mit Gewalt.
Des Lebens Becher schäumet hell,
Er trinkt mit vollem Zug,
Er jagt und saust und brauset schnell:
Noch lange nicht genug!

Doch in der Nacht, das Hirn voll Brand,
Er brütet, sinnt und denkt,
Wie er das theure Vaterland
Zu Ruhm und Ehre lenkt.
Er bauet manchen kühnen Plan
Mit hohem Geistesflug:
Und haben wir auch viel gethan,
Noch lange nicht genug!

Zum Landtag ziehet er hinaus
Kühn in Entwurf und Wort,
Du hast, o Hohenzollerhaus,
Kein treuer Herz am Ort!
Der König ruft, der Ritter geht,
Ihm folget Preis und Fluch,
Wie er im Kampfe ficht und steht:
Noch lange nicht genug!

Und fest und stark führt er den Staat,
Sein Wille lauter Erz,
Das Haupt so voll von List und Rath
Und offen grad das Herz.
Er schauet schärfer wie der Aar:
Allwärts Verrath und Lug!
Doch siegreich trotzt' er — ei, Gefahr? —
Noch lange nicht genug!

Mein Preußen, in der schlimmsten Zeit
Flog dein Panier zum Sieg,
Jetzt machen sie mit Haß und Neid
Dir schlau den kleinen Krieg,
Sie zerren ab, sie zerren auf —
Hinaus zum Kriegeszug!
Nach Schleswig-Holstein geht's im Lauf:
Noch lange nicht genug!

Denn Oestreich gönnt dir nicht im Bund
Den Platz, der dir gebührt,
Und muß es sein, hinaus zur Stund',
Die Trommel frisch gerührt!
Bei Sadowa da ward das Reich
Erneut mit Recht und Fug.
Bei Gott, das war ein Meisterstreich!
Noch lange nicht genug!

Der Franzmann stieß ins Kriegeshorn,
Laßt sehen, was er kann!
Deutschland steht auf in hellem Zorn
Bis auf den letzten Mann.
Den Korsenwolf vom morschen Thron!
Zur Hölle Tück' und Trug!
Und stürzte der Napoleon:
Noch lange nicht genug!

Hei, Männermuth hat kühler Blut,
Graf Bismarck, halte Stand!
Ein Deutschland! Allwärts brennt die Glut —
Ein freies Vaterland!
Der König, unser Volk und du,
Wie Alles Schlachten schlug!
Und Sieg! Jetzt Frieden, Glück und Ruh'! —
Dir Ehre, nie genug!

Köln. **Wolfgang Müller von Königswinter.**

NB. „Noch lange nicht genug!" ist die Devise des Hauses Bismarck.

(Aus „Lieder zu Schutz und Trutz.")

Graf Hellmuth von Moltke.

Schweigsamer Du — einsam von Angesichte,
Um dessen Schläfen stille Geister schweben,
Rastlos geschäftig unsre Kriegsgeschichte
Mit Deinem Ruhm unlöslich zu verweben —
Held des Gedankens, dem vom Weltgerichte
Der Punkt des Archimedes ward gegeben,
Mit sichrem Hebel aus dem Gleichgewichte
Des Feindes Macht und Uebermuth zu heben —
  Wie mag ein Wort, so rasch in's Nichts verschollen,
  Sich dem, was ew'ger ist als Erz, verbünden?
  Ein armes Dichterwort Dir nahen wollen,
  In dessen Worten sich die Thaten künden,
  Unfehlbar, wie des Donners dumpfem Rollen
  Der Blitzstrahl folgt mit flammendem Entzünden?

Roon, Bismarck, Moltke — wie ein Erzgefüge
Dem festen Fels des Preußenthums entsprossen;
Kraft Eure Brau'n, aus einem Guß gegossen,
Auf Heldenschultern eisenfeste Züge, —
So traft Ihr mit dem Schwert der That die Lüge,
Und habt mit scharfer Schaar das Land erschlossen,
Daß statt des Unkraut's, üppig aufgeschossen,
Aus reiner Saat es edle Früchte trüge.
  Roons Felsenbau, Graf Bismarcks kühn Ergreifen,
  Dein siegend Auge, wie durch Nebelstreifen
  Der Lichtstrahl dringt, bis er den Tag geboren —
  So schmiedetet vor Frankreichs gell'nden Ohren
  Dem König, der zu Hämmern Euch erkoren,
  Aus echtem Gold Ihr Deutschlands Kaiserreifen.

Flöh der Vergleich nicht dem, was Du geschaffen,
Am liebsten Scharnhorst würd' ich Dich vergleichen,
Der für der deutschen Wunde offnes Klaffen,
Als künft'ger Siege ahnungsvolles Zeichen,
Der Knechtschaft herbem Joch uns zu entraffen,
Mit festem Griff in die entroll'nden Speichen
Den Wagen hemmte durch sein „Volk in Waffen,"
Den neuen Aufschlag Deutschlands alter Eichen.
Wohl hatt' an tapfrer Faust es nie gebrochen
Dem jungen Riesen, und am Bau der Knochen; —
Doch in dem Aug', das seines Ziels nie fehlet,
Der Kraft, die mit Besonnenheit sich stählet,
Dem Schwung, der geistig auch die Faust beseelet,
Hast Du erst, Moltke, mündig ihn gesprochen.

Der tiefe Denker, der des Kriegs Geschicke,
Die farb'ge Karte vor sich hingebreitet,
Mit festem Zug zum Sieg uns vorbereitet,
Nichts fordernd von dem wetterwend'schen Glücke; —
Der Schlachtenlenker, der die schwache Brücke,
Die über der Entscheidung Wirbel leitet,
Mit fliegender Standarte überschreitet,
Und den Erfolg bannt mit dem Feldherrnblicke! —
Erhobnen Haupts durchschreitest Du die Menge,
Die flüsternd nur Dich nennt, Gedankengänge,
Die Deutschlands ernster Größe angehören,
Durch lauten Dank und Zuruf nicht zu stören —
Verzeih', trat vorlaut ich aus dem Gedränge —
Du kannst des Sängers — er nicht Dein entbehren.

Cottbus. **Hans Köster.**

(Aus einem Liedercyclus „Kaiser und Reich".)

An Moltke.

Treu durch siebzig lange Jahre,
Jüngling Du im weißen Haare,
Rühmend preis't die Welt Dich so:
Schlachten sinnend
Und gewinnend,
Wortverachtend, thatenfroh,
Laut, wie Sturm, in heißer Fehde
Und am Tag des Sieges stumm,
Schufst Du nach der eig'nen Weise,
Ihm zum Heil und Dir zum Preise,
Mächt'gen Griffs ein Volk der Rede
In ein Volk der Thaten um!

(Berliner Wespen, redig. von J. Stettenheim.)

Barbarossas Erwachen.

Im Dunkel des Kyffhäuser,
Im tiefsten Bergesschacht,
Da sitzt der alte Kaiser
In tiefer langer Nacht.
Er schläft; doch alte Bilder
Reih'n in den Traum sich ein
Und finstrer blickt und wilder
Des Kaisers Antlitz drein.

Er sieht sein Land im Schlummer,
Sein heil'ges deutsches Land;
Er beugt sein Haupt vor Kummer,
Es zuckt die greise Hand.
Er schleudert fort im Grimme
Sein Schwert, daß es zerbrach,
Und ruft mit Donnerstimme:
„O Deutschland, werde wach!"

Da leuchtet im Kyffhäuser
So frühlingsgoldner Schein
Und vor den alten Kaiser
Tritt hin die Wacht am Rhein.
„Glück auf zu dieser Stunde",
Beginnt sie alsogleich,
„Ich bringe frohe Kunde
Von Deinem deutschen Reich!

Germania, die Geliebte,
Sie ist vom Schlaf erwacht,
Sie hat als Kampfgeübte
Sich wieder aufgemacht;
Sie hat ein Wort gesprochen,
Wie's Keiner noch gehört,
Sie hat sich Bahn gebrochen
Und ihren Feind zerstört.

Ich bin im Schwerterklingen
Zu Dir herabgesandt,
Ich komme heimzubringen
Den Kaiser in sein Land.
Es blitzt um den Kyffhäuser,
Auf thut das Thor sich weit:
Hervor, Du alter Kaiser,
Wach auf, du goldne Zeit!"

„Ich habe lang' geschlafen,
Mir ist der Arm erschlafft,
Zerbrochen sind die Waffen,
Zerbrochen ist die Kraft.
Ich gehe jetzt zu sterben,
Doch Deutschland blüht der Mai:
Der soll mein Reich ererben,
Der meiner würdig sei!"

Da tritt aus dem Kyffhäuser
So ernst und wunderbar
Hervor der alte Kaiser
Im langen weißen Haar.
Er wandert jugendmächtig
Hin durch die deutschen Gau'n,
Er ist so kaiserprächtig
Wie vormals anzuschaun.

Die Pforten stehn ihm offen,
Und ahnend hebt sich schon
Der Völker sehnend Hoffen
Zum leeren Kaiserthron.
Bald von des Thrones Stufen
Im langen, greisen Haar,
Der Kaiser hat gerufen,
Da naht der Fürsten Schaar.

Und wie in alten Zeiten
Läßt er zum letzten Mal
Die Kaiserblicke gleiten
Rings durch den Fürstensaal.
Er sieht die Marmorwände
Von Lorbeer dicht umlaubt,
Und legt die greisen Hände
Auf eines Königs Haupt.

„Du Held auf hohem Throne,
Aus alter deutscher Art,
Hier ist die Kaiserkrone,
Die ich Dir aufbewahrt.
Ich kehre zum Kyffhäuser
Und schlafen geh' ich gleich —
Heil Dir, Du deutscher Kaiser,
Du heil'ges deutsches Reich!"

Nun hat er seine Sendung,
Sein Krönungswerk vollbracht,
Um dessen Einstvollendung
Er Jahr für Jahr gewacht.
Da donnert der Kyffhäuser,
Er schließt sich auf und zu —
Verschwunden ist der Kaiser
Und Friedrich ist zur Ruh. —

Doch mit Posaunentönen
Jauchzt laut Germania,
Sie sieht den Kaiser krönen,
Die große Zeit ist da.
Und alle Lorbeerreiser
Die schlingen sich zugleich
Um unsern deutschen Kaiser,
Sein heil'ges deutsches Reich!

Kreuzzeitung.

Kaiser Wilhelm.

Heinrich Marschner's Melodie: „Wer ist der Ritter hochgeehrt?"

Wer ist der greise Siegesheld,
Der uns zu Schutz und Wehr
Für's Vaterland zog in das Feld
Mit Deutschlands ganzem Heer?
Wer ist es, der vom Vaterland
Den schönsten Dank empfing?
Vor Frankreichs Hauptstadt siegreich stand
Und heim als Kaiser ging?
Du, edles Deutschland, freue Dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, :,: Dein Kaiser Wilhelm ist's! :,:

Wer hat für Dich in blut'ger Schlacht
Besiegt den ärgsten Feind?
Wer hat Dich groß und stark gemacht,
Dich brüderlich geeint?
Wer ist, wenn je ein Feind noch droht,
Dein bester Hort und Schutz?
Wer geht für Dich in Kampf und Tod
— Der ganzen Welt zu Trutz? —
Du, edles Deutschland, freue Dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, :,: Dein Kaiser Wilhelm ist's! :,:

Schloß Corvey, den 29. Januar 1871.

Hoffmann von Fallersleben.

Das Lied vom deutschen Kaiser.

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht
Und beugt die knospenden Reiser,
Es klingt im Wind ein altes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.

Mein Herz ist jung, mein Herz ist schwer,
Und kann nicht lassen vom Lauschen.
Es klingt, als zög in den Wolken ein Heer,
Es klingt wie Adlers Rauschen.

Viel tausend Herzen heimlich glühn
Und harren wie das meine,
Sie hören den Klang und hoffen kühn,
Daß bald der Tag erscheine.

Deutschland, du schön geschmückte Braut,
Schon träumt sie leis und leiser.
Wann weckst du sie mit Drommetenlaut,
Wann führst du sie heim, mein Kaiser?

Lübeck. **Emanuel Geibel.**

* * *

Die Braut, sie ist nun heimgeführt,
In wildem Kriegsgetümmel:
So laßt uns, dem der Dank gebührt,
Lobpreisen Gott im Himmel!

O schirme fürder gnadenreich
Mit deinem heiligen Segen
Den deutschen Kaiser, das deutsche Reich
Auf allen seinen Wegen!

Die Kaiserkrone.

„Woher, Geselle?“

Heimwärts aus blutgetränktem Feld.
Im Sturm zerflogen sah ich der Feinde Heergezelt;
Das Größte lebt' ich: Siegruf und todverachtend Sterben,
Ein Reich, das neidisch arge, geschlagen in hundert Scherben.

„Auch uns daheim bescheerte die Zeit ersehntes Glück;
„Verlorne Landgenossen warb unser Schwert zurück,
„Die Herzen der Deutschen schlagen einträchtig jetzt zusammen,
„Verbrannt sind kleine Fehden in hellen Kriegesflammen,
„Geschirrt an einen Wagen Germanias edle Rosse.“

Sie schnauben hart gebändigt im großen Heerestrosse.
Ungleich sind die Geschirre, 's ist schnelle Lagermache,
Der Sattler war in Eile.

„Zu bessern sei die Sache
„Des Volkes und des Lenkers auf hocherhöhter Bank.“

Hui, ich versteh'. Ihr Knaben, erhebt den Festgesang:
Kyffhäuser heißt ein Hügel in Schwarzburg-Rudolstadt,
Dort haust in Spinneweben die Kaisermajestat.

„Sei ernsthaft. Alt Verblichnes lebt auf in schönrem Glanz,
„Die Krone liegt in Arbeit.“

So eifrig hatte man's? —
Wir steh'n in alter Reichsstadt, gewandelt hat die Zeil
Den Bilderschmuck, der lockend dem Käufer hänget feil.
Vor Kurzem waren wir Preußen ein gern entbehrter Schatz,
Heut hängt das Bild des Königs an jedem Ehrenplatz.
Schau hier die beiden Helden, den Vater und den Sohn,
Die Kraftgestalten fügen sich gut zum höchsten Thron! —
Euch haben die Fürsten Deutschlands den Kaiserreif gebracht,

Sie haben widerwillig das eig'ne Heil bedacht,
Durch sie nur und mit ihnen hat Kaiserwürde Sinn.
Jetzt seid ihr gesellt den andern, als erste, wohl, weithin
Vom Niemen bis zur Mosel. — Bisher doch war't ihr mehr:
Heerkönige des Volkes, den Fremden starke Beschwer,
Unheimlich, stets verdächtig, wie dunkle Wetterwolke.
Blutbrüderschaft verbindet euch jeden aus eurem Volke
Zum Leben wie zum Tode. Das Amt die höchste Ehr',
Sehr streng die Zucht, die Arbeit, die zugemess'ne, schwer,
Gering oft das Behagen im engen Haus! Und doch
Hingab' und Treu' im Dienen. Es sieht der Kleinste noch
Ehrfürchtig und vertraulich nach eurem Haupte hin,
Das schwere Amt des Königs liegt immer in seinem Sinn;
Ihr dient, wie er, für Alle, Werkmeister in eurem Staat.
Und schlagt ihr an den Heerschild, dann weicht zu blut'ger That
Von Weib und Kind der Vater; er zieht in euren Streit
Nicht opferfroh, nicht eitel; 's ist seine Schuldigkeit
Wie eure. Ob hinten im Rücken sein kleiner Acker versande,
Die Liebsten darben und sterben, er gehört zuerst dem Lande,
Wie ihr. Und liegt am Abend zu Tode getroffen der Mann,
Dann reitet ihr über die Wahlstatt im Donner der Schlachten heran,
Walküren des Todes und Sieges. Der Wunde rafft sich empor
Und ruft sein schwaches Hurrah euch grüßend an das Ohr.
Ihr schwingt vom Roß zum Boden und beugt euch über ihn her,
Zwei Preußen seh'n sich in's Antlitz; — ihr seid bereit, wie er.
Der starke Zwang des Staates, das ist der Preußen Ruhm,
Die Brüderschaft im Heere der Zollern Königthum!
Viel Großes sah ich bei Fremden, so stolze Krone nicht,
Viel Schönes gedeiht dort besser, doch nirgend so hohe Pflicht.

„Und meinst du, daß neuer Name so feste Treue bricht?"

Wir sind als Königsleute zu rühmlichem Volk geworden,
Wir haben alle Deutschen geladen in unsern Orden

Durch Brudergruß und Waffen; wir halten im Eisenring
Die deutschen Völker zusammen, der goldne gilt gering.
Soll unser König von Fürsten geliehene Krone tragen?
Beim Geist des großen Friedrich, das will uns nicht behagen.

„Die Fürsten bringen die Krone, sie küren auch sich den Herrn,
„Dem Volk den höchsten Walter; nicht jeder fügt sich gern.
„Die alten Herrengeschlechter bewahren stolzen Muth,
„Gleich schätzt sich jeder dem andern in deutschem Fürstenhut,
„Sie wissen, daß sie ein Opfer gemeinem Wohl gebracht."

Nicht goldnen Schein, das Wesen begehren wir der Macht.

„Doch wenn der Herrschaft Wesen zugleich am Scheine hängt,
„Wenn Kaiserwille fester die Seelen im Volke lenkt?
„Gewaltig schallt der Name des Kaisers über den Main,
„Er läutet wie Kirchenglocken euch den Gehorsam ein;
„Der Goldring macht zum Erben uralter Herrlichkeit,
„Daß Herrschaft herrlich werde, war Wunsch zu jeder Zeit.
„Euch Preußen vermochten lange die Fürsten zu widerstehn,
„Doch nimmer dem deutschen Kaiser."

Sie haben sich vorgesehn,
Verbrieft sind ihre Rechte.

„Doch auch die Kaisermacht;
„Daß ihr euch der Macht enthaltet, das hat wohl Niemand gedacht."

Verständig mahnst du, dennoch bleibt stille Sorge zurück,
Wir kleinen Leute bedenken der Herren eignes Glück.
Um Thron und Krone schweben neidmuthig finstre Gewalten,
Wir möchten die Zucht der Zollern auch spätem Geschlecht erhalten,
Ob sie gesund uns dauern, das ist's, was am tiefsten härmt.
Ich sah ein Volk der Bienen, das ohne Weisel schwärmt,
Das Haus der alten Gebieter ist drüben im Geltenland

Verfürstet und verdorben, vom Grund der Väter gebannt;
Jetzt wählen sie und verscheuchen durch tönendes Wort im Saal,
Durch Bürgerkrieg auf den Gassen; wohl lange währt die Qual.
Was wahrte den Hohenzollern die starke Jugendkraft?
Sie steh'n mit den deutschen Völkern in Bundgenossenschaft,
Mit uns — nicht gegen die Fürsten, wenn diese unser gedacht,
Doch gegen eitles Begehren und hohe Niedertracht;
Das hat die Fürstenwillkür stets unsern Herrn gebändigt,
Das hat in gutem Frieden stets innern Zwist beendigt,
Thatlustig hob es den Greisen, dem Tapfern mehrt es die Tugend,
Daß sie um Deutschland warben, schuf ihnen die holde Jugend.

„Gewandelt ist das Kampffeld, es bleibt der alte Streit,
„Jetzt hält das deutsche Banner der Kaiser im Waffenkleid."

Du sagst es. Nur besorg' ich, der alte Cäsarenname
Erregt ein graulich Gewölke vom staubigen Trödelkrame.
Der Herold schon enthebt sich dem Grab und sinnt zur Stelle,
Wie er dem Preußensilber das Kaisergelb geselle,
Und kratzt auf jeden Eckstein sein kaiser-königlich.
Die Stufenleiter der Edeln steilt hoch und höher sich,
Erz-alte Würden erstehen gehüllt in Puppenkleider
Von neuer Prachterfindung der Tapezier' und Schneider.
Wir werden für junge Prinzen die hohe Fürstenschule,
Ein jeder rückt sein Stühlchen zum sammt'nen Kaiserstuhle,
'S wird modisch, daß höchster Adel in Waffen zu Hofe geh',
Breit lagert in Heer und Hallen der Cötus A und B.
Manch tapfrer Knabe darunter, manch einer vom besten Schlag,
Die mehrsten Nippesarbeit, zu fein für den Werkeltag.
Wir haben an Prinz-Generälen und hohen Orden genug,
Den Zuwachs heranzulächeln vermeidet der Preuße mit Fug.
Volkshüter nennst du den Kaiser, er wird auch Fürstenwirth,
Der trotzige Bankgenossen durch edle Spenden kirrt. —
Das Alles ist einzeln wenig, im Schwarme wird es Fluch,

Es drängt sich in jede Stunde, es füllt das Pflichtenbuch
Des Tages, es legt sich als Nebel inzwischen Volk und Herrn.
Den alten Cäsarenfrevel hält deutsche Ordnung fern,
Nicht mehr das Ungeheure verstört den Herren die Tage,
Das thut das Kleine, Gemeine: die ewige Hatz, die Plage
Des prächtigen Scheins, die Sorge, nie Einem zu schaffen Leid,
Die wirkungsfrohe Verschwendung der Liebenswürdigkeit.
Sieh, darum ist mir leidig das rostige Kaiserschwert,
Weil es geliebten Herren Gefahr des Amtes mehrt.
Die als geprüfte Männer jetzt unter Krone geh'n,
Sie mögen allem Bedrängniß der Würde widersteh'n,
Doch Andre kommen.
„Es fordert sich jede Zeit den Mann.
„Das Volk selbst zieht sich die Fürsten, ob gut, ob arg, heran;
„Was Bildung der Freisten gewesen im letztvergang'nen
Geschlecht,
„Zum Throne steigt es im nächsten und fordert sich Herrenrecht,
„Lieb oder Leid dem Volke; was Fehler des Volkes war,
„Das wird wie im Gegenlichte durch That der Fürsten klar,
„Denn Sclavensinn der Diener macht Fürstennacken steif,
„Geschmeidig Fügen des Volkes begehrlich den Kronenreif.
„Drum sinnen wir nicht um Jene, nur daß wir selbst bestehn,
„Wenn unsere Söhn' einst prüfend auf Arbeit der Väter sehn.
„Ehrbare Zucht im Hause, Muth freier Männer im Staat,
„Und sonst schafft jede Zukunft sich selber den besten Rath."

Zu guter Stunde mahnst du. Indem wir Zeichen deuten,
Verkündet den Deutschen ihr Neujahr vom Thurm das
Glockenläuten,
Und so den lieben Häuptern der Fürsten zugewandt,
Erfleh' ich Heil und Segen dem großen Vaterland;
Nach harter Schlachtenarbeit sei heißersehnter Frieden,
Die alte Königstreue sei neuem Reich beschieden.

Leipzig. **Gustav Freytag.**

Aus der Zeitschrift. „Im neuen Reich." Leipzig, 1871. No. 1.

An Deutschland.

Nun wirf hinweg den Wittwenschleier!
Nun gürte dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, hohe Siegerin!
Die du mit Klagen und Entsagen
Durch vierundsechzig Jahr getragen,
Die Zeit der Trauer ist dahin;

Die Zeit der Zwietracht und Beschwerde,
Da du am durchgeborst'nen Herde
Im Staube saßest, tief gebückt,
Und kaum dein Lied mit leisem Weinen
Mehr fragte nach den Edelsteinen,
Die einst dein Diadem geschmückt.

Wohl glaubten sie dein Schwert zerbrochen,
Wohl zuckten sie, wenn du gesprochen,
Die Achsel kühl im Völkerrath;
Doch unter Thränen wuchs im Stillen
Die Sehnsucht dir zum heil'gen Willen,
Der Wille dir zur Kraft der That.

Und endlich satt, die Schmach zu tragen,
Zerrissest du in sieben Tagen
Das Netz, das tödtlich dich umschnürt,
Und heischtest, mit beerztem Schritte
Hintretend in Europas Mitte,
Den Platz zurück, der dir gebührt.

Und als der Erbfeind dann, der Franze,
Nach deiner Ehren jungem Kranze
Die Hand erhub, von Neid verzehrt,
Zur Riesin plötzlich umgeschaffen,
Wie stürmtest du in's Feld der Waffen,
Behelmte, mit dem Flammenschwert!

O große gottgesandte Stunde,
Da deines Haders alte Wunde
Die heil'ge Noth auf ewig schloß,
Und wunderkräftig dir im Innern
Aus alter Zeit ein stolz Erinnern,
Ein Bild zukünft'ger Größe sproß!

Wie Erz durchströmte deine Glieder
Das Mark der Nibelungen wieder,
Der Geist des Herrn war über dir;
Und unterm Schall der Kriegsposaunen
Aufpflanztest du, der Welt zum Staunen,
In Frankreichs Herz dein Sieg'spanier.

Da war dir bald, mit Blut beronnen,
Des Rheins Juwel zurückgewonnen,
Dein Kleinod einst an Kunst und Pracht,
Und dessen leuchtend Grün so helle
In Silber faßt die Moselwelle,
Der lotharingische Smaragd.

O laß sie nicht verglühn im Dunkeln!
Verjüngten Glanzes laß sie funkeln
In's Frühroth deiner Osterzeit!
Denn horch, schon brausen Jubellieder,
Und über deinem Haupte wieder
Geht auf des Reiches Herrlichkeit.

Durch Orgelton und Schall der Glocken
Vernimmst du deines Volks Frohlocken?
Den Heilruf deiner Fürstenschaar?
Sie bringen dir der Eintracht Zeichen,
Die heil'ge Krone sonder Gleichen,
Der Herrschaft güldnen Apfel dar.

Auf Recht und Freiheit, Kraft und Treue
Erhöh'n sie dir den Stuhl auf's Neue,
D'rum Barbarossa's Adler kreist,
Daß du vom Fels zum Meere waltend,
Des Geistes Banner hoch entfaltend,
Die Hüterin des Friedens heißt.

Drum wirf hinweg den Wittwenschleier,
Drum schmücke dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, mit dem grünsten Kranz!
Flicht Myrthen in die Lorbeerreiser!
Dein Bräut'gam naht, dein Held und Kaiser
Und führt dich heim im Siegesglanz.

Lübeck. **Emanuel Geibel.**

König Wilhelm.

Das einfach große Wort: „die Fürstenpflicht" —
Das ist's, was ihn so groß mir läßt erscheinen.
Weiß ich in Uebung dieser Pflicht doch Keinen
Getreuer noch! — Den Fürsten kenn ich nicht.

Das ist's, was ihm mit solcher Ehrfurcht Licht
Das Königshaupt umstrahlt, was all die Seinen
Mit ihm als Vorbild macht so fest vereinen,
Und jedes ehrlich deutsche Herz besticht.

Was ihm als Bundesfeldherrn aufgetragen —
Fürwahr, das ganze Volk wird es ihm sagen —
Echt königlich ward es von ihm vollzogen.

Kein Wunder, daß auf der Begeistrung Wogen
Jetzt hoch einhertreibt König Wilhelms Namen!
Stets gleicht die Ernte dem gestreuten Samen.

Bald vierundsiebzig! — Schier so alt wie ich,
Und noch bei Sturm und Regen hoch zu Roß,
Den Degen schwingend trotz des Tods Geschoß —
Das ist ein König, urecht königlich.

Bald vierundsiebzig! — Und wie schlief es sich
Oft prächtig als des Bauern Hausgenoß!
Wie ihn die kärgste Tafel nie verdroß!
Das nenn' ich Heldenkraft. Ich beuge mich.

Bald reitet er im bleichen Mondenschein
In's grause Schlachtfeld stundenweit hinein,
Denn Allen möcht' er gern ein Tröster sein.

Bald tauscht das Schwert er mit dem Federkiel.
Der Arbeit und der Sorgen giebt's gar viel.
Bald vierundsiebzig! — 's ist kein Kinderspiel!

Gab's Fürsten auch, als Feldherrn mehr zu preisen —
Denn nur die Wahrheit klingt aus meiner Harfe,
Und Schmeicheln haff' ich zu des Lobs Bedarfe —
Auch dies will doch gar groß sich mir erweisen:

Nie denkt er dran, mit fremder That zu gleißen,
Nie schmückt er sich mit lügnerischer Larve.
Des Moltke's Kriegsgenie, das geistesscharfe,
Die Staatskunst Bismarck's wie deß Kopf von Eisen —

Wie hört er sie vor jeglichem Bescheide,
Das große Herz befreit von kleinem Neide!
Wie folgt ohn' Eigensinn er weisem Rath!

Voll Dankes gönnt er ihnen Ruhm und Ehre
Vor'm Volk im Frieden, wie vor'm Kriegesheere.
Auch das ist selten große Königsthat!

Und pflichttreu wie der Vater ist der Sohn,
Dies schöne Menschenbild voll Kraft und Güte,
Dies Ideal von deutscher Mannesblüthe —
So würd'ge Zier einst für den Königsthron.

Wem je sein lichtes Aug' geleuchtet schon
Im Doppelglanz von Geist und von Gemüthe,

Der fleht mit mir, daß Gott ihn treu behüte
Als freud'gen Stolz der ganzen Nation.

Und also ist des Königs Haus beschaffen,
Und so beseelt das ganze Volk in Waffen
Nur eine Pflicht allzeit und allerwegen,

Weil an sich selbst auf seinem Fürstenstuhle
Der König übt der Pflichten strengste Schule. —
Welch schlicht Geheimniß, doch wie groß sein Segen!

Aschaffenburg. **Oscar von Redwitz.**

(Aus: „Das Lied vom neuen deutschen Reiche.")

Des Königs Heimkehr.

Mit Ruhm und Preis gekrönet
Kommst Du aus blut'gem Feld,
Von Jubelruf umtönet,
Geliebter Fürst und Held.
Du bringst uns, was hinieden
Das Beste jederzeit,
Du bringest Sieg und Frieden
Nach hartem Völkerstreit.

Du zogest nicht um Ehren
Und Waffenruhm hinaus,
Du tratest nur zur Wehre
Für unser Land und Haus.
Und doch mit welcher Beute,
Wie reich an Siegesglück,
Kommst Du als Kaiser heute
Zu Deinem Volk zurück!

Was unterging in Schanden,
Es ist durch Deine Hand
Mit Ehren auferstanden —
Das eine Vaterland;
Was wir im Traum geschauet,
Dem ewig Fernen gleich,
Du hast es aufgebauet,
Des deutschen Volkes Reich.

Die abgeriss'nen Glieder
An jenem Strand des Rheins,
Sie wachsen endlich wieder
Mit unserm Volk in eins.
Wir sehen ohne Schämen
Des Münsters hohen Dom,
Und manches alte Grämen
Versinkt in seinen Strom.

Ja, nach so vielen Sorgen
Steigt aus dem Nebelflor
Ein goldner Frühlingsmorgen,
Ein neuer Tag empor.
Die Luft ist nun gereinigt
Vom alten Hadergeist,
Nord ist mit Süd geeinigt
Und Frieden allermeist.

Mit fröhlichem Vertrauen
Rührt sich des Bürgers Hand,
Zu schaffen und zu bauen
Im neuen Vaterland.
Und sicher allerwegen
Gedeiht der Fluren Saat —
Wer wagt es Hand zu legen
An Deinen Kaiserstaat!

Die Friedensglocken schallen
Die deutschen Thäler lang
Und durch die Kirchenhallen
Braust voller Lobgesang.
Denn in des Feindes Landen
Und in der Schlachten Graun
Hat Gott zu Dir gestanden,
Er half das Reich erbaun.

Dies Reich, in Kampf geboren,
Geweiht durch so viel Blut,
Es bleib' uns unverloren
Das höchste Erdengut,
Der Tapferen Vermächtniß
Aus diesem Heldenkrieg,
Ein ewiges Gedächtniß
An Kaiser Wilhelms Sieg!

Berlin. **Ernst Curtius.**

(Zuerst gedruckt in der Kölnischen Zeitung vom 19. März 1871, ferner in „Deutsche Gedenkblätter 1870—1871", Seite 160.)

Ein Friedensgruß unsern heimkehrenden Kriegern.

Nun grüß Euch Gott, Ihr tapfern Krieger,
Daheim im lieben Vaterland;
Grüß Gott, Ihr ruhmgekrönten Sieger,
Nach manchem schweren, heißen Stand.
Wie schauten oft mit bangem Harme
Die Mütter nach den Söhnen aus;
Nun kommt in unsre offnen Arme,
Kommt heim ins traute Vaterhaus!

Grüß Gott! Ihr seid mit Ihm gegangen,
Der Kriege führt und Schlachten lenkt,
Er ist's, von dem wir Euch empfangen
Mit Freudethränen, neugeschenkt.
Und fielen Tausend Euch zur Rechten,
Und Euch zur Linken zehnmal mehr:
Aus hundert blutigen Gefechten
Schenkt er Euch frohe Wiederkehr!

Grüß Gott! nicht Alle kehren wieder,
Viel Brave sanken todeswund
In den zerriss'nen Reihen nieder
Und schlummern fern im fremden Grund.
Sie zogen aus der Erde Schmerzen
Zur obern Heimath siegreich ein,
Und ewig soll in unsern Herzen
Ihr Name unvergessen sein.

Euch aber grünt noch frisch das Leben,
Euch glänzt noch hell der Sonne Licht,
Ihr dürft beim Heimzug stolz erheben
Das wetterbraune Angesicht:
Furchtlos habt Ihr, der Väter würdig,
Den alten Waffenruhm gewahrt,
Und treu, den Brüdern ebenbürtig,
Zu Deutschlands Helden Euch geschaart!

Dort in den ersten Jubeltagen,
Wie Ihr bei Weißenburg und Wörth
Zum guten Anfang dreingeschlagen,
Wir haben's froh und stolz gehört,
Und was Ihr noch, das Werk zu krönen,
Vor Belfort und Paris vollbracht,
Wird ewig seinen Heldensöhnen
Vom Vaterland mit Preis gedacht!

Wie Ihr so ritterlich gestritten
Vom Prinzen bis zum letzten Mann,
Was Ihr mit Heldenmuth gelitten,
Was Ihr mit Manneskraft gethan,
Wie Ihr bestanden jede Probe
In Sommers Gluth und Winters Eis,
Vergalt Euch mit gewicht'gem Lobe
Der kaiserliche Heldengreis.

Die eitle Stadt, von deren Wällen
Ihr stolz als Sieger niedersaht:
Ihr kehrtet um an ihren Schwellen,
Weil sie bezähmt um Frieden bat;
Doch laßt Euch den Triumph nicht dauern,
Den deutsche Großmuth Euch verwehrt,
Kommt im Triumph in unsre Mauern,
Wo Euch ein schöner Fest bescheert!

Ja kommt! viel tausend Augen warten,
Marschiret ein in Reih und Glied,
Laßt Fahnen fliegen und Standarten,
Spielt auf das schönste Siegeslied;
Dann präsentiret die Gewehre
Dem Kriegsherrn, welcher stolz auf Euch,
Denn Schaar um Schaar, an Waffenehre
Sind alle seine Braven gleich.

Wie ist sein Fußvolk fest geschritten
Bis tief in Frankreichs Herz hinein;
Wie seid Ihr Reiter kühn geritten
Der Windsbraut gleich in Feindesreih'n;
Wie habt Ihr scharf zum Waffentanze,
Ihr Kanoniere, aufgespielt,
Auf manche felsenfeste Schanze,
Manch drohend Schlachtheer gut gezielt!

Euch Allen Dank! zum Lohn Euch Allen
Ein Laub vom großen Eichenkranz!
Und nun laßt's Euch auf's Neu' gefallen
Im Schooß des schönen Vaterlands;
O seht, verjüngt und neugenesen,
Im Frühlingsschmuck begrüßt es Euch;
Dieweil Ihr über'm Rhein gewesen,
Erwuchs daheim ein deutsches Reich!

Weil Ihr den äußern Feind bestritten,
Besiegten wir den innern Streit,
Ihr halft mit Eurem Blut uns kitten
Den Bau der deutschen Einigkeit;
Drum, eh' von diesen großen Tagen
Der letzte Flügelschlag verrauscht,
Ein Schwur auf's Schwert, das Ihr getragen,
Und bald mit Pflug und Feder tauscht!

Ein Schwur dem deutschen Vaterlande,
Das stolz auf seine Söhne schaut;
Macht ihm im Glücke keine Schande,
Das in der Noth auf Euch gebaut;
Ein Schwur dem großen Gott und Retter,
Der sein erbarmend Angesicht
Euch leuchten ließ im Schlachtenwetter:
Vergesset sein im Frieden nicht!

Nun rührt Euch! — Eure Lieben drängen
Sich schon heran in dichtem Schwarm:
Die Gattin weint, die Kindlein hängen
Glückselig an des Vaters Arm,
Die Braut liegt an des Liebsten Herzen,
Der Sohn an seiner Mutter Brust:
O süßer Trost nach bittern Schmerzen,
O Wiedersehn, du Himmelslust;

Und Du, der Du den Kriegen steuerst
Und Wunden heilst und Frieden liebst,
Nach Winterfrost die Flur erneuerst
Und Sonnenschein auf Regen giebst:
Verlaufen sind des Krieges Wogen,
Die Heere ziehen froh nach Haus,
Nun spanne Deinen Friedensbogen
Ob den versöhnten Völkern aus!

Stuttgart. **Karl Gerok.**

Stille Feier.

Mit bleichen Wangen und bleichendem Haar
Sitzt still und traurig ein altes Paar,
Das Antlitz vom Grame beschrieben,
Das Aug' ist trübe, das Herz so schwer,
Sie hatten ein Kind — und sie haben's nicht mehr,
Der Sohn ist geblieben — geblieben!

Da drunten schallt es von Siegesgesang,
Die Kerzen leuchten die Reihen entlang,
Und so still und so trübe hier innen!
Die Alten senken das zitternde Haupt —
Der Sieg hat den Sohn, ihren Liebling geraubt,
Und die Thränen, sie rinnen, sie rinnen.

Da richtet der Alte sich plötzlich auf
Und hemmt der rollenden Thränen Lauf,
Ihm kömmt ein höher Verstehen,
Er reicht der Gefährtin die bebende Hand:
„O Mutter, wir haben ein Vaterland
Und Großes ist ihm geschehen.

Es hat errungen ein heiliges Gut,
Und die darum warben mit ihrem Blut,
Die ehrt es im Leben und Sterben.
Den einst wir hielten an unsrer Brust,
Unser herziges Kind, unser Stolz, unsre Lust!
Er half es erwerben, erwerben.“

Da geht der Alte mit wankendem Lauf
Und steckt sein schwarz-weißes Banner auf,
Wie zittern dem Greise die Hände;
Schwer sinkt die wehende Fahne hinab:
„Nun rausche, o Banner, dem Sohn über's Grab,
Er hielt dich fest bis zum Ende."

Da preßt die Mutter die Hand auf's Herz,
Als wollt' sie erdrücken den heißen Schmerz,
Dann zündet sie leise die Kerzen
Und stellt die Blumen in's Fenster hinein,
Das Zimmer erglänzet in festlichem Schein,
Und so trüb' — so trübe im Herzen.

„Und weil, mein Kind, ich am Todtentag
Nicht Kranz, nicht Kerzen Dir bringen mag,
Der Liebe fromm sinnige Gaben,
So mögen Dir hier die Kerzen erglühn,
So sollen Dir diese Blumen blühn,
Der Du ferne begraben — begraben."

Da stehen die Alten dann Hand in Hand,
Das Leid löst ja nimmer der Liebe Band,
Es macht die Lieben nur lieber.
Sie schauen still weinend zum Himmel hinauf,
Ihr Tag geht zu Rüst', zu Ende ihr Lauf:
„Wir kommen hinüber, hinüber!" —

Ohlau. **Hedwig Gaede.**

Zur Begrüßung des Kaisers
beim Einzug in Berlin am 16. Juni 1871.

(Gesprochen von Fräulein Christiane Blaeser.)

Heil Kaiser Wilhelm Dir im Siegeskranze!
Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt.
Heim führst Du Deutschlands Heer vom Waffentanze,
So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt.
Du bringst zurück in der Trophäen Glanze
Die Lande, einst dem deutschen Reich geraubt.
Durch Dich geführt, errangen Deutschlands Söhne
Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel Dich von Millionen
Aus tiefer Brust, in Ost, West, Süd und Nord,
Schlägt's deutsche Herz doch unter allen Zonen
Treu seine warmen Heimathspulse fort.
Und mit den unwelkbaren Lorbeerkronen
Bringst Du die Palme uns als Friedenshort.
O daß ihr Schatten Dich noch lange labe,
Dein Sämann's-Müh'n die reichste Ernte habe!

Berlin. **Chr. Fr. Scherenberg.**

Inschriften an der Akademie der Künste

beim Einzug der Truppen in Berlin am 16. Juni 1871.

Im Festesglanz nach Schlachtendrang,
Den Siegern Gruß, den Siegern Dank!

Am Mittelbau über der Büste Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ein deutsches Reich, dies Kaiserhaupt —
Ein Sieg, wie kaum er je geglaubt.
Es hat Dich sichtlich Gottes Hand
Gesegnet, theures Vaterland.

Unter den lebensgroßen Portraits zwischen den Fenstern.

Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Herrschend aus eigenem Recht, gehorchend aus eigenem Willen,
Fürst und Feldherr zugleich, zogst Du das tapfere Schwert.

Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

Erbe des Purpurs, geschmückt mit erblicher Tugend der Ahnen,
Bürgst Du, Sieger im Kampf, Siege des Friedens dem Reich.

Prinz Friedrich Karl.

Feldherr, markig in Kraft, von vorwärts stürmender Kühnheit,
Dir folgt, treu bis zum Tod, freudig zum Siege die Schaar.

Kronprinz von Sachsen.

Männer aus jeglichem Gau Germaniens kämpften verbrüdert,
Helden, dem Throne zunächst, führten die Streiter zum Sieg.

Fürst Bismarck.

Eisengeschmiedet erwuchs, mit Blut gekittet, die Einheit,
Trotzend den Stürmen der Zeit! Meister, Du lösteſt Dein Wort!

Graf Moltke.

Dir vertraute das Volk der Deutschen, geeinigt in Waffen,
Lenker des schneidigen Schwerts, Denker der siegenden Schlacht.

Einzug in Berlin.

16. Juni 1871.

Zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal,
Der Kaiser vorauf; die Sonne scheint,
Alles lacht und Alles weint.

Erst die Garden. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier.
Elisabether, Alexandriner,
Franziskaner, Augustiner, —
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatissimum.
— Mit ihnen kommen, geschlossen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber, — Garde tritt an:
Regiment des Kaisers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Gefechts,
„Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts."
Die sieben ist eine besondere Zahl,
Dem einen zu Lust, dem andern zu Qual; —

Was von den Turcos noch übrig geblieben,
Spricht wohl von einer bösen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel strömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball selber lächelt in Wonne:
„Es giebt doch noch Neues unter der Sonne.“

Gewiß. Eben jetzt einschwenkt in das Thor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, frisch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Essenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das ist kein Schreiten, das ist wie Flug,
Das macht, weil ihnen ungesehn
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt, Preußen, Hessen,
Baiern und Baden nicht zu vergessen,
Sachsen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das eiserne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerschossen; ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettstreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutschland fühlt ihn mit.

Hunderttausende auf den Zehenspitzen!
Vorüber, wo Einarm und Stelzfuß sitzen;
Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenstolz.

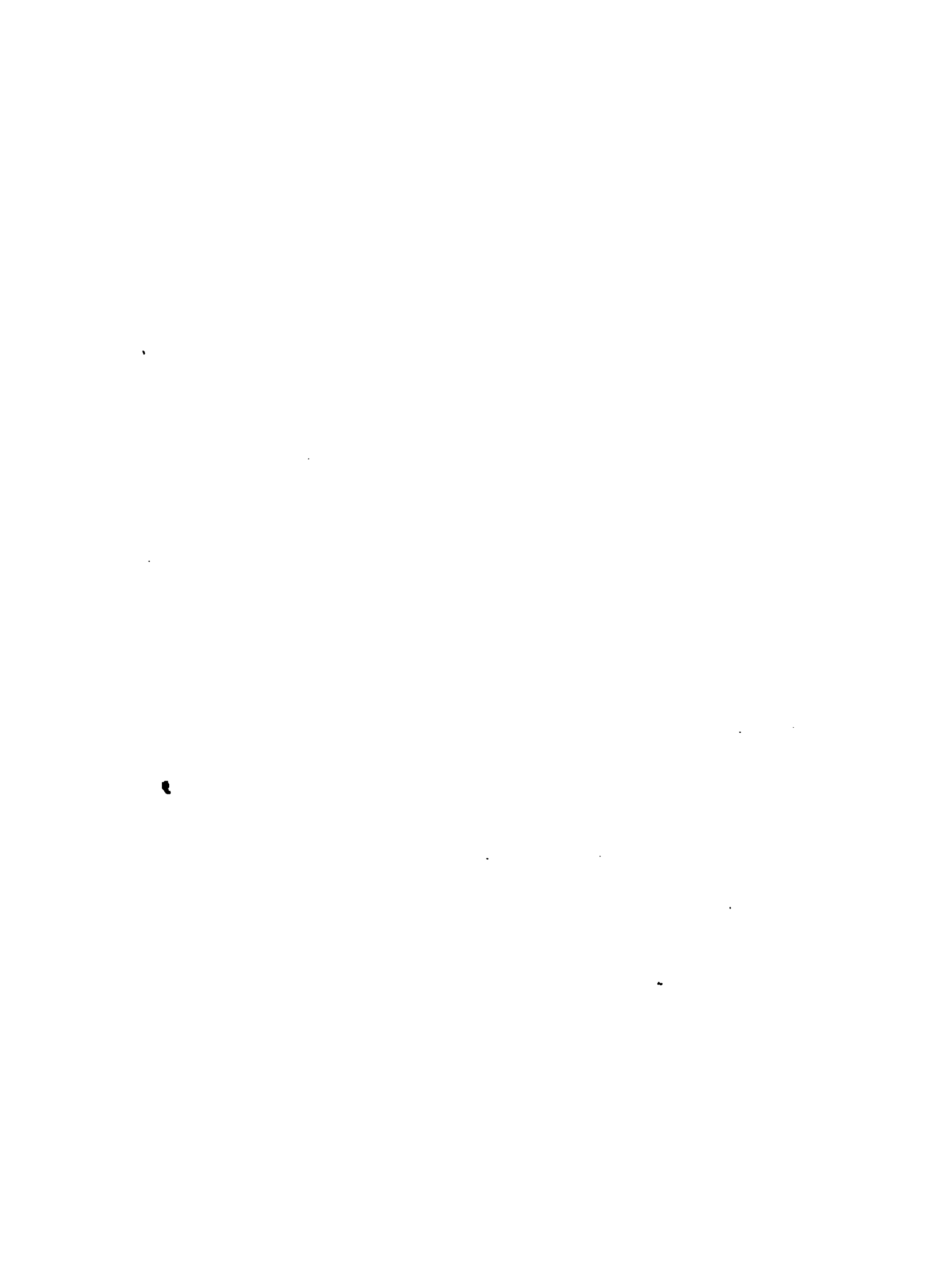
Halt,
Vor des großen Königs ernster Gestalt!

Bei dem Fritzen-Denkmal stehen sie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt sich leise über den Bug:
„Bon soir, Messieurs, nun ist es genug.“

Theodor Fontane.

Berliner Fremdenblatt vom 18. Juni 1871.

Französische Lieder und Gedichte.



Le Rhin allemand.

Nous l'avons vu, votre Rhin allemand,
Il a tenu dans notre verre,
Un couplet, qu'on s'en va chantant,
Efface-t-il la trace altière
Du pied de nos chevaux, marqué dans votre sang?

Nous l'avons vu, votre Rhin allemand,
Son sein porte une plaie ouverte,
Du jour où Condé triomphant
A déchiré sa robe verte
Où le père a passé, passera bien l'enfant.

Nous l'avons vu, votre Rhin allemand,
Que faisaient vos vertus germaines,
Quand notre César tout-puissant
De son ombre couvrait vos plaines?
Où donc est-il tombé ce dernier ossement?

Nous l'avons vu, votre Rhin allemand,
Si vous oubliez vôtre histoire,
Vos jeunes filles, sûrement,
Ont mieux gardé notre mémoire;
Elles nous ont versé votre petit vin blanc.

Sil est à nous, votre Rhin allemand,
Lavez-y donc votre livrée;
Mais parlez-en moins fièrement,
Combien, au jour de la curée,
Étiez-vous de corbeaux contre l'aigle expirant?

Qu'il coule en paix votre Rhin allemand,
Que vos cathédrales gothiques
S'y reflètent modestement;
Mais craignez que vos airs bachiques
Ne réveillent les morts de leur repos sanglant.

Paris, Février 1841. **Alfred de Musset.**

La Marseillaise de 1870

dédiée à l'armée du Rhin.

Aux armes, Enfants de la France!...
Fils de l'Atelier et des Champs,
Du Travail et de l'Opulence
Accourez tous grossir nos rangs!
Puis, en avant jusqu'aux Frontières
Que nous montre le doigt de Dieu!..
Malgré le fer, malgré le feu,
Le Rhin coulera dans nos verres!...
    Au Rhin de Charlemagne
        Et des Napoléons!
        Marchons! Marchons!
        Fleuve des Francs,
    Baigne enfin nos sillons!

De la vallée à la montagne,
De nos cités à nos hameaux,
Contre toi, vaillante Allemagne,
Point ne s'élancent nos drapeaux...
Un despote insolent nous brave...
Il dit: „L'Allemagne, c'est *moi!*"
— Non, l'Allemagne n'est point *toi*...
Elle n'est plus que ton esclave!...
    Au Rhin de Charlemagne etc.

De la guerre un orgueil infâme
Allume le feu dévorant...
Malheur à toi, *Bismarck!* sa flamme,
Nous l'éteindrons dans votre sang!
Ah! Ah! tu nous cherches bataille...
En avant, Français et Prussiens!...
Bientôt aura choisi les siens
Et la victoire et la mitraille!
Au Rhin de Charlemagne etc.

Quand le Tambour bat à la Gloire,
Quand nous appelle le Clairon,
Quand la Poudre chante „*Victoire!*"
Maudit tout Francais qui dit „*Non!*"
Ne pleurez pas, Femmes de France,
La Souveraine à vos douleurs
Montre l'exemple: haut les cœurs!
Haut le courage et l'espérance!...
Au Rhin de Charlemagne etc.

Amour sacré de la Patrie,
Au plus faible de ses enfants
Enseigne à bien donner sa vie
Dès qu'elle a dit: „*Tu me défends!*"
Dis-lui de ta grande voix mâle:
„Le bien suprême, c'est l'Honneur!
„Pour la France et pour lui sans peur
„Lutte jusqu'à ton dernier râle!"
Au Rhin de Charlemagne etc.

L'Empire, c'est la Paix hautaine
Qu'après Iéna, dans Berlin,
Signe l'Aigle du Capitaine
De sa serre trempée au Rhin!

Douter du succès de nos armes,
Ah! quel outrage à nos soldats!
L'Empereur nous guide aux combats...
Arrière les pâles alarmes!...
    Au Rhin de Charlemagne
        Et des Napoléons!
        Marchons! marchons!
        Fleuve des Francs!
    Baigne enfin nos sillons!

Paris, 21. Juillet 1870. **Ch. Gauthey de Latour.**

Le Rhin français.

Il est à nous le Rhin français,
Le canon vous crie: En arrière!
Plus de Prussiens! et désormais
Le Rhin français c'est la frontière.

Rentrez dans vos nids de hiboux
De l'autre côté du rivage!
La Prusse vous vend à genoux
Dans les hontes de l'esclavage.

Ils oubliaient, ces conquérants,
Dont la bande chez nous détale
Charlemagne, empereur des Francs,
Et Cologne, sa capitale.

Les Volontaires de l'an 1870.

(Air de la Marseillaise.)

Sous l'aile de l'aigle invaincue,
Gage de gloire et de succès,
Que le Ciel clément t'a rendue,
Tu sommeillais, Peuple Français.
Mais une peuplade qu'égare
Une farouche ambition,
Troublait ton repos de lion
Du bruit strident de sa fanfare.
Debout! ô Citoyens,
Armons, armons nos bras,
Pour battre les Prussiens,
Partons, soyons Soldats!

Ils ont cru que nous dont les pères
Sous Hoche et sous Napoléon,
Les ont vus tant de fois naguères
A genoux demander pardon,
La peur pâlissant leurs visages
Tremblants, repentants et soumis,
Eternellement impunis
Nous pourrions laisser leur outrages.
Debout! etc.

Nous avons à ton insolence,
Sept ans durant, roi de Berlin,
Répondu par le seul silence,
Aujourd'hui, le calice est plein.

A toute chose il est un terme,
La patience n'a qu'un temps.
Notre airain tonne, tu l'entends?
Mais las! ce n'est pas d'un coeur ferme.
Debout! etc.

Vous, Principautés d'Allemagne
Qui vous fait affronter nos coups?
Beaux sont vos monts, votre campagne..
Vouloir mourir! vos fils sont fous.
Qu'ils relisent donc notre histoire;
A chaque page ils le verront:
Nous naissons des lauriers au front,
Les Francs sont fils de la Victoire.
Debout! etc.

Quoi! vous courez à la défaite!
Pour soutenir des oppresseurs!
Tout en rêvant votre conquête,
Les traîtres vous nomment leurs soeurs.
Vous seriez sans nous leurs vassalles;
Et leur joug à porter est lourd,
Votre égarement sera court,
Leur race est race de Vandales.
Debout! etc.

Lutter pour une noble cause,
Rend invincible le soldat —
Tôt ou tard le bon droit s'impose
Le crime jamais ne l'abat.
Marchons donc avec confiance,
Si l'un tombe avant d'être au but
On meurt joyeux pour le salut
Et le triomphe de la France!
Debout! etc.

Et toi, fuis, barbare Guillaume,
Fuis, hâte-toi: prompts sont nos pas.
Mais c'est trop tard! Toi, ton royaume
De sbires et non de soldats,
Dans un cercle de fer, de flammes
Par nos mains bientôt resserrés,
Blasphême aux lèvres, vous rendrez
Si vous en possédez, vos âmes.
  Debout! ô Citoyens,
  Armons, armons nos bras,
  Courons sus aux Prussiens!
  Ils n'échapperont pas.

Paris. **Felix Thessalus.**

Ma France chérie.

Lève ton front, ô ma France chérie,
Autour de toi quels tableaux ravissants:
La gloire unie au souffle du génie;
Partout les arts honorés florissants!
On te dirait le phare de la terre,
De tes rayons s'éclairent les mortels,
Tu tiens en main et la paix et la guerre,
On court en foule au pied de tes autels,
    Où trône ton image,
    Ceinte de son drapeau,
    Nous criant: bon courage,
    Victoire ou le tombeau!

N'insultez plus, ennemis de la France,
Au temps passé de nos anciens malheurs;
Si nous avons différé la vengeance,
Nous frapperons avec plus de vigueur.
L'aigle a quitté le tombeau du grand homme,
Son vol hardi plane à votre horizon;
Il faut payer l'intérêt et la somme
Des mauvais jours qu'a comptés sa prison;
    Jurons-le par l'image,
    Ceinte de son drapeau,
    Nous criant: Bon courage,
    Victoire ou le tombeau!

L'heure est sonnée, en avant, à la guerre,
Jeunes et vieux que tous arment leurs bras,
Que sous nos pas aussi tremble la terre,
De nos aïeux envions le trépas.

Quand ils marchaient au bruit de la mitraille,
Que voyait-on? Autant de demi-dieux.
Mars eût pâli, le jour d'une bataille,
Si devant lui s'étaient dressés ces preux
Suivant la noble image,
Ceinte de son drapeau,
Leur criant: bon courage,
Victoire ou le tombeau!

Entendez-vous: déjà la charge sonne,
On est aux mains, on court en se heurtant;
Le sol frémit, l'air se déchire et tonne,
Nos cavaliers passent comme le vent.
Ils sont vainqueurs, leur ennemi chancelle;
D'où peut venir un aussi prompt effroi?
Raguse est mort; tout français est fidèle,
Nul le vainc, tant qu'il garde la foi
Qu'il a dans cette image,
Ceinte de son drapeau,
Lui criant: bon courage,
Victoire ou le tombeau!

Ils sont vaincus, Français, qu'on leur pardonne;
Tendez la main au blessé malheureux;
La voix du coeur en secret vous l'ordonne,
Peut-être un jour il vous en tendra deux.
Un vrai héros, au bruit d'une victoire,
Ne s'enfle pas du souffle de l'orgueil:
De ce même oeil qu'il mesure la gloire,
On le verrait mesurer son cercueil;
Tant il aime l'image,
Ceinte de son drapeau,
Lui criant: bon courage,
Victoire ou le tombeau!

Ton nom est grand, plus grand qn'on ne peut dire;
Tu n'aimes rien, rien que la liberté;
Au joug d'autrui tu ne sais pas souscrire;
Ton coeur n'est fait que pour la charité.
O noble France! ô ma belle patrie!
Poursuis çe rôle, il est digne de toi;
Te rappelant que l'on brave l'envie,
Quand de l'honneur on observe la loi;
    Jure-le par l'image,
    Ceinte de son drapeau,
    Te criant: bon courage,
    Victoire ou le tombeau!

Debout!

L'ennemi foule aux pieds le sol de la patrie!
Nos bataillons, rompus, s'éloignent devant lui...
Le Germain, qui triomphe, arrogamment s'écrie:
„Je n'ai que paraître, et les Français ont fui!"

Sortez de vos maisons; sortez de votre tente;
Debout! les rejetons des vainqueurs d'Jéna!
Debout! pour écraser cette horde insolente
Que jadis, sous nos lois, la Fortune enchaîna.

La patrie en danger!.. c'est la mère qui pleure;
C'est le fils, qu'on poursuit; c'est le père immolé;
La vierge qu'on outrage au seuil de sa demeure!..
C'est le foyer natal éteint et désolé.

Nous viderons après nos intimes querelles;
Nous réglerons plus tard nos comptes jusqu'au bout;
Nous reprendrons, chacun, nos thèses éternelles...
Mais pour l'heure, au drapeau! Debout! Français! debout!

Bordeaux, 3 Septembre 1870. **Dulaurens.**

Cri de guerre

væ victoribus.

Il est souillé le sol sacré de la patrie!
Nos cités, nos moissons, nos champs sont saccagés:
Nos toits fument! Debout pour la sainte tuerie!
Frappez! fauchez! hachez! de deux mains égorgez!

Ils descendent du nord, Vandales d'un autre âge,
Semant partout le meurtre et le crime et le vol.
De la terre des Francs ils rêvent le partage:
Purgeons de leur présence et vengeons notre sol!

Derrière et devant eux, brûlez! faites le vide!
Enfermons ces bandits dans un désert sans fin!
La flamme et la famine à cette horde avide!
Que tous, hommes, chevaux, que tous crèvent de faim!

Ils sont venus, eh bien! qu'ils restent! — Terre altière!
France, ouvre-toi sous eux et te referme après!
Qu'il n'en sorte pas un vivant de ta frontière!
Notre vieux sol gaulois avait besoin d'engrais.

Écoutez ces sanglots des enfants et des veuves,
Ces cris de nos soldats en leur fleur moissonnés...
Point de larmes, du sang! — Que l'onde de nos fleuves
Roule en monceaux des Huns dans leurs flots profanés!

Dix contre un, ils s'en vont dévastant nos campagnes...
La bombe incendiaire éventre la maison...
Des plaines aux cités, des hameaux aux montagnes,
Leur sinistre passage empourpre l'horizon.

Sus aux envahisseurs! Sus aux hommes de proie!
La guerre des buissons contre eux et de taillis!
Traquons-les! plongeons-nous dans l'implacable joie
De tuer pour sauver ou venger son pays!

Jeunes et vieux, debout pour la lutte des braves!
Femmes, les Huns verront que vos seins, que vos flancs
N'ont point porté, n'ont point allaité des esclaves!
Loups de la Gaule, à vous leurs cadavres sanglants!

Que veulent-ils? Détruire, exterminer la race
Des Latins, démembrer le pays des aïeux,
Et, joignant le cynisme à la haine vorace,
Assassiner un peuple à la face des cieux!

Frapper Paris! éteindre un des flambeaux du monde!
Décapiter la France! ô rêve monstrueux!
Voilà ce que l'Europe, en sa stupeur profonde,
Souffrirait..., sans bondir et se ruer contre eux!

Ainsi donc plus de droit humain, plus de justice!
La force est tout! honneur aux Teutons ravageurs!...
Sacrilége abandon et lâcheté complice!
Au ban des nations ces hordes d'égorgeurs!

D'un même sang issus, peuples, race latine,
Venez armés du fer, venez armés du feu!
Cause commune, enfants de commune origine!
La France est l'avant-garde et le soldat de Dieu!

Contre la barbarie épousez sa bannière!
Prenez place en nos rangs! guerre au dévastateur!
Vous êtes le Progrès, les Arts et la Lumière,
Soyez aussi le Droit au fer libérateur!

Du fond de ses marais l'engeance féodale
A vomi sous nos murs son Python couronné.
Si nous n'écrasons pas du pied l'hydre vandale,
Civilisation, ton règne est terminé!

Entre l'ombre et le jour, entre l'homme et la bête,
C'est un combat à mort que la mort doit finir!
Latins, accourez tous à l'héroïque fête!
En sauvant le présent, vous sauvez l'avenir!

Paris, Septembre 1870. **Auguste Lacaussade.**

Ils sont en France.

Frères, ils sont en France! Ils sont sur notre terre,
Ils foulent notre sol, les os de notre mère,
Les pierres du champ natal.
Et leurs chevaux, lâchés parmi nos cimetières,
Broutent l'herbe arrachée à la chair de nos pères,
Les heurtant de leur pied brutal.

Frères, de nos tombeaux ils ont fait des risées,
Ils se vautrent joyeux dans nos maisons pillées,
Et sur notre lit nuptial,
Accouplés galamment à des filles impures,
Ils prennent pour témoin de leurs folles luxures
Le passé saint et virginal.

Frères! les voyez-vous? Ils veulent à leur aise,
Mieux qu'en dix-huit cent quinze et qu'en quatre-vingt-treize,
Jouir, et jouir tout leur soûl.
Frères, c'est votre soeur! maris, c'est votre femme!
Ils vous faut leur donner la moitié de votre âme,
Pour qu'ils ne prennent pas tout!

Il leur faut, — car ils ont des désirs non faciles, —
Vos champs et vos maisons, vos campagnes, vos villes,
Votre air, votre sang, votre or;
Avez-vous oublié comment savent s'y prendre,
Pour voler sans relâche et pour ne jamais rendre,
Les triomphateurs de Francfort?

Ah! s'il faut conquérir les villes désertées
Où près de nos mourants les femmes sont restées,
Non, les Prussiens n'ont pas peur!
Mais ils n'y touchent pas, aux bonnes villes fortes,
A quiconque a des murs, des canons et des portes,
Et là dedans un peu de coeur!

Regarde, ô vieux Wilhelm, quelle ville as-tu prise?
L'héroïque Phalsbourg dans sa muraille grise,
Avec ses cinq cents jeunes gens,
Tient toujours. Les héros tombés aux Thermopyles
Contemplent, envieux, ces vengeurs de nos villes
Qui font mieux qu'eux à présent.

Verdun n'endosse plus ses vêtements de fête;
Aux portes, ce n'est point un bouquet qui t'arrête,
C'est un boulet rouge et brutal.
Plus de vierges, plus de discours, plus de couronne,
Verdun n'a du passé gardé qu'une personne:
Beaurepaire, son général.

Strasbourg a pour tocsin son noir canon qui râle.
Sur le hautain sommet de cette cathédrale,
D'où l'on voit cent mille ennemis,
Regarde au vent flotter, et pour des jours encore,
Là-haut, tout près de Dieu, le drapeau tricolore,
Cet étendard des insoumis.

Deux fois Toul a sur toi lâché ses volontaires,
Des soldats de vingt ans, les égaux de leurs pères,
De nos sans-culottes Lorrains.
Devant leur cri superbe et leurs airs magnifiques,
Deux fois vous emportant dans de folles paniques,
Nos lions ont empli leurs faims.

Rendez-vous, leur dis-tu. Nous rendrons nos murailles
Le jour où nous n'aurons ni poudre, ni mitrailles,
Ni boulets, ni balles, ni pain,
Où nous aurons brûlé nos dernières cartouches,
Et, même ce jour-là, prends garde, si tu touches
Aux villes du pays lorrain!

Elles flamment ainsi que des bûchers dans l'ombre;
On les voit s'allumer, au loin, dans la nuit sombre,
Rouge du sang des Prussiens;
Mais le refrain vainqueur de notre Marseillaise
S'élève grandissant du fond de la fournaise...
C'est le chant des martyrs chrétiens!

Tant que tu l'entendras sous notre ciel de France,
Tant que dans la douleur, l'angoisse ou la souffrance,
Un Français poussera ce cri,
Tant que ces trois couleurs, l'azur, le blanc, le rouge,
Debout sur un palais, sur un fort, sur un bouge,
De ton bras seront à l'abri,

Tant qu'un lambeau de coeur battra dans nos poitrines,
Tant qu'un canon sera debout sur nos ruines,
Un paysan dans nos maisons,
Tant qu'un juron sanglant sortira de nos âmes,
Tant qu'il nous restera pour en forger des lames
Assez de fer dans tes prisons,

Tu n'y toucheras pas, Guillaume, à notre France!
Nous avons à nous, pour venger notre offense,
Notre bon droit... et puis les dieux.
Non! Tu ne l'auras pas, cette terre chérie,
Nous chasserons d'ici Germains et Germanie,
Dussions nous mourir avec eux!

Aujourd'hui, la patrie a dit à tous les hommes:
Debout! Voici le temps de montrer que nous sommes
Ce qu'était la France autrefois!
Debout dans l'atelier! Debout dans les écoles!
Debout les travailleurs! Debout les têtes folles!
En avant, Français et Gaulois!

Debout! Tous aux remparts! Tous aux fusils, mes frères!
Vous, les chercheurs du beau qui détestez les guerres,
C'est l'idéal, qu'on envahit.
Nos pères nous ont dit quelle fut notre histoire,
Ils ne nous ont jamais parlé que de victoire,
C'est leur âme qui nous conduit.

Debout! Voici le jour où tous se font connaître!
Les enfants des vaincus seraient honteux de naître.
Vaincre ou mourir est le devoir.
Mourons! la mort sera la sublime maîtresse,
La gloire donnera la dernière caresse,
Et le tombeau n'est pas si noir!

F. M.

(La vie parisienne, 3 Septembre 1870.)

La honte.

Il est midi: le ciel est brillant de gaieté
Sous les doux chatoiements d'un beau soleil d'été;
La brise est douce, et va, parfumant la campagne,
Du hêtre de la plaine au pin de la montagne;
L'alouette s'élève en chantant sa chanson
Fraîche comme la fleur qui croît sur un buisson;
Vous voyez ce tableau fait d'ombre et de lumière:
Dans le fond, la forêt, dont la sombre lisière
Borde légèrement la route tout au long,
Comme un mantelet brun jeté sur le vallon;
Plus bas, le ruisseau clair coulant son eau tranquille,
Et plus loin, les maisons d'une petite ville
Toute blanche, au milieu de ce beau jour d'été
Qui respire l'amour, la vie et la gaieté!

La ville, c'est Sedan; le jour, le Deux Septembre.

Comprenez-vous cela, voyons!
Dans cette chambre,
Un homme, un empereur, a jeté dans un coin
Comme un hochet usé dont on n'a plus besoin

Et qu'on brise d'un coup sur un pan de muraille
Son arme, vierge encore des feux de la bataille!
Il est parti, disant: C'est moi le général!
Bah! pour lui c'est assez de monter à cheval
Et d'aller en parade en tête d'une armée!
Mais que viennent les coups de fusil, la fumée
Du canon, les obus, le râle des soldats,
Tous ces héros obscurs que l'on ne connaît pas,
Cet homme, frissonnant devant cette tempête,
Rentrera son épée et baissera la tête,
Pendant que ses soldats qu'il fuit avec terreur,
Tomberont tous au cri de: Vive l'Empereur!

Quelqu'un vient et lui dit:
— La bataille est perdue.
La ligne jusqu'au bout s'est en vain défendue:
Ils étaient vingt contre un!... Que faire?
— Rendez-vous.
— Nous rendre! Nous avons l'ennemi devant nous,
Chargeons encore, et si la moitié de nous tombe,
La moitié passera sur eux comme une trombe!
— Rendez-vous.

— Quoi! nous rendre! Et l'honneur du drapeau?

Et la France par nous morte et mise au tombeau?
Et la honte d'aller, nous, quatre-vingt mille hommes,
Des soldats, des Français, armés comme nous sommes,
Oublieux du passé, nous jeter à genoux...
Impossible! Nous rendre! Allons donc!
— Rendez-vous.

— Nous rendre! Mais le monde est là qui nous regarde!
Mais la France à ses fils a confié sa garde!

Comme nous, notre épée est vivante, elle aussi!
Nous ne pouvons aller nous rendre à leur merci!
Humilier devant ces Huns et ces Vandales
Qui sur nos fronts courbés essuieraient leurs sandales,
Vingt siècles de grandeur dont le monde est jaloux!
Sire! devant le ciel, que faire?
— Rendez-vous.

— Sire! nous pouvons tout sauver, même la honte!
Nous avons des héros avec lesquels on compte,
Les dragons, les hussards et ceux des cuirassiers
De Reischoffen sont là, sabre au poing; — essayez!
Sire! ne perdez pas l'honneur de la patrie!
Sire! voyez la France avilie et meurtrie
Qui tord ses bras maigris à force de souffrir,
Et qui nous dit de vaincre, ou sinon de mourir!
Sire! nous devons compte à l'éternelle histoire
De nous, de nos soldats, de notre vieille gloire,
De nos aïeux pensifs qui nous regardent tous!
Sire! ne perdez pas la France!
— Rendez-vous.

Sacredieu! pas un seul de tous ceux qu'on renomme,
Pas un! n'osa casser la tête de cet homme!

. . . .

Ils ont capitulé! C'est fini, bien fini!
De tout ce grand passé que n'ont jamais terni
Ni les jours de succès, ni les jours d'infortune,
Restent des légions jetant, une par une,
Le fusil qu'à ses fils la France avait donné,
Aux pieds d'un caporal prussien couronné!

. . . .

Il est minuit: le ciel, étoiles impassibles,
Éclaire les coteaux endormis et paisibles:

Le rossignol des nuits gazouille sa chanson
Fraîche comme la fleur qui croît sur un buisson;
Plus bas, le ruisseau clair coule son eau tranquille,
Et plus loin les maisons d'une petite ville
Toute blanche, au milieu de cette nuit d'été,
Qui respire l'amour, la vie et la gaieté....

Neufchâteau, 7 Septembre 1870. **Albert Delpit.**

Obiges Gedicht ist einem grösseren Lieder-Cyclus entnommen, welcher unter dem Titel „L'invasion 1870—1871" erschien und eine überaus grosse Verbreitung gefunden hat. Der Verfasser Albert Delpit ist ein geborener Amerikaner und stammt aus New-Orleans. Seit zehn Jahren in Frankreich lebend, nahm er als Franc-tireur am Kampfe Theil. Er ist von einem fanatischen Hasse gegen Deutschland beseelt, so heisst es u. A. in der vom 21. Februar 1871 datirten Vorrede seiner Gedichte: Tant que j'aurai un souffle de vie dans la poitrine, je prêcherai la vengeance, la vengeance à main armée, contre ceux qui ont tué, aux uns leurs enfants soldats, aux autres, ces petits êtres au berceau immolés par le siége! Et quoique je ne sois rien, ma voix ne parlera pas dans le désert: Je rappellerai Reischoffen et Strasbourg pour exalter le courage; Metz, Sedan et Paris pour exciter la fureur! Et tous les artistes feront de même! Le peintre montrera leurs cruautés, le sculpteur leurs victimes, le musicien mettra, s'il le faut, de la haine en musique; mais la France fera tant qu'un jour elle pourra prendre la grande revanche à venir!

Le Sédantaire.

Napoléon l'homme à la cigarette
Testait ainsi:
Les Allemands me donnent la venette
Sortons d'ici.
Braves Français, j'ai promis la victoire
A vos drapeaux,
Et je vous laisse en souvenir de gloire
Mes oripeaux, oui, mes oripeaux!

De mon épée, à jamais ridicule,
Je fais cadeau
Au Prussien devant qui je recule,
Puis au château
Qu'il me désigne en sa magnificence
Je mènerai
Joyeuse vie... pendant qu'on pleure en France,
Moi je rirai, oui, moi je rirai.

Je lègue à ma belle Eugénie
Tous mes lauriers,
Mon Grand-Livre et mon infamie
Aux créanciers.
Aux Français: je lègue mon crime
Pierre mon cousin.
Je lègue au Bagne très-légitime
Bazaine du Rhin, oui, le Coquin.

Des deux Emp'reurs les gloires sont égales,
Quoiqu'inégaux,
L'un de l'Europe a pris les capitales,
L'autre: les CAPITAUX.
Il a vendu sa couronne impériale,
Ses députés,
Il a flanqué son armée nationale
Au mont-de-piété, oui, au mont-de-piété.

Paris. **Octave.**

Sans Nom.

Quoi, nous aurons lutté de l'Escaut à la Loire;
Nos jeunes bataillons, soldats improvisés,
Auront tenu debout, sanglants, mais non sans gloire
Nos drapeaux malheureux, déchirés et brisés;

Et toi, soudard de Metz, oubliant ta patrie,
Immolant son salut à ton triste bonheur,
Sourd aux gémissements de la France meurtrie
Tu n'as su que livrer ses fils et ton honneur.

Le combat, le trépas et plus tard la victoire
Auraient sacré ton nom dans notre grande histoire,
Tu pouvais nous sauver, tu trahis à dessein!

Perfide, à nos enfants qui liront nos alarmes,
La France pâle encore et le yeux pleins de larmes,
Montrera ton poignard enfoncé dans son sein.

(Les nouveaux châtiments par Julius, Bruxelles, librairie cosmopolite.)

Orléans.

La première Victoire.

On nous disait:
— Pourquoi vouloir lutter encore?
Pourquoi? Pour y gagner la victoire ou la mort!
Eh bien! cette fois-ci notre heure est arrivée!
La vieille âme française est enfin retrouvée!

Oh! non; quand cinq cents ans notre front s'éleva,
Nous ne pouvions pas être un peuple qui s'en va!
Comment! on aurait vu d'un coup tomber la France!
Comment! plus de courage au cœur, plus d'espérance,
Plus de foi dans le ciel, et plus de force en nous!
Allons! dresse ton front meurtri, France à genoux!
Ta coupe d'amertume est maintenant finie:
Toi qui jetais si loin l'éclat de ton génie,
Suis toujours, à travers ton sol ensanglanté,
Ce chemin qui tout droit mène à la liberté!
Songe qu'il faut lutter cinq mois encore, peut-être,
Avant de voir enfin le grand passé renaître,
Et que c'est aujourd'hui pour ceux qui vont mourir
Un pays tout entier qu'il faut reconquérir!

Orléans est repris! C'est la première étape!

Marche!
Encore quelques jours, et Paris leur échappe!
Et les Maudits verront, quand l'épée aura lui,
Tous les conscrits d'hier, vétérans aujourd'hui!

Marche!
— La route est longue et la lutte est pénible,
Mais nous avons au cœur une joie indicible,
Et ce premier succès qui nous enfièvre tant
Fera que tes soldats mourront tous en chantant!

Marche!
— Ils sont refoulés au delà de la Saône;
Sois fière! Parmi nous n'a reculé personne;
Aucun de nous n'a fui les coups à recevoir,
Et chacun de tes fils a bien fait son devoir!
Les dangers? à quoi bon! la mort? que nous importe!
Si nos corps sont meurtris, notre âme est toujours forte!
Et pensant aux amis tombés sur le chemin,
Nous envierons leur sort, prêts à tomber demain!

Marche!
— Va d'un coup d'aile à ta sainte frontière:
Quand tu seras debout en armes, tout entière,
Nous verrons qui des deux fera ce qu'il a dit,
Du peuple qu'on admire, ou du roi qu'on maudit!

Enfin, marche toujours, France, marche sans cesse!
Jusqu'à ce qu'ayant fait ton œuvre vengeresse,
Après avoir lutté deux cents jours pour cela,
Tu puisses étancher tout le sang qui coula!
. . . .
Et maintenant pensons que l'œuvre est commencée,

Pensons que vers le ciel la France était dressée
Pour lui montrer ses champs sillonnés par le feu,
Et qu'à son cri d'appel vient de répondre Dieu!

Ne songeons au succès qu'ont remporté les nôtres
Que pour sentir qu'il doit être suivi par d'autres!
Paris doit imiter Orléans: il le faut!
Le premier pas est fait; eh bien! montons plus haut!
Orléans, Tours, Paris: de la Seine à la Loire,
France!
Nous te ferons des étapes de gloire!

Paris, 15 Novembre 1870. Albert Delpit.

Le régiment des lâches.

Le nom Français qui fit trembler le monde,
Quand combattaient Kléber, Hoche ou Marceau,
A vu, depuis, comme une loque immonde,
Son étendard traîné dans le ruisseau!
Un héritier de l'ogre de Brumaire,
Par l'étranger fit labourer ton flanc;
Il te vendit, ô France, notre mère!
Et s'est enfui, quand tu versais ton sang.
O ma France, quand tu te fâches,
Il faut qu'aux peuples éperdus,
Nous montrions le régiment de lâches,
Formé de grands, puissants, de vendus.

Faux conquérant du valeureux Mexique,
Noble pays qui sait frapper les rois,
Bazaine, ô toi, fidèle domestique,
Vendeur de Metz, escompteur de nos lois,
Fleury, Leboeuf, Frossard, allons mes braves,
Au régiment prenez les premiers rangs,
Vous êtes nés, félons, pour être esclaves
Allez servir vos maîtres, les tyrans.
O ma France etc.

Mais à ces chefs, il faut des satellites
Qui deviendront des soldats dignes d'eux,
Juges-vendus, boursiers-voleurs, jésuites,
Vaillants poseurs, aux instincts crapuleux,

Sus aux Français, messieurs, allons courage;
Hiboux humains, qui craignez la clarté,
Du dieu Satan vous avez fait l'ouvrage
Car vous avez tué la liberté.
O France etc.

Il est encore, ô ma chère patrie,
Des bras, des cœurs qui sont dignes de toi
Pour qui ton culte est une idolâtrie,
Ta délivrance une suprême loi,
De ceux-là seuls, oui, nous suivrons la trace,
Et périrons plutôt que nous ranger
Sons le drapeau de la coupable race
Qui peut se vendre ou subir l'étranger.
O ma France, quand tu te fâches,
Il faut qu'aux peuples éperdus,
Nous montrions le régiment de lâches,
Formé de grands, de puissants, de vendus.

Paris. **Chatelin et Philibert.**

(Musique de Fr. Chassaigne.)

Le Tocsin de la France.

Dédié au général Trochu.

(Sur l'air de la marseillaise.)

Allons, enfants de la Champagne,
Pour venger Sedan levons-nous!
Cernons ces hordes d'Allemagne;
Qu'elles succombent sous nos coups!
Partons, braves de Normandie,
De la Flandre et du Vermandois,
D'Ile-de-France et de l'Artois,
Et les guerriers de Picardie!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, enfants de la Touraine,
Du Berry, de l'Orléanais,
Pour la France républicaine
Unis à ceux du Bourbonnais!
Fils du Limousin, de la Marche,
Joignons les enfants de Nevers:
Nous accablerons de revers
L'ennemi si fier de sa marche!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, enfants de la Bretagne,
De l'Angoumois et du Poitou;
Pleins d'ardeur, vite en campagne
Avec les guerriers de l'Anjou!
Entraînons ceux de la Saintonge,
Les Mayennais, les Cénomans,
Et culbutons ces Allemands,
Suppôts d'un roi que l'orgueil ronge!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, enfants de la Provence,
De la Corse et du Roussillon;
Pour répondre au cri de la France
Formons un puissant bataillon!
Gascogne, Béarn et Guyenne,
Comté de Foix et Languedoc,
Sachons imprimer un tel choc
Que l'Allemagne s'en souvienne!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, enfants de l'Algérie,
Kabiles, Spahis et Turcos;
De nos exploits pour la patrie
Que retentissent les échos!
Réveillons-nous, fils de l'Arverne,
Dignes de Vercingétorix!
Puis, rejetons au fond du Styx
Ces monstres qu'a vomis l'Averne!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, Comtois, sauvons nos frères,
Les Lorrains, les Alsaciens,

De ces cohortes sanguinaires
Qui les enserrent de liens!
Fondons, guerriers de la Bourgogne,
Du Dauphiné, du Lyonnais,
De Savoie et du Beaujolais,
Sur ces barbares sans vergogne!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, fils de la Capitale,
Notre place est au premier rang!
La défense nationale
Nous réclame tout notre sang!
Les héros de Rome et de Grèce,
Du fond de leur sombre manoir,
Contemplent avec désespoir
La valeur des preux de Lutèce!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Allons, héroïnes de France,
Au dos le carquois, en mains l'arc!
Ressuscitons par la vaillance
Jeanne Hachette, Jeanne d'Arc!
De nos enfants, maris et frères
Suivons le sublime dessein!
Dieu te confonde, spadassin,
Avec tes bandes meurtrières!
Femmes, unissons-nous; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Vite, guerriers, à notre poste!
Il nous faut, ou vaincre, ou périr!
Qu'à l'ennemi chacun riposte;
Jamais sa loi: mieux vaut mourir!

Qu'un citoyen nous soit un frère!
Vive chez nous l'égalité!
Et que la sainte liberté
Inaugure une nouvelle ère!
Soyons-unis, Français; marchons, serrons nos rangs;
Chassons de notre sol ennemis et tyrans!

Le départ du Breton.

Les mobiles bretons ont pris rendez-vous là.

A l'appel de Paris, la Bretagne trembla,
Et, déchirant son cœur qui sait briser les chaînes,
Pêle-mêle, en jeta des hommes et des chênes.
Du chêne, l'homme fait des crosses de fusil
Pour aller conquérir notre gloire en exil;
Et le chêne à son tour féconde de sa sève
Le cœur chaud et puissant de l'homme qui se lève.
On les voit arriver en bataillons serrés,
A travers la bruyère et les genêts dorés.
Ils n'ont jamais quitté leur terre bien-aimée:
Quand le soleil couchant sur la lande enflammée
Jetait son manteau rouge à travers le ciel bleu,
Ces hommes, grands et forts parce qu'ils croient en Dieu,
Ne se demandaient pas si l'horizon immense
A leur calme regard cachait une autre France.
Où l'aïeul était mort, ils vivaient à leur tour;
Leur monde s'étendait dans les bois d'alentour,
Et leur maison c'était la petite chaumière
Qu'agrandissaient toujours l'Honneur et la Prière.

Un matin, on a dit au jeune laboureur:
— La France est en danger: prends ton arme et ton cœur.
Aujourd'hui, c'est en toi que la Patrie espère;
Quitte ta fiancée et ta vieille grand'mère,
Et viens.
Le laboureur ne s'étonna de rien,
Mit la pelle à l'épaule, et répondit:
— C'est bien.
Merci d'avoir compté que j'aurais du courage.
Le temps d'aller passer un quart d'heure au village,

Pour faire mes adieux à ceux qui restent là,
Pauvres gens qui m'aimaient si fort, et me voilà.

Il s'éloigna, suivant un sentier dans la lande.

— Pauvre Yvonne! elle attend là-bas que je descende...
Je devais l'épouser quand viendrait la Noël...
Rêveur, il éleva son clair regard au ciel:
Mon bon Dieu, reprit-il, faites que j'en revienne;
Chacun a son aïeule ainsi que j'ai la mienne,
Mais vous le savez bien, je n'ai qu'un petit champ
Pour nous deux: or, elle est plus faible qu'un enfant;
C'est moi qui la nourris en cultivant la terre;
J'étais son petit-fils, et suis presque son père!
Après tout, mon bon Dieu, je serai satisfait,
Car ce que vous ferez sera toujours bien fait.

Puis, quand il arriva, prenant la jeune fille
Par la main, pour aller au foyer de famille,
Il se mit à genoux au pied du grand fauteuil
Où l'aïeule dormait dans ses habits de deuil.
— Mère, dit-il, voilà ce qu'il me faut te dire...
Il s'arrêta soudain: avec un doux sourire,
Son Yvonne, ignorant tout ce qui se passait,
Regardait ce tableau, croyant qu'il s'agissait
D'avancer l'union dès longtemps décidée;
Et devant le bonheur où cette douce idée
Jetait la pauvre enfant si joyeuse aujourd'hui,
En songeant à demain, il avait peur pour lui.
— Mère, je vais partir.
                                        — Yvonne devint blanche.
— C'est aujourd'hui jeudi, je serai loin dimanche.
Nous allons à Paris qu'on veut prendre et brûler.
Ma mère, écoute-moi, tu n'as pas à trembler,
Dieu me protégera, tu peux être tranquille...

Au moins que mon départ ne soit pas inutile;
Quand nous aurons chassé l'ennemi loin d'ici,
A genoux près de toi tu me verras, ainsi
Qu'un jour je m'y mettrai pour notre mariage,
Te dire: Bénis-mois, je reviens au village.
L'aïeule regarda le ciel et se leva,
Mit les mains sur le front du jeune homme et dit: — Va!

— Ne pleure pas, Yvonne, il faut que je m'en aille.
Tu sais, il ne faut pas que la mère travaille,
Je te la recommande; adieu, je reviendrai!

— Pars, dit-elle, va-t-en, et moi je t'attendrai.
Si tu ne reviens pas, je prierai pour ton âme.
En tous cas, au pays tu laisses une femme,
Et tu la reverras, si tu dois la revoir:
Pour moi, je t'attendrai; pour toi, fais ton devoir.

Il s'est tenu parole, et lui comme les autres:
Nous les avons vus hier luttant avec les nôtres;
Et les Maudits, voyant comme nous combattons,
Se souviennent des coups des mobiles bretons!
Quand le combat commence, à genoux sur la terre,
Chacun de ces héros murmure sa prière,
Et le pauvre curé d'un village inconnu,
Qui du fond de sa lande avec eux est venu,
Bénit au nom de Dieu, du Christ et de Marie,
Ces paysans tombés pour sauver la Patrie,
Avec ces deux guidons qui les mènent au feu,
Le drapeau pour leur France, et la croix pour leur Dieu!

Paris, 16 Octobre 1870. **Albert Delpit.**

Mater dolorosa.

Sur le bord du chemin il est une chapelle,
Une blanche statue y gît parmi les fleurs
Un poignard dans le cœur, et le passant l'appelle,
En allant la prier, la mère des douleurs.

Il neigeait. Une femme à robe tricolore,
Entra dans la chapelle en un secret dessein:
Elle écarta son voile et dit: — Toi qu'on implore,
Peux-tu compter les fers qui me percent le sein?

Marie, à tes genoux j'apporte mes supplices.
Contre les corrupteurs et contre leurs complices
Si tu n'étends la main puis-je me relever!

Non, je retomberai sur une fange immonde,
Car ton Jésus est mort en libérant le monde,
Et mes fils ont péri sans pouvoir me sauver.

(Les nouveaux châtiments par Julius, Bruxelles, librairie cosmopolite.)

Français, vous avez tort.

Pourquoi gémir? cela n'avance guère,
Un homme a dit l'Empire c'est la paix!
Depuis ce temps l'on fit vingt fois la guerre,
Il est trop tard pour le trouver mauvais!
Mais un beau jour sans consulter la chambre,
L'on va se battr' comme on boit, mange ou dort,
Et c'est ainsi depuis le deux décembre...
Vous vous plaignez, Français, vous avez tort.

Pour soulager les colons d'Algérie
Que la famin' décimait par milliers,
On fit des quêt's pour leur rendre la vie,
Sans récolter même quelques deniers,
Mais en revanche on bâtit mainte église
A des palais ressemblant tout d'abord,
Avec votre or le calottin se grise...
Vous vous plaignez, Français, vous avez tort.

Tous nos soldats ne rêvent que de gloire
Ce qu'il leur faut c'est un succès certain,
Dix mill' d'entre eux remportaient un' victoire
Contre cinq cents pauvres Garibaldiens.
Mais aujourd'hui vos Chass'pots font merveille,
Ce cri jaillit, nous bannissons le sort,
Car les Prussiens nous f'raient baisser l'oreille...
Vous vous plaignez, Français, vous avez tort.

Partout ici la police est maîtresse
De ses amis il faut se défier,
N'est-il pas temps que cet abus-là cesse,
Et ne pourrait-on pas y remédier?

Car un beau jour ces gens poussent l'audace
Pour obéir à Piétri l'homme fort
Jusqu'à frapper la vile populace...
Vous vous plaignez, Français, vous avez tort.

Bah! que nous fait chaque impôt qui nous frappe!
N'avons-nous pas de jolis boulevards?
Nos soldats vont baiser les pieds du Pape,
Nos gros bonnets gaspillent des milliards,
Nos députés font bévu' sur bévue
Et nos gandins ne parlent que de sport,
Mais dans leurs bras vot' fill' se prostitue...
Vous vous plaignez, Français, vous avez tort.

Depuis trois mois la Prusse nous canonne,
Puise notre or ainsi que notre sang,
Ell' viole et tu', c'est le roi qui l'ordonne,
Plus de Français!... voilà le châtiment!...
Par un seul mot la province ignorante,
En disant oui, croyait changer son sort...
Il est trop tard pour qu'elle se repente...
Mais plaignons-la, Français, elle avait tort.

Ma pauvre femme est morte de souffrance,
Il me restait deux enfants bons sujets,
Ils sont partis pour défendre la France,
Mais ils sont morts tous les deux au Bourget!
Mes fils savaient quelle est ma politique.
Vite un fusil et je bénis le sort.
Mon chagrin passe après la République...
Je suis Français, dites moi si j'ai tort.

Paris. **L. Réval et Berod.**

(Musique de J. Jacob.)

Larmes d'un soldat trahi.

Cache la tête sous ton aile,
Mon aigle, autrefois victorieux,
Ta gloire n'est plus immortelle;
Cesse de planer dans les cieux!
Plus de lauriers! plus de victoire!
Prends plutôt un crêpe de deuil,
Les ennemis de notre gloire
Ont voulu te mettre au cercueil!

. . . .

A la tête de notre armée,
Tu faisais trembler les nations.
La victoire et la renommée
Suivaient partout tes bataillons;
Un renégat de la patrie
T'a vendu, dans un vil marché,
Sur sa couronne, cet impie,
Sans pudeur aucune, a marché!

. . . .

Ah! pleure, pleure pauvre France!
Pleure tes enfants massacrés,
Verse des larmes d'impuissance,
Pleure tes bataillons sacrés!

. . . .

Qu'ils étaient beaux! que de confiance
Ils avaient tous quand ils partaient!
Ils allaient défendre la France;
Ils allaient mourir! Ils chantaient!

C'est qu'un odieux tyran avait su les convaincre
Que notre belle France allait, sans eux périr;
Chacun était soldat, et chacun voulait vaincre,
Vaincre ou mourir!

On leur avait volé la sainte Marseillaise!
On avait profané les chants chers à leurs cœurs!
On leur disait, au nom de la plèbe française:
Soyez vainqueurs!

Et eux, à cet appel, pour braver la mitraille,
Ils avaient tous volé autour d'un vieux drapeau;
Ils avaient embrassé, avant chaque bataille,
Cet oripeau.

C'est que chacun d'entr'eux croyait sa cause sainte,
On avait fait sonner des mots de Liberté!
Chacun, de sa demeure abandonnait l'enceinte,
Tout exalté!

Celui dont les soldats vainquirent l'armée russe,
Leur avait dit: Sans vous, la France est au déclin;
Et tous, de ces trois mots, ils menaçaient la Prusse:
„Sus à Berlin!"

Ils ne savaient donc pas que cette race d'hommes,
Des Corses, d'assassins, de lâches suborneurs,
De tyrans, de bourreaux, de voleurs de royaumes,
De déserteurs,

Ne flattaient leur orgueil que pour mieux les surprendre,
N'exaltaient leur valeur que pour mieux les trahir,
Ne les rassemblaient tous, ainsi, que pour les vendre,
Sans coup férir.

. . . .

Mais ils avaient compté sans la mâle énergie
De ceux qui, étant nés des Francs et des Gaulois,
Ont, par des flots de sang, puni la tyrannie
Des anciens rois.

. . . .

Ils ont été vaincus, malgré tout leur courage;
Mais ils ont chèrement vendu leur liberté:
Ils ont été trahis! Ah! respectez leur rage,
Par charité!

Ne les accusez pas: aucun peuple du monde,
Ne sait s'unir, comme eux, pour chasser l'étranger;
De soldats, de héros, notre France est féconde
Pour les venger.

Ils ont versé leur sang, ils ont donné leur vie:
Leurs pères, avant eux, l'ont fait à Waterloo;
Jurons tous, aujourd'hui, de venger la patrie,
Sur leur tombeau.

. . . .

Et, si, dans l'avenir, un autre Bonaparte
Voulait nous imposer sa domination,
On verrait, d'un seul bond, se lever pour qu'il parte
La Nation.

Non, qu'ils ne mettent plus les pieds dans notre France,
Ces Corses odieux, que tous nous haïssons;
Et que chacun de nous, dans sa juste vengeance,
Maudisse les Napoléons!

Metz, 16 Septembre 1870. **Raoul Marius.**

Pauvre Paris.

SOUVENIR.

J'étais petit quand un auteur prophète
Disait: Paris, tu grandis tous les jours:
Tu t'embellis, j'aime à te voir en fête,
Tout est brillant, la ville, les faubourgs:
A t'admirer je trouve mille charmes,
Mais en secret je souffre et je gémis.
Pauvre Paris! tu verras bien des larmes,
Si tes vieux murs ne sont pas engloutis.

Il nous á dit: Regardez ces bastilles,
Cercle de pierre encombrant le chemin,
Peut-être, un jour, l'étranger, à vos grilles,
Dira: Paris! il faut mourir de faim.
Le peuple alors voudra prendre les armes
Pour repousser ces cruels ennemis.
Pauvre Paris! tu verras bien des larmes,
Si tes vieux murs ne sont pas engloutis.

De tous ces forts pour défendre la ville
Et ce Calvaire, Valérien le Grand Mont,
Peut-être un jour, si tu n'es pas docile,
Tu pourrais bien entendre le canon;
Car l'obusier, partout jetant l'alarme,
De tes palais aura fait des débris.
Pauvre Paris! tu verras bien des larmes,
Si tes vieux murs ne sont pas engloutis.

Voilà trente ans qu'il prédisait la lutte,
Vois aujourd'hui si c'est la vérité.
Reine du monde, ah! prends garde à ta chute,
Toi qui rêvais la sainte liberté;
On t'a vendue, et tes forts et leurs armes,
Aux traîtres, honte! ah! qu'ils soient tous maudits!
Le drapeau noir fait couler bien des larmes,
Et tes vieux murs ne sont pas engloutis.

Paris. **Matt.**

(Musique de Fr. Chassaigne.)

La croix rouge.

Le combat est fini, sur le champ de bataille
L'on n'entend que des cris et des gémissements!
L'œuvre du chassepot, l'œuvre de la mitraille
A motivé partout de nobles dévouements!
Des femmes au noble cœur, ce sont plutôt des anges,
Viennent là secourir ces malheureux blessés!
Il ne leur est rien dû, pas même ces louanges
Dont les tristes vainqueurs sont partout encensés;
Au bras une croix rouge, au front une auréole,
Elles vont simplement, pour guide leur bon cœur,
Recueillir d'un mourant la dernière parole,
L'adieu pour une amante, une mère, une sœur!
Ici, d'un malheureux adoucissant l'angoisse,
Ou près d'un moribond, à ses derniers moments,
Apportant de l'espoir pour que le mal décroisse,
Leur place est là partout où les soins sont pressants!
Honneur à leur courage! honneur à leur vaillance!
Sur ce champ de douleur il n'est plus d'ennemis!
Et leur cœur généreux trouve sa récompense
Réparant les crimes que les Rois ont commis!

(Les horreurs de la guerre. Bruxelles, Sacré-Duquesne.)

Le siége.

Depuis que notre cause est sainte,
Paris, redevenu cité,
Sent battre dans sa large enceinte
Son cœur français ressuscité,
Il s'apaise pour se défendre:
Le pauvre au riche daigne apprendre
Le fier labeur des vrais fusils,
Et tous, pour la lutte commune,
Suivent, mêlés par l'infortune
Les chefs par le salut choisis.

La voix sévère des batailles
Discipline les fanfarons,
Les sceptiques vont aux murailles
Portés par le vent des clairons;
Le fer rajeuni se faconne,
L'airain coule, s'allonge et tonne;
On s'enrôle en plein carrefour;
La jeunesse marche, aguerrie
Par l'âpre amour de la patrie,
Qui fait des hommes en un jour.

Qui songe à la mort se sent lâche,
Qui n'est stoïque se sent vil,
Devant tout le peuple à la tâche,
Sauvé par son propre péril!
Bien qu'abandonné de la terre,
Il a, ce géant solitaire,

Pour tenir bon, ce qu'il lui faut;
Et que son dernier rempart tombe,
Que son dernier soldat succombe,
Il lui reste un allié là-haut!

C'est l'Idéal! sur les armées
Il plane, et, levant son flambeau,
Crie, au-dessus de leurs fumées:
Je suis le vrai, je suis le beau!
J'inscris les victoires d'avance,
J'ai la divine survivance
De tous les soldats généreux
Qui, sûrs de moi dans la mort même,
M'addressent leur appel suprême,
Sachant que je vaincrai pour eux!

Le vœu de ta barbare envie,
O roi, sera mal satisfait;
Frappe, la France te défie
D'abolir le bien qu'elle a fait;
Elle a gravé les lois humaines
Jusqu'au cœur de ceux que tu mènes;
Quand tu ferais d'elle un tombeau
Où disparût toute sa race,
Tu n'oserais marquer sa place
Avec le mât de son drapeau!

Conquérant dont la force rampe,
Pour qui tous les droits sont des noms,
Tu craindrais qu'un jour cette hampe
N'importunât tes gros canons:
Tu craindrais que, prenant racine
Au sol qui fut son origine,
Et se redressant peuplier,
Ce bois ne rappelât au monde

La liberté, droite et féconde,
Que tu veux lui faire oublier.

Mais nous la tenons ferme encore
La hampe du drapeau meurtri,
Et de sa flamme tricolore
L'azur du moins n'a pas péri:
L'espoir nous reste à nous, qui sommes
Le scandale des autres hommes
Par la sublime vanité
D'oser tout sur la foi d'un rêve,
Et de consumer l'heure brève
En essais d'immortalité.

Oui, pour la gloire, pour cette ombre,
Nous combattons seuls jusqu'au bout
La ruse, la force et le nombre;
Oui, nous respectons malgré tout
Notre Alsace et notre Lorraine
Dans leur volonté souveraine,
Même entre tes bras étouffans!
Oui, nous gardons cette chimère
Qu'une patrie est une mère
Et ne livre pas ses enfants!

. . . .
. . . .

Revue des deux mondes. 15 Novembre 1870.

Sully Prudhomme.

Bon jour, bon an!

„Bon jour, bon an!" disaient nos pères.
Dans les logis les moins prospères
Se glissait un rayon d'espoir,
Quand la jeune et riante année
Au manteau de la cheminée,
En grelottant, venait s'asseoir!

L'heure présente est rude et sombre!
Nul n'oserait compter le nombre
Des deuils qu'il nous faudra mener;
Et décembre à janvier n'apporte,
Au lieu de sa joyeuse escorte,
Que des Prussiens à canonner!

Pourtant, en dépit des menaces,
Nos espérances sont tenaces
A nos foyers et dans nos cœurs;
Et j'ai voulu vous parler d'elles,
Vous qui venez, amis fidèles,
Jusqu'ici braver nos vainqueurs!

La rampe a perdu son prestige.
Emportés d'un commun vertige,
La guerre est notre seul discours!
Notre maison, plus familière,
Vous offre, comme eût fait Molière,
Le compliment des heureux jours.

Nos vœux d'abord pour ceux qui luttent:
Engagés d'hier, qui débutent
Dans les grands rôles de héros!
Nos vœux pour ces soldats imberbes
Qui partent, chantant et superbes,
Sous la mitraille des bourreaux!

Pour ceux qui, dédaignant l'asile
Des champs plus sûrs où l'on s'exile,
Sont restés où l'on se défend!
Pour ceux qui souffrent en silence
Le froid, la faim, la mort, l'absence,
— L'absence d'un petit enfant!

Ce matin, à la première heure,
Qu'elle était morne, la demeure
D'où ces jolis êtres ont fui!
Ah! triste siége! ah! temps hostiles!
Ah! chères bouches inutiles,
Si nécessaires aujourd'hui!

A l'an prochain toutes ces fêtes,
Le groupe aimé des jeunes têtes
Apparaissant au bord du lit,
Et, devant le petit Tantale,
Ces jouets que le père étale,
Et ces vœux qu'un baiser remplit!

O vous, dont l'âme au loin voyage
Vers la montagne ou vers la plage
Où la famille a fait son nid,
Que, pour prix d'un tel sacrifice,
Chaque ballon vous soit propice,
Chaque ramier vous soit béni!

Puissiez-vous bientôt, sous la voûte
Où l'œil guette, où l'oreille écoute,
Voir enfin fumer la vapeur,
Entendre siffler sur la voie
Ce signal qui sème la joie,
Et qui, ce jour-là, fera peur!

Et quand, resserré par la foule,
Ainsi qu'un fleuve qui s'écoule,
Le flot des voyageurs descend,
Vous rejoindre, d'un œil avide:
Ceux qui restèrent, sans un vide;
Ceux qui rentrent, sans un absent!

Des vœux encore! que la souffrance
Nous dicte, après la délivrance,
Des devoirs mâles et nouveaux!
Que tout s'apaise dans les âmes!
Vieillards, enfants, hommes et femmes
La République a ses travaux!

A nous l'honneur, à toi la honte,
Vieille Europe à trembler si prompte,
Si lente lorsqu'il faut agir!
Pour ton châtiment, sois muette!
C'est le rôle qu'on te souhaite:
Et rougis, — si tu peux rougir!

Et toi, France, France adorée,
Sois guérie et régénérée,
Pour avoir saintement lutté!
Puisses-tu renaître plus grande,
Toi dont le sang pur est l'offrande
Que tu fais à la liberté!

Tu peux saigner; mais ta blessure,
Qu'un ennemi cruel pressure,
Est plus noble que son acier;
Tu peux tomber: tu te relèves
Plus forte, pour briser les glaives,
O peuple, entre tous, justicier!

Tu prolongeais un culte impie;
Mais l'erreur des pères s'expie!
Où sont les coups que tu frappais?
Hélas! ne parlons plus de gloire!
Il faut recommencer l'histoire
Dans la majesté de la paix!

Comme autrefois, éclaire encore!
Travaille au droit qui s'élabore,
Et fais un jour pâlir d'horreur
Ceux qui reçoivent et qui donnent,
Au bruit des obusiers qui tonnent,
Des diadèmes d'empereur.

Des empereurs! quelle démence!
Allemagne, ton tour commence:
C'est la revanche de Sedan!
C'est bien toi qui l'auras voulue!
— Et maintenant, je vous salue
Et je vous dis: „Bon jour, bon an!"

Eugène Manuel.

(Gesprochen am 1. Januar 1871 von Mr. Coquelin in der Comédie-Française.)

L'invasion.

Ces jours-là sont venus, ces jours trois fois haïs!
Des hordes de Germains ont franchi nos frontières.
Levons-nous, armons-nous, ainsi qu'ont fait nos pères.
Ils ont vaincu. Soyons vainqueurs à notre tour!...
Écoutez! écoutez! — C'est le son du tambour.
Aux Prussiens vainqueurs qui dévastent nos plaines
Opposons un rempart de poitrines humaines.
Levons-nous! Que le sol s'entr'ouvre sous leurs pas!
Ils sont chez nous, eh bien! ils n'en sortiront pas!

Avec nous aujourd'hui la fortune conspire.

Ils n'ont plus devant eux les soldats de l'Empire.
L'Empire est mort, noyé dans la boue et le sang!
Ce qu'ils ont devant eux, c'est Paris renaissant,
C'est la France, c'est nous, fils de la République,
Qui prenons pour drapeau les plis de sa tunique.
Les temps sont arrivés. Debout et haut les cœurs!
Être républicains c'est presque être vainqueurs.
Debout! Elle a sonné l'heure de délivrance,
Et la France n'a pas cessé d'être la France.
République, elle t'aime et n'espère qu'en toi
Et, lasse des tyrans, elle reprend ta foi.

Oui! nous avons repris la Foi républicaine,
Celle qui donne au cœur la force surhumaine
Et fait qu'on accomplit l'impossible et qu'on met
Sans trembler les deux pieds sur le plus haut sommet;

La Foi qui rajeunit, élève et régénère,
Qui redresse les fronts inclinés vers la terre
Et nous montre du doigt, au fond du ciel vermeil,
Se lever l'Avenir, éblouissant soleil.

Le culte des vertus, des croyances antiques,
Oui, nous l'avons! Oui! nous sommes les fanatiques
De ces dieux tout-puissants qu'on nomme Vérité,
Droit, Justice, Devoir, Patrie et Liberté!
Ces dieux-là sont nos dieux, nous n'en voulons pas
d'autres,
De ce culte nouveau nous sommes les apôtres.
Devant nos bataillons hésitants je les vois,
Agitant nos drapeaux glorieux, et leur voix
Vibrante, formidable, au sein de la fumée,
Appelant la Victoire, électrise l'armée.

D'un côté c'est la Force, et de l'autre le Droit.

Là-bas, c'est l'esprit faux; — ici, c'est le cœur droit;
Là-bas, c'est le mensonge; — ici, la vérité;
Là-bas, la tyrannie; — ici, la liberté.
Nous sommes le progrès! Ils sont la barbarie.
Ils souillent vainement le sol de la patrie;
Je l'entends sous leurs pas, comme un volcan frémir
Et craquer. Il s'entr'ouvre. Il va les engloutir!...

Quoi! vous avez pu croire un instant que la France, —
Après vingt ans de deuil, de honte et de souffrance,
Qui venait, dans un jour de suprême douleur,
De jeter bas d'un coup l'empire et l'empereur,
Et de reprendre enfin ses grandes destinées,
En des mains viles trop longtemps abandonnées, —
Perdrait toute pudeur et serait lâche assez
Pour se mettre à genoux devant vous?

Prêtez l'oreille au vent. Écoutez! Le flot monte.
C'est la France qui vient, elle que rien ne dompte,
Elle qui n'a jamais désespéré. Son jour
De triomphe est venu. Tremblez à votre tour!...

O République sainte, ô sainte Marseillaise,
Vous qui dans ses splendeurs vîtes quatre-vingt-treize,
Qui, d'un souffle viril poussant les bataillons,
Faites des vieux drapeaux frissonner les haillons,
C'est en vous aujourd'hui que notre espoir repose.
Faites-nous triompher, défendant votre cause.

Pour moi, peuple allemand, je crois en mon pays,
Je l'aime et j'ai vingt ans. C'est pourquoi je vous dis:
En vain dans le tombeau vous le feriez descendre;
En vain on scellerait la pierre sur sa cendre,
Et près d'elle un soldat, sabre au poing, veillerait,
Le troisième jour la pierre éclaterait!...

Paris, Septembre 1870. **Frédéric Damé.**

Adieux à la France.

Ils ont signé la honte,
Ils ont livré notre pays!
De cet infâme compte
Notre honneur fut le prix.
Ils ont vendu l'Alsace,
L'Alsace, leur fidèle enfant.
Vil troupeau que l'on chasse,
Courbe-toi devant l'Allemand!
Adieu! adieu! ma belle France!
Adieu! adieu! je t'aime toujours!
Adieu! adieu! pays de mes amours!
Pour de plus heureux jours, pour de plus heureux jours,
Je garde l'espérance.

Voici notre chaumière,
Mon père autrefois était là.
Hélas! pendant la guerre
L'ennemi le frappa.
Je vois sur la poussière
Son sang qui rougit le chemin,
Et la pauvre chaumière
Appartient à son assassin!
Adieu! etc.

Ils ont sur leur passage
Semé la mort, semé le deuil.
Faut-il que cet outrage
Abatte notre orgueil?

Par la faute d'un traître
Chez nous l'Allemand désormais
Sera notre seul maître,
C'est vrai... mais notre ami jamais!
Adieu! etc.

Dans nos cœurs, la vengeance
Attend la revanche à venir;
Tes enfants, ô ma France,
Gardent ton souvenir.
Vienne la délivrance,
Toujours notre bras t'appartient;
Venge donc ton offense,
Viens donc, viens reprendre ton bien.

Paris. **L. Bataille.**

(**Musique de L. A. Dubost.**)

Assez de sang!

Qu'ai-je entendu? Là-bas le canon gronde,
La fusillade éclate en crépitant!
Rêve terrible! Effondrement du monde!
La France entière est-elle à l'Allemand?
Non pas, ce sont des citoyens, des frères
Qui s'égorgent au cri de liberté!
Ce sont des fils assassinant leurs pères
Pour que Paris soit et reste indompté.
  Assez de sang! cessons la lutte impie
  Et sur l'autel de la fraternité,
  Jurons de vivre ici pour la Patrie,
  La République et pour la liberté!

Pourquoi ces cris? de nouvelles victimes
Jonchent le sol. Ce sont des innocents!
Est-ce pour toi, royauté, tous ces crimes?
Fiers souverains, tremblez à mes accents!
Et par le sang des enfants et des femmes
Que la mitraille fauche à nos côtés,
Soyez tyrans, tortionnaires infâmes,
A tout jamais maudits et détestés!
  Assez de sang! etc.

Vaillant Paris! se peut-il que tu meures
En combattant pour défendre tes droits?
Et cependant nos palais, nos demeures
Sont éventrés, troués en maints endroits.

Voulez-vous donc que la cité s'écroule,
Que nos maisons nous servent de tombeaux?
Faut-il enfin, que dans l'abîme roule
La France, hélas, déjà mise en lambeaux?
  Assez de sang! etc.

Pour l'étranger! quoi, déjà plus de haine
Au cœur Français, quand le Prussien maudit
Est là, chez nous et nous saigne la veine?
O mon pays! hier qui nous l'eût dit?
Trève au combat! banissons nos alarmes!
Dans le travail, frères, retrempons-nous;
Et quand, plus tard, nous reprendrons les armes,
Pour nous venger, au Rhin, nous irons tous!
  Assez de sang! etc.

Paris. **H. Nazet.**

(Musique de Z. Deplace.)

Aux Parisiens.*)

Si la Prusse, à l'orgueil sauvage habituée,
Voyant ses noirs drapeaux enflés par l'aquilon,
Si la Prusse, tenant Paris sous son talon,
Nous eût crié: — Je veux que vos gloires s'enfuient,
Français, vous avez là deux restes qui m'ennuient.
Ce pilastre d'airain, cet arc de pierre; il faut
M'en délivrer; ici, dressez un échafaud,
Là, braquez des canons; ce soin sera le vôtre.
Vous démolirez l'un, vous mitraillerez l'autre.
Je l'ordonne. — O fureur! comme on eût dit: Souffrons!
Luttons! c'est trop! ceci passe tous les affronts!
Plutôt mourir cent fois! nos morts seront nos fêtes!
Comme on eût dit: Jamais! Jamais!

— Et vous le faites!

Victor Hugo.

*) Als ein Decret der Commune den Umsturz der Vendôme-Säule angeordnet hatte.

Paris brûlé!

C'était un troupeau d'envieux
A l'âme basse et vile,
Aux sentiments lâches, honteux,
A l'esprit imbécile.
Ils se dirent, ces impuissants,
Qu'on chassait à la ronde:
„Vous nous méprisez, braves gens,
Détruisons tout le monde."
Ils ont exploité
Ce noble mot de Liberté
Qui dans le cœur du peuple vibre.
Peuple affolé!
Ils n'ont pas voulu Paris libre,
Ils ont voulu, ils ont voulu Paris brûlé!

Devant l'étranger ricanant
De nous-mêmes à nos portes,
Les Français vont, se massacrant,
Les stupides cohortes!
Puis, le trophée est abattu,
Symbole de nos gloires,
Et l'Allemand, de sang repu,
Dit: Où sont leurs victoires?
Refrain.

Ils bâclaient leurs sombres décrets
Toujours sans paix ni trêve,
Dans notre sublime palais,
Sur la place de Grève.

Sur cette place là, jadis,
Dont ils firent un bouge,
On mettait à mort les bandits,
Gens de la loque rouge!
Refrain.

Fausse municipalité,
Qui, lâchement hardie,
Aux monuments de la cité,
Alluma l'incendie!...
C'était au nom du genre humain
Que la bande cynique
Fusillait maint républicain...
Vive la République!
Refrain.

Paris. **Alph. Siegel.**

(Musique de Ch. Hubans.)

Le sauveur de Paris.

Il est venu délivrer notre ville,
Le grand héros, le duc de Magenta!
Il a fini cette guerre civile
Que la hideuse commun' enfanta!
Ses régiments, tous pleins d'ardeurs guerrières
Tentant l'assaut, sont entrés tout d'un bond
Dedans Paris, pour délivrer leurs frères,
Honneur au grand maréchal Mac-Mahon!

En soixante-dix, pendant la grande guerre,
A Reischoffen, guidant les cuirassiers,
Il étonna les peuples de la terre
Par son courage avec ses fiers guerriers!
Plus tard, blessé, mais, tout couvert de gloire,
Il dut céder! on inscrira son nom
Parmi les braves, au temple de mémoire,
Honneur au grand maréchal Mac-Mahon.

Pendant deux mois que dura la Commune,
Les Parisiens courbés sous la terreur
Ne voyaient plus de solution aucune
Pour échapper à leur affreux malheur.
Chacun tremblait devant cette canaille
Qui fit, hélas! une œuvre de démon,
Pour nous sauver, vint l'armée de Versailles,
Honneur au grand maréchal Mac-Mahon.

Depuis huit mois on avait fait en France
Une souscription couvert' avec ardeur,
Pour perpétuer sa superbe vaillance
En lui donnant un' belle épée d'honneur.
„Non pas, dit-il, soulageons la misère!"
Lorsque s'éteint la grand' voix du canon,
Il donne tout aux blessés de la guerre,
Honneur au grand maréchal Mac-Mahon.

Paris. **J.-A. Sénéchal.**

Strasbourg.

Dans quelque piége où l'on t'attire,
Alsace, tu nous appartiens,
Et nous nous déclarons les tiens,
Et nous adoptons ton martyre!
Quels que soient les derniers effets
Des supplices ou des bienfaits
Sur leur constance ou sur la tienne,
Tant que ton front pâle et charmant
Portera le pied allemand,
La France se fait alsacienne!

Comme en Israël autrefois,
Strasbourg sera la Ville sainte!
Ceux-là seront Français deux fois
Qui seront nés dans son enceinte.
Capitale de nos douleurs,
C'est à Strasbourg, et non ailleurs,
Que nous transférons la patrie;
Et de ce membre mutilé,
Tout le corps se dit exilé,
Toute vitalité flétrie!

Nos poumons ne respirent plus
L'air restreint de la délivrance!
Déchirez les pactes conclus:
C'est à Strasbourg que dort la France!
C'est nous qui sommes prisonniers:
A Strasbourg sont les pigeonniers
Où retourneront les colombes!
C'est l'air de Strasbourg qu'il nous faut!
Strasbourg toujours, Strasbourg bientôt!
Là sont nos foyers — ou nos tombes!

Défense de rire ou d'aimer
Aux enfants qui n'ont plus leur mère,
Et défense aussi de semer
Même au terrain de la chimère!
Défense de lever les yeux
Sur les portraits de ces aïeux
Qui cessent d'être les ancêtres
D'une race sans feu ni lieu,
Qui laisse l'autel de son dieu
Servir d'écurie à des reîtres.

Vin de la vengeance! vieux vin
Dont la haine a planté la vigne!
Celui qui t'a nommé divin
T'a trouvé du mot un nom digne.
Quand un peuple en est altéré,
Malheur à ceux qui l'ont tiré!
Sous la langue qui le fustige,
Il fermente et devient du sang!
Et l'épouvante alors descend
Tous les escaliers du vertige!

Vigne! hâte-toi de mûrir!
Car notre haine est bien âgée!
Car nous ne voulons pas mourir
Avant de t'avoir vendagée!
Soleil, quintuple tes rayons!
Et nous, pour une heure, enrayons
Sur la pente de l'espérance,
Et berçons le temps irrité! —
Dieu sera dans l'obscurité
Le jour où s'éteindra la France!

Paris. **Emile Bergerat.**

(Schluss eines grösseren Gedichtes „Strasbourg", gesprochen auf dem théâtre de la Comédie-Française von M. Coquelin am 5. März 1871.)

La revanche.

Préparons-nous à la lutte sacrée
Pour effacer notre dernière affront.
Cicatrisons notre âme déchirée
Et relevons fièrement notre front.
Par le travail augmentons notre force,
Et comme l'arbre, au souffle du printemps,
Qui pour fleurir rejette son écorce,
Dépouillons-nous des préjugés du temps.
En attendant la revanche prochaine,
Fortifions nos bras et notre cœur.
De l'étranger nous briserons la chaîne,
Nous sauverons la France et son honneur.

Que la charrue avec ardeur sillonne
Le sol fécond de nos champs dévastés;
Que le marteau sur l'enclume résonne
En réveillant l'espoir de nos cités.
Unissons-nous par les arts, l'industrie;
A l'avenir créons des jours meilleurs.
Malgré les maux dont souffre la patrie,
Nous deviendrons plus grands que nos malheurs.
En attendant etc.

La France encore est la terre des braves;
De son volcan qui fit trembler les rois
Elle saura faire jaillir les laves
Et rajeunir notre vieux sang gaulois.

Nous reprendrons l'ALSACE et la LORRAINE
Que l'Allemagne étreint de ses réseaux;
Nourrissons-nous de vengeance et de haine
Pour délivrer nos sœurs de leurs bourreaux.
En attendant la revanche prochaine,
Fortifions nos bras et notre cœur,
De l'étranger nous briserons la chaîne,
Nous sauverons la France et son honneur.

Paris. **Philippe Théolier.**

(Musique de Alfred d'Hack.)

Toujours.

Allemands, s'il est vrai que les peuples sont frères
Et peuvent se passer des sombres empereurs,
Éteignons dans nos voix les paroles sévères
Et causons un moment à l'abri des terreurs.

Vous pouviez, nation, vous proclamer heureuse,
Si respectant le sol vous aviez notre or,
Nous vous aurions tendu notre main généreuse
Mais, peuple insensé, vous voulez plus encore!

Adieu! Jusqu'au revoir dans le sang et les larmes.
Le destin à son gré dispose des alarmes,
Vous pourrez les connaître aussi, les sombres jours.

Voisins, si désormais, une lutte mortelle
Vous fait nous demander: — Combien durera-t-elle
Votre haine, Gaulois? — Nous répondrons: —
Toujours!

(Les nouveaux châtiments par Julius. Bruxelles, librairie cosmo polite.)

Anhang.

Das Kutschkelied,
seine Entstehung und Fortbildung.

Kein Gedicht aus dem letzten Kriege hat eine so allgemeine Verbreitung gefunden und ist so allseitig mit Jubel aufgenommen worden, wie das Kutschkelied. Der Dichter war plötzlich der Held des Tages geworden und konnte von sich sagen:

Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Sehr begreiflich war daher das Verlangen etwas Näheres über diesen Volksliebling zu erfahren, und an Bemühungen, die Spur des modernen Tyrtäus aufzufinden, hat es wahrlich nicht gefehlt. Ob die Akten über diese Untersuchung bereits geschlossen sind, mag dahingestellt bleiben; was als feststehend angenommen werden kann ist Folgendes.

Der Name „Kutschke" ist die Erfindung eines bisher ungenannten Berichterstatters des „Daheim." In No. 46, Jahrg. 1870 schilderte er seine Erlebnisse in Saarbrücken, wo damals die kleine brave Schaar des 40. Regiments stand, um bald darauf Zeuge der „Feuertaufe" des kaiserlichen Prinzen zu sein. In dem genannten Aufsatze befindet sich folgende Stelle:

„Unsern braven Vierzigern ging der Kalauer nicht aus. Links vom Wege, der an der Saar sich hinzieht, lag ein kleines Holz. Es wurde abgesucht. Die Spürkraft der Augen ist verdoppelt, der ganze Mensch scheint Ohr und

rückt vorsichtig vorwärts. Da raschelt etwas — freudige Erwartung blickt durch die Gesichter; haben wir den Feind? Aber es ist Nichts, und nur Füsilier Kutschke macht die schlechte Bemerkung:

> Was kriecht denn da im Busch herum?
> Ich glaub', es ist Napoleum."

Der Name „Kutschke" war hierbei gebraucht, um einen braven, handfesten Füsilier, dem auch in den Stunden der Gefahr der Humor nicht ausgeht, zu bezeichnen. Die Wahl war eine glückliche, der Name ward durch den späteren Zusatz „August" harmonisch ergänzt. Die citirten Worte traten nicht als Original-Poesie auf, sie sollten eben nur eine Reminiscenz sein, die dem wackern Füsilier zur rechten Zeit in den Sinn kam. Sie stammen aus der Zeit des ersten Napoleon, wo dergleichen „Schelmenliedlein" gang und gebe waren, und in der auch jene jetzt noch gesungenen Strophen entstanden:

> Aber sagt mir, Spaß aparte,
> Was macht Mosje Bonaparte?
> Der sitzt jetzt auf Elba fest,
> Auf dem alten Rattennest,
> Nach der neusten Mode.

So war der Embryo entstanden, aus dem sich bald darauf das ganze Kutschkelied entwickelte, welches in der allgemein bekannten Form zuerst von der Weserzeitung veröffentlicht wurde. Nur war der Anfang: „Was kriecht" berolinisirt worden und lautete nun:

> Was kraucht dort in dem Busch herum.

Wer aber hat die darauf folgenden Zeilen geschrieben? Vermuthlich kein Einzelner; sie sind in einem heitren Kreise entstanden, in dem der Eine dies Wort gab, ein Zweiter und Dritter mit einem andern ergänzend einhalf, bis zuletzt ein Gedicht vorlag, dessen Autorschaft in Anspruch

zu nehmen eigentlich Niemand ein Recht besaß. Vor unsern Augen war ein Volkslied entstanden.

Erwähnt sei indeß, daß der Grenadier Hoffmann vom 1. Westpreuß. Infant.-Reg. No. 6 aus See bei Niesky der einzig wahre Kutschke zu sein behauptet. Er ist der Sohn eines Schullehrers, der ihn „in der Kunst des Versemachens" unterrichtete, wurde bei Sedan schwer verwundet und, mit dem eisernen Kreuz geschmückt, als Invalide entlassen.

Sei dem nun, wie ihm wolle, Kutschke war da, und als die illustrirten Zeitschriften sein Bild brachten, eine stramme, mit einem prächtigen Vollbart gezierte Figur, da konnte an der leiblichen Existenz von August Kutschke nicht länger gezweifelt werden. Seine Popularität wuchs von Tag zu Tag; unter den Liebesgaben, die aus Süd und Nord der Armee nachgesandt wurden, befanden sich verschiedene speciell für den Füsilier Kutschke bestimmte. Naturalien der besten Art, silberne Uhren und Geldspenden waren dem Feldlyriker zugedacht. Das Kommando des 40. Regiments kam in nicht geringe Verlegenheit, die ihm übersandten Gegenstände an die richtige Adresse zu befördern. Daß ein Füsilier Kutschke nicht beim Regiment sei, war freilich leicht zu ermitteln, aber man vermuthete Kutschke sei nur ein Spitzname, und so wurden überall, wo Vierziger lagen, um Metz und in den Lazarethen Nachforschungen angestellt. Niemand wußte Auskunft zu geben, es war entschieden: Kutschke war ein Gebild der Phantasie. Aber der Kladderadatsch hatte Recht, wenn er sagte:

Doch sprecht, wozu ihr eines Namens braucht
Für eure Gaben? Gebt in jedem Falle!
Ob auch in Nebeln August sich verkraucht,
„Kutschke's" sind diese braven Jungen alle.

Die Bahn einer volksthümlichen Poesie war gebrochen, sie wurde vielfach weiter verfolgt und so entstand eine ganze Reihe von Kutschkeliedern, die zwar nicht die große Ver-

breitung des ersten fanden, die aber doch als Zeichen, daß dem deutschen Humor die französische Luft gut bekäme, in der Heimath freundlich aufgenommen wurden. Indeß können diese Eintagsfliegen hier übergangen werden.

Auch die gelehrte Forschung nahm sich des Kutschkeliedes an und legte ihre Resultate in der Schrift nieder: „Das Kutschkelied auf der Seelenwanderung.“ Herausgegeben von Wilh. Ehrenthal (Regierungsrath in Marienwerder und bekannt als Uebersetzer des Homer). Namhafte Gelehrte, wie Kirchhoff, Reichert, Herm. Brockhaus, Fleischer, Th. Noeldecke, Ebers u. A. lieferten Beiträge für dies humoristische Quellenwerk, und als Endergebniß der modernsten Kritik wurde festgestellt, „daß Kutschke ein bereits bei den ältesten Völkern gefeierter Heros war, in welchem wir symbolisirt sehen die mit heiterm Humor schön gepaarte, von Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache durchdrungene, unüberwindliche Kraft, mit welcher ein friedliches Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes aufsteht, wenn es von räuberischen Feinden angefallen wird. Darum finden wir auch das Kutschkelied auf einer förmlichen Seelenwanderung durch alle Culturvölker. Darum verstummt es in Zeiten der Erschlaffung, und erhebt dann wieder seine Stimme, sobald sich der Volksgeist von neuem ermannt, wie im Jahre 1813, wo bereits die beiden ersten Verse von unsern Kriegern gesungen wurden. Jetzt, in dem neuen großen Befreiungskriege erschallt es in vollen Tönen durch das ganze deutsche Land, und der Held des Liedes erscheint von neuem herrlich verkörpert in der Gestalt eines braven Füsiliers, oder vielmehr eines Heeres von Hunderttausenden todesmuthiger Kämpfer. Ihr sieggewohnter Kriegsherzog, Kaiser Wilhelm, führt sie an, den Lorberkranz im Silberhaar, Barbarossa's Schwert in der Heldenfaust.“

Zum Schluß noch eine hübsche, von Carl G. Polchau verfaßte englische Uebersetzung, welche dem Ehrenthal'schen Buche entnommen ist.

What's prowling in yon bush? Hum, hum!
Methinks, it is Napolium.
What's he about? He prowl'd enough.
Up then, ye comrades, turn him off!

And there in yonder field so waste
You'll see red-trouser'd fellows placed.
What do they stand there, why? Goddam!
Comrades, we 'll closer look at them!

They treat our ears now with a fuss
Of cannons and their mistresses.
Why do they make that fuss? — Our call
Is: „On them, comrades, till they fall!"

Napolium! Napolium!
Thy matters skew, whate'er may come,
Up then, ye comrades, for at last
With God's will his empire is past!

The Frenchmann with his braggardism
For ever we will now dismiss 'm!
On then to Paris! for we long
Now to reward the grrande nation!

Bibliographie.

1. Sammlungen.

Lieder zu Schutz und Trutz. Gaben deutscher Dichter aus der Zeit des Krieges in den Jahren 1870–1871. Ges. u. herausg. von **Franz Lipperheide.** 12 Lieferungen. Berlin. 4 Thaler.

Enthält gegen 300 Gedichte, meistens Original-Beiträge der namhaftesten deutschen Dichter, gegen 100 davon in der getreu nachgebildeten Original-Handschrift, die übrigen mit dem Namenszug der Dichter.

Der Ertrag war für die „Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger des deutschen Heeres" bestimmt, und hatte dies Werk einen so bedeutenden Erfolg, daß vom Herausgeber und Verleger Lipperheide dem Central-Comité weit über 3000 Thaler übergeben wurden.

Ein hübsch ausgestatteter Auszug erschien unter demselben Titel zu dem wohlfeilen Preis von 2½ Sgr.

Sammlung der deutschen Kriegs- und Volkslieder des Jahres 1870. Herausg. v. **Ernst Wachsmann.** Berlin, Liebheit u Thiesen. 10 Sgr.

Diese überaus reichhaltige Sammlung ist von der Redaction des Königl. Preuß. Staatsanzeigers veranlaßt und mit großem Fleiße zusammengetragen. Sie enthält über 700 Lieder und Gedichte in bunter Reihenfolge.

Alte und neue Lieder. Hannover, C. Meyer. 1½ Sgr.

Vermöge des wohlfeilen Preises (193 Seiten für 1½ Sgr.) zur weitesten Verbreitung geeignet.

Leier und Schwert für 1870. Patrontaschen-Liederbuch des Feld-Soldatenfreundes. Berlin, Mittler u. Sohn. 28 Sgr.

Enthält 437 Lieder, von denen 282 eigens für den Feld-Soldatenfreund gedichtet sind, und zwar bis auf wenige in den Reihen des deutschen Heeres selbst. Bei vielen derselben hat man die Empfindung, daß die Verfasser wohl besser mit dem Schwert als mit der Feder umzugehen wußten.

Die einzelnen Bogen dieser Sammlung wurden während des Krieges in tausenden von Exemplaren in's Feld und in die Lazarethe gesandt. Die Bezeichnung „Patrontaschen-Liederbuch" ist nicht glücklich gewählt, da das ziemlich umfangreiche Buch in groß Octav-Format gedruckt ist.

Alldeutschland. Dichtergrüße am Auferstehungsmorgen des geeinigten Deutschlands im Hochsommer des J. 1870. Herausg. v. **Fr. Knauth.** 2 Bdchen. Langensalza, Verlags-Comtoir. 10 Sgr.

Alldeutschland. Neue Lieder zu Schutz und Trutz im J. der deutschen Erhebung 1870. Ges. von **Müller von der Werra** u. **W. Baensch.** Leipzig, Baensch. 3 Sgr.

Deutschland über Alles. Kriegs- und Vaterlandslieder aus Schwaben. Herausg. v. **A. Kröner.** Stuttgart, Kröner. 4 Sgr.

Lieder vom deutschen Vaterlande aus alter und neuer Zeit. Herausg. v. **K. Simrock.** Frankfurt a. M., Winter. 20 Sgr.

Enthält meistens Gedichte aus der Zeit der Freiheitskriege 1813 bis 1815, und nur wenige aus neuerer Zeit.

Deutsche Gedenkblätter 1870—1871. Herausg. z. Besten des Vaterländ. Frauenvereins. Mit einem Blatt im Farbendruck. Berlin, R. v. Decker.

Ist nicht in den buchhändlerischen Vertrieb gekommen. Die Hohe Herausgeberin übergab einen Theil der Auflage der deutschen National-Lotterie, einen andern Theil dem Vaterländischen Frauenverein.

Vaterländische Gedichte aus dem Sommer 1870. Herausg. von **G. Heine.** Cöthen, Heine. 4 Sgr.

Trutznachtigall. Sammlung deutscher Lieder, gesungen im deutschen Kriege wider Frankreich 1870. Herausg. v. **K. Trebitz.** Jena, Döbereiner. 20 Sgr.

Deutsche Kriegs- und Vaterlandslieder. Stuttgart, E. Hallberger. 25 Exempl. 1½ Thlr.

Kaiser-, Kriegs-, Sieges- und Jubellieder a. d. J. 1870—1871. Mülheim, Bagel. 3 Sgr.

Kriegslieder, deutsche, 1870. Würzburg, Stahel. 1 Sgr.

——, fliegende. 2 Blatt. München, Ackermann. 1½ Sgr.

——, neue und alte, lustige und ernste, gegen die Franzosen. Breslau, Gebhardi. 1 Sgr.

Soldatenlieder, gesungen in d. Campagne 1870/71. Ges. v. einem Fünf-u.-vierziger. Marienburg, Bretschneider. 2½ Sgr.

Teutonia. Lieder über den deutschen Volkskrieg f. d. mehrst. Männerchor. Herausg. v. **L. Erk** u. **A. Jakob.** 1 Heft. Berlin, Stubenrauch. 6 Sgr.

Patriotischer Sängerhain. Lieder über den deutschen Volkskrieg von 1870 u. 1871. Für gemischten Chor bearb. v. **L. Erk** und **A. Jakob.** 1 Heft. Ebend. 6 Sgr.

Patriotische Liederharfe. Heft 3 u. 4: Der deutsche Volkskrieg gegen den deutschen Erbfeind. Herausg. v. **E. Richter** u. **A. Jakob.** Ebend. 5 Sgr.

Des deutschen Kriegers Heimkehr aus Frankreich. Ein Cyclus von 25 patriot. Gesängen mit verb. Deklamation **von R. Dietlein** und **C. Stein.** Wittenberg, Herrosé. 10 Sgr.

Deutschlands Ehrentage 1870 und 1871 in Ton und Wort. Herausg. von **F. W. Sering.** 2 Hefte. Leipzig, Merseburger. 5 Sgr.

2. Einzel-Dichtungen.

J. Altmann, Schwertesgrüße. Patriot. Dichtungen. Komp. v. **Ph. Tietz.** Hildesheim, Gerstenberg. 5 Sgr.

K. Altmann, vier Lieder vom deutschen Kaiser. Sorau, Linke. 1½ Sgr.

W. Andreae, die Louisiade oder Napoleon III. Ein groteskkomisches Heldengedicht. Berlin, Lipperheide. 17½ Sgr.

M. Bauermeister, deutsche National-Couplets f. d. Kriegsjahr 1870. Berlin, Lassar. 7½ Sgr.

R. Benedix, Soldatenlieder f. d. deutschen Krieg von 1870. Leipzig, Magaz. f. Literatur. 1 Sgr.

M. Blanckarts, Kriegs- u. Siegeslieder 1870—1871. Düsseldorf, Esser. 7½ Sgr.

F. Bodenstedt, neun Kriegslieder. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 1½ Sgr.

Chronika des deutsch-französischen Riesenkampfes in d. J. 1870 bis 1871 in geläufigen Reimen erzählt von Versifex. Gotha, F. A. Perthes. 12 Sgr.

J. Conard, Lorbeer und Cypresse zur Erinnerung an den glorreichen deutschen Krieg v. 1870—1871. Berlin, Wohlgemuth. 15 Sgr.

G. Corvinus, Kriegslieder. Kattowitz, Siwinna. 2 Sgr.

F. Dahn, Macte Imperator! Heil dem Kaiser! (Lateinisch u. deutsch.) Berlin, Mittler u. Sohn. 2½ Sgr.

Drei Kameraden. Zeitlieder von **J. G. Fischer, F. Löwe** u. **E. Schönhardt.** Stuttgart, Kröner. 10 Sgr.

G. v. Dyherrn, dem Kaisersohn ein Lorbeerblatt. Breslau, Priebatsch. 10 Sgr.

A. Ellmenreich, acht Kriegslieder zu Schutz und Trutz. Leipzig, G. Schulze. 2 Sgr.

Elsässische Sonette 1871. Basel, Schweighauser. 3 Sgr.

J. N. Enders, Patriot. Dichtungen im J. der deutschen Erhebung 1870. Neutitschhein, Enders. 4 Sgr.

M. Evers, Vorwärts! 7 geharnischte Sonette an das deutsche Volk. Oldenburg, Schulze. 1 Sgr.

J. Fastenrath, den deutschen Helden v. 1870. Krieg- u. Siegeslieder. Leipzig, E. H. Mayer. 12 Sgr.

Fiedler, Alldeutschlands Krieg gegen den deutschen Erbfeind 1870—1871. Kleine Kriegschronik in Versen. Halle, Niemeyer. 3 Sgr.

L. Freytag, Kampf und Sieg. Kriegslieder. Berlin, Schweigger. 10 Sgr.

H. Gaedcke, in Kampf und Sieg. Rostock, Stiller. 7½ Sgr.

Hedwig Gaede, Kleine Bilder aus großer Zeit 1870—1871. Ohlau, Selbstverlag.

F. Gartz, 1870. Zwölf Kriegslieder f. d. deutsche Volk u. f. Schulen. Salzwedel, Franzen u. Grosse. 1 Sgr.

R. Genée, Deutsche Sturmlieder gegen die Franzosen. Dresden, Schulbuchhdl. 3 Sgr.

O. F. Gensichen, vom deutschen Kaiser. 12 Lieder. Berlin, Grosser. 2½ Sgr.

——, 6 Kriegslieder. Ebend. 1 Sgr.

K. Gerock, Eichenlaub. Deutsche Gedichte a. d. J. 1870. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

——, ein Friedensgruß unsern heimkehrenden Kriegern. Leipzig, C. F. Amelang. 4 Sgr.

——, Deutsche Ostern. Zeitgedichte. Ebend. 1 Thlr.

Th. Gesky, der Rhein soll deutsch verbleiben! Kampflieder u Zeitgedichte. Halle, Herrmann. 2 Sgr.

F. Geßler, Sonette eines Feldsoldaten. Stuttgart, Metzler. 12 Sgr.

A. Giessler, die Poesie im Dienste der Barmherzigkeit. 2 Gedichte. Altenburg. 1 Sgr.

O. Glagau, Das Lied vom neuen deutschen Kaiser, das Lied vom Kaiser Weißbart. Berlin, Vahlen. 2½ Sgr.

R. Gottschall, Kriegslieder. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

H. Grieben, Zeitstimmen. Ebend. 2½ Sgr.

J. Grosse, Wider Frankreich. Altes u. Neues. Ebend. 5 Sgr.

E. Grüning, Volkslieder im Kriegsjahr 1870. Hamburg, Grüning. 4 Sgr.

R. Hackenschmidt, Vaterlandslieder eines Elsässers. Straßburg, Schauenburg. 6 Sgr.

G. Hesekiel, Gegen die Franzosen. Preußische Kriegs- u. Königslieder. Berlin, Schweigger. 10 Sgr.

Hoffmann, Sieges- u. Friedenslieder f. d. deutsche Volk. Berlin, Kastner. 1½ Sgr.

K. v. Holtei, Lieder eines Alten. Berlin, Lipperheide. 2½ Sgr.

J. Hüll, Schwert und Harfe. Ebend. 22½ Sgr.

F. Jahn, Kriegslieder aus d. Siegesjahre 1870. Stettin, Brandner. 5 Sgr.

W. Jensen, Lieder a. d. J. 1870. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

Immortellen des Schlachtfeldes. 4 Hefte. Darmstadt, Zernin. 8 Sgr.

E. Jubeich, 1870. Zeitgedichte. Dresden, Reichardt. 7½ Sgr.

F. W. Kehding, Der Franzosen-Krieg 1870. (In plattdeutscher Sprache.) Winsen a. d. Luhe.

G. Kemmler, Deutsche Lieder. Stuttgart, Lindemann. 4 Sgr.

F. Kl nck, Die Franzosen nach Berlin. Komisches Heldengedicht. Homburg. 10 Sgr.

E. Köllsch, ein geistlich u. ein weltlich-deutsches Lied f. d. Feldzug 1870. Holzminden, Müller. 1 Sgr.

Kriegersang, deutscher, aus Pommern. Danzig, Kafemann. 3 Sgr.

G. Küchler, Aus dem heiligen Kriege 1870. Deutsche Lieder. Eichstädt, Krüll. 2 Sgr.

(Kutschke). Das Kutschkelied auf der Seelenwanderung. Forschungen über die Quellen des Kutschkeliedes im grauen Alterthume. Herausg. von **W. Ehrenthal.** Mit einer Hieroglyphen-Tafel. Leipzig, Brockhaus. 10 Sgr.

(**A. Kutschke**). Napolium-Lieder. Bremen, Tannen. 1½ Sgr.

E. Labes, Zeitgedichte. Rostock, Stiller. 5 Sgr.

F. Leibing, Deutscher Frühling 1871. Polit. Dichtungen. Berlin, Lipperheide. 6 Sgr.

E. Leistner, Deutsche Lieder, dem Vaterlande gewidmet. 1. Heft. Leipzig, Lißner. 2 Sgr.

Lied, das hohe, von 1870. Patriot. Dichtungen eines deutschen Offiziers. Ulm, Stettin. 7½ Sgr.

Lieder aus Frankreich v. einem deutschen Soldaten. Berlin, Gebr. Paetel. 20 Sgr.

H. Lingg, Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 2½ Sgr.

O. Marbach, das Halljahr Deutschlands. Klänge u. Lieder. Ebend. 10 Sgr.

L. de Marées Kreuz- und Trostlieder. Zerbst, Luppe. 2½ Sgr.

A. Meißner, Zeitklänge 1870. Berlin, Lipperheide. 2½ Sgr.

H. Meyenberg, Gedenklieder a. d. Kriegsjahre 1870. Hildesheim, Nolte. 4 Sgr.

G. v. Meyern, Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

H. Minckwitz, Deutschlands Treuen, Kampf und Sieg. Sonette. Leipzig, Priber. 6 Sgr.

Müller von Königswinter, Durch Kampf zum Sieg. Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 10 Sgr.

J. Rötel, 1870. Kriegs- und Siegeslieder. Bremen, Kühtmann. 3 Sgr.

G. v. Oertzen, Unter dem Reichspanier. Strophen. Mannheim, Bassermann. 12 Sgr.

W. Osterwald, Bleibt einig! Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

——, Deutschlands Auferstehung. Vaterländ. Dichtungen a. d. J. 1870. Halle, Waisenhaus-B. 20 Sgr.

F. Othen, 1870. Kriegsgedichte. Wiesbaden, Limbarth. 5 Sgr.

E. Oetling, Nieder mit Napoleon. Samml. patriot. Dichtungen. Jena, Döbereiner. 1 Sgr.

M. Pläschke, Kriegstagebuch in Liedern. Düsseldorf, de Haen. 7½ Sgr.

H. Pröhle, Deutsche Lieder und Oden. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

O. v. Redwitz, Das Lied vom neuen deutschen Reich. Eines ehemaligen Lützowschen Jägers Vermächtniß an's Vaterland. 5te Aufl. Berlin, W. Hertz. 1 Thlr. 10 Sgr.

W. Rehbein, Patriotische Gedichte. Berlin, Langmann. 2½ Sgr.

Th. Renaud, Zeitgedicht f. Volk u. Heer. Stuttgart, Metzler. 14 Sgr.

E. Rittershaus, Den Frauen u. Jungfrauen in der Kriegszeit. 3 Lieder. Barmen, Langewiesche. 2 Sgr.

——, Vorwärts nach Paris! 3 Kriegslieder. Ebend. 2½ Sgr.

J. Rodenberg, Kriegs- und Friedenslieder. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

Chr. Schad, Klänge vom Main. Ebend. 5 Sgr.

(**M. Schneckenburger.**) Die Wacht am Rhein, das deutsche Volks- u. Soldatenlied d. J. 1870. Mit Portraits, Musikbeilagen, Uebersetzungen. Herausg. v. **G. Scherer** u. **Fr. Lipperheide.** Berlin, Verlag von Lipperheide. 15 Sgr.

C. F. Th. Schneider, Dem deutschen Heere. Den gefallenen Brüdern. 2 neue Lieder nach alten Weisen. Berlin, Enslin. 3 Sgr.

H. Schwarzschild, Während des Krieges. Patriot. Klänge. Frankfurt a. M., Auffarth. 7½ Sgr.

K. Simrock, Deutsche Kriegslieder 1870. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

F. Storck, Alldeutschland hoch! 10 Zeitgedichte. Elberfeld, Löwenstein. 2½ Sgr.

J. Sturm, 1870. Kampf- und Siegesgedichte. Halle, Barthel. 6 Sgr.

J. Sturm und **R. Hagen,** Friedensgruß 1870. Gera, Kanitz. 3 Sgr.

E. Taubert, Waffenklänge. Zeitgedichte. Berlin, Königsmann. 5 Sgr.

J. Thikötter, Weltliches und Geistliches in Liedern vom Rhein u. von der Weser. Bremen, Müller. 1 Thlr.

A. Traeger, 1870. Sechs Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 2½ Sgr.

F. Trautmann, Astern und Rosen, Disteln und Mimosen. A. d. Kriegszeit 1870. Ebend. 5 Sgr.

H. Viehoff, Zeitgedichte. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

G. v. Vincke, Anno 1870. In 3 Liedern. Münster, Brunn. 3 Sgr.

G. Weck, Krieg und Sieg. Deutsche Lieder. Görlitz, Remer. 5 Sgr.

R. Weiße, Vom Fels zum Meer. Vaterlandslieder. Berlin, R. Wagner. 10 Sgr.

Th. Wellmann, Werder's Wacht am Rhein. Freiburg, Herder. 4 Sgr.

J. Wolff, Aus dem Felde. Kriegslieder. Berlin, Lipperheide. 10 Sgr.

Zeitlieder von 1870. No. 1—9. Celle, Schulze à ½ Sgr.

H. Zeise, Kampf- und Kriegslieder. Berlin, Lipperheide. 5 Sgr.

3. Dramatisches.

A. Anno, Königsgrenadiere. Kom. Zeitbild. Berlin, Lassar. 1 Thlr.

R. Behrla, Der Franctireur. Kl. Kriegsbild in 1 Akt. Aachen, Jacobi. 6 Sgr.

R. Benedix, Landwehrmanns Christfest. Familienbild in 1 Akt. (Illustr. Zeitung 1870, No. 1434.)

J. Böhm, Vor Paris. Humor. Zeitbild in 1 Akt. Berlin, Lassar. 1 Thlr. 10 Sgr.

O. Elsner, Die Wacht am Rhein. Dramat. Gedicht in 1 Akt. Ebend. 1 Thlr.

J. Feller, Kutschke in Nanzig und Dresden. Zeitgemälde in 2 Akten. Chemnitz, Ernesti. 7½ Sgr.

K. Heigel, Des Kriegers Frau. Scene a. d. Gegenwart. Berlin, Lassar. 20 Sgr.

J. Hein, Barbarossa. Dichtung in 1 Aufzug. Musik von **W. Hopffer.** (Aufgef. b. d. Festvorstellung am 17. Juni 1871 im K. Opernhause zu Berlin.)

P. Heyse, Der Friede. Ein Festspiel f. d. Münchener Hoftheater. München, Oldenbourg. 5 Sgr.

E. Hirthe, Auf Vorposten bei Metz. Milit. Schwank in 1 Akt. Berlin, Lassar. 1 Thlr. 10 Sgr.

——, Ein Tag in Saarbrücken. Humor. Kriegsbild in 1 Akt. Ebend. 1 Thlr. 10 Sgr.

J. Hoffmeister, Im Feld-Lazareth. Charakterbild in 1 Akt. Ebend. 1 Thlr.

O. Horn, Im Siegesheimzug. Festspiel. München, Rieger. 4 Sgr.

E. Jacobson, Rückblicke, oder von Berlin bis Paris. Zeitgemälde in 3 Akten. (Manuscr. f. Bühnen.)

A. Jahn, In französischer Gefangenschaft. Genrebild in 1 Akt. Berlin, Lassar. 1 Thlr. 10 Sgr.

M. Jähns, Zur Heimkehr. Ein Preuß. Festspiel. Berlin, Gebr. Paetel. 2½ Sgr.

R. Jonas, Vater Kurmärker und Mutter Picarde. Genrebild in 1 Akt. Berlin, Lassar. 1 Thlr.

Chr. Rey, Hurrah Germania! Prologe, lebende Bilder, dramat. Scenen z. Feier d. Siegestage. Paderborn, Schöningh. 6 Sgr.

E. Pohl, Wir Barbaren. Humorist. Zeitgemälde in 3 Akten. (Manuscr. f. Bühnen.)

J. Rodenberg, Zur Heimkehr. Festspiel in 3 Bildern. Musik von **C. Eckert.** (Aufgef. b. d. Festvorstellung am 17. Juni 1871 im K. Opernhause zu Berlin.) Berlin, R. Lesser. 5 Sgr.

H. Salingré, Einberufen, oder mit Gott, für König und Vaterland. Posse in 1 Akt. Berlin, Lassar. 5 Sgr.

C. v. Salviati, Am Tage der Heimkehr. Festspiel in 1 Akt. Berlin, Hempel. 6 Sgr.

H. Steinhauer, Des Kriegers Heimkehr. Patriot. Schauspiel in 1 Akt. Cöln, Bachem. 5 Sgr.

R. Stuckenbrock, Die beiden Zuaven, oder Berliner im Elsaß. Schwank in 1 Akt. Berlin, Lassar. 1 Thlr. 10 Sgr.

E. Wichert, Das eiserne Kreuz. Lebensbild in 1 Akt. Ebend. 1 Thlr.

——, In Feindesland, oder die Preußen im Elsaß. Kriegsbild in 1 Akt. Ebend. 1 Thlr.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.





	DATE DUE		



